Heute auf Seite 24: Der Islam – die rätselhafte Religion (Teil III)

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 1. Juni 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Sprung ins Feuer

Bis dato wurde Jürgen W. Möllemann (hier leicht am Auge lädiert nach einem Fallschirmsprung am 25. Mai in Brandenburg) oft als Polit-Entertainer belächelt. Mit seiner Kritik an Michel Friedman und Ariel Scharon aber hat der FDP-Vize ein Erdbeben ausgelöst. Entgegen ersten Erwartungen halten es Wahlforscher für möglich, daß die FDP wegen der scharfen Angriffe gegen Möllemann gerade unter Jüngeren noch Sympathien hinzugewinnt. Grund laut Emnid-Chef Klaus-Peter Schöppner: Für die unteren Altersgruppen stehe das Sonderverhältnis zu Israel „nicht mehr auf der Tagesordnung". Foto: dpa

Die Meinungsfreiheit droht zu ersticken

Hans Heckel über den Streit zwischen Möllemann und Friedman

Jürgen W. Möllemann hat Michel Friedman und Ariel Scharon angegriffen und ihnen vorgehalten, daß ihr Verhalten Wasser auf die Mühlen von Antisemiten leite. Daraus wurde in der öffentlichen Debatte der Vorwurf gebastelt, der FDP-Politiker wärme die alte Lüge auf, die Juden seien selbst schuld am Judenhaß.

Hätte Möllemann letzteres wirklich getan, dann wäre auch die Schlußfolgerung, er sei selbst ein Antisemit, zutreffend. Denn das ist ja die altbekannte Scheinrechtfertigung jeder Art von Rassismus – die Opfer seien durch ihr Verhalten selbst für ihre Stigmatisierung verantwortlich. Solche „Gründe" finden Rassisten immer, ob sie sich nun über Juden, Christen, Deutsche oder sonstwen hermachen. Insbesondere Deutsche sollten gegen die heuchlerische Logik dieser „Gründe"-Sucher immun sein. Sie haben die Scharlatanerie in extenso sowohl als Täter wie als Opfer selbst erfahren. Erst dieser Tage müssen sie voller Abscheu mit anhören, wie tschechische Politiker ihre „Gründe" für Völkermord und Vertreibung der Sudetendeutschen schamlos hinausposaunen.

Aber Möllemann hat weder „Gründe" für Antisemitismus gerechtfertigt, noch hat er die Juden selbst für Ressentiments gegen sie zur Verantwortung gezogen. Er hat perfide Mechanismen ausgemacht, wonach das Verhalten von Leuten, die als Repräsentanten einer bestimmten Gruppe aufgefaßt werden, von deren rassistischen Gegnern ausgenutzt werden könnte.

Sehr taktvoll war das nicht, und ob es hilfreich oder gar notwen-

Fortsetzung auf Seite 2

Kommentar

68er-Justiz

Im „Revolutionsjahr" 1968 proklamierte Rotfront den „langen Marsch durch die Institutionen" gegen das konservative „Establishment". Die Marschierer sind vorangekommen. Sie besetzten über die Jahre hinweg Schlüsselpositionen in Politik, Justiz, Wirtschaft und Verwaltung. Seither weht der Geist der „68er" durch Amts- und etliche Redaktionsstuben, schlägt sich in Gesetzen und Verordnungen nieder, bestimmt Bildungswesen und Kulturbetrieb. Wundert sich jemand darüber, daß Unordnung zu Ordnung, Unrecht zu Recht geworden sind?

Selbst Bundesinnenminister Schily, vom einstigen Terroristenanwalt zu Schröders „rotem Sheriff" mutiert, muß sich hin und wieder umorientieren. Er hatte „harte Strafen" für jene Blockierer gefordert, die im März 2001 einen Castor-Zug nach Gorleben 17 Stunden an der Weiterfahrt gehindert hatten; das Festketten an den Gleisen sei „schwerste Straftat". Ein Lüneburger Amtsrichter sah das lockerer. Die Angeklagten, zwischen 30 und 36 Jahre (!) alt, verurteilte er nur wegen Störung öffentlicher Betriebe zu je 525 Euro Geldstrafe. Vom Vorwurf der Nötigung sprach er sie frei: Sie hätten keine Gewalt angewendet. Seit dem Freispruch der Blockierer des Munitionslagers Großengstingen in den 80er Jahren wissen wir: Passive Gewalt ist laut höchstrichterlicher Entscheidung keine Gewalt im Sinne des Grundgesetzes! Unter den Füßen der Marschierer von einst kleben Grundwerte unserer Gesellschaft. **Eberhard Wenzel**

Bushs Botschaft: Das Ende des Kalten Krieges

Rußland – Nato-Mitglied durch die Hintertür / Von Gerd-H. Komossa

Der Besuch des amerikanischen Präsidenten George W. Bush in Berlin und besonders seine Rede im Reichstag ist von Politikern und Medien als historisches Ereignis bewertet worden. Dabei hat der Präsident die Rolle Deutschlands in der Nato und in den Vereinten Nationen besonders gewürdigt. Wohltuend war dabei, wie er die von anderen uns immer wieder vorgehaltene Zeit von 1933 bis 1945 im geschichtlichen Rückblick als ein Ereignis von „12 Jahren" bewertete, womit er zu jenen auf Distanz ging, die uns immer noch sagen: „Den Erben des judenmordenden NS-Staates kommt gar nichts anderes zu, als die schwere historische Verantwortung auf sich zu nehmen, und zwar für immer."

Auf der Frühjahrskonferenz der Nato in Reykjavik hatten sich die Außenminister der 19 Nato-Staaten bereits mit dem russischen Außenminister Iwanow verständigt, Moskau im Gremium mehr Einflußmöglichkeiten auf den Meinungsprozeß innerhalb des Bündnisses einzuräumen.

Der bisherige Nato-Rußland-Rat wird in seiner Struktur und auch in der Zielsetzung verändert. Rußland tritt aus dem Quasi-„Beobachterstatus" heraus und ist in dem Gremium nun voll gleichberechtigt vertreten. Die Struktur von 19 plus 1 wird damit grundlegend verändert. Es gibt nunmehr 20 Mitglieder im Rat.

Nato-Generalsekretär Robertson stellte in Reykjavik fest, daß damit „die Denkweisen des Kalten Krieges endgültig beendet werden sollen". Ziel des Paktes sei, so Robertson, die künftige euro-atlantische Sicherheit zu verbessern. Rußland soll in die transatlantische Beziehung fest eingebunden werden. Allerdings wird Rußland kein Veto-Recht erhalten und damit also auch in Zukunft Beschlüsse der Nato nicht verhindern können.

Der neue Rat läßt trotzdem hoffen, daß die Beziehungen zu Rußland auf vielen Feldern der gemeinsamen Sicherheit tatsächlich verbessert werden. Die Vorstellung der Nato-Staaten geht dahin, die Zusammenarbeit mit Rußland vor allem im Bereich des gemeinsamen Kampfes gegen den internationalen Terrorismus und bei der Abrüstung zu verbessern. Rußland stimmt dieser Zielsetzung zu und erhofft sich einen größeren Einfluß auf den Prozeß der Meinungsbildung innerhalb der Nato, vor allem auch weitere finanzielle Unterstützung, Schuldenerlaß sowie den Anschluß an die Welthandelsorganisation.

Bush hat in Berlin die Rolle Deutschlands, seine Bedeutung im Bündnis und den militärischen Beitrag zur gemeinsamen Sicherheit gewürdigt. In Moskau machte er deutlich, daß die USA die Zusammenarbeit mit Rußland auf einer höheren Ebene festigen wollen. Wenn beide koordiniert den terroristischen Gefahren begegnen, kann es auch für uns Deutsche nur von Nutzen sein.

Der Besuch von George W. Bush in Berlin und Moskau hat so gesehen in der Tat eine historische Bedeutung. Er zieht sichtbar einen Schlußstrich unter die Zeit der Ost-West-Konfrontation und öffnet Perspektiven für eine fruchtbringende Zusammenarbeit. Die Berliner Rede von Bush war nützlich für den Abbau von Vorurteilen der Europäer gegenüber den USA. Von Berlin ging vor allem die neue Botschaft aus: Der Kalte Krieg ist beendet! ■

(Siehe auch Seite 4.)

Beauftragter der EU für Königsberg?

Die Europäische Union sollte einen Beauftragten für die im Zusammenhang mit der Osterweiterung stehenden Probleme des Königsberger Gebiets ernennen. Diesen Vorschlag hat der brandenburgische Justiz- und Europaminister Kurt Schelter bei Gesprächen in Moskau und Königsberg unterbreitet. Auf russischer Seite sei diese Idee „außerordentlich begrüßt" worden, da es bisher an einem festen Ansprechpartner bei der EU fehle. Der Potsdamer Minister zeigte sich zuversichtlich, daß bei den anstehenden Verhandlungen in Moskau und Königsberg Lösungen gefunden werden, die sowohl den unverzichtbaren Sicherheitsanforderungen der EU an ihren künftigen Außengrenzen als auch dem berechtigten Interesse Moskaus an einer reibungslosen Verbindung zwischen dem nördlichen Ostpreußen und dem russischen Kernland gerecht werden. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die enge Zusammenarbeit zwischen deutschem und polnischem Grenzschutz. Im Gespräch mit dem russischen Grenzschutz-General Schajkin schlug er vor, hieraus Anregungen für die Kooperation der Grenzbehörden im Königsberger Gebiet zu gewinnen. So könne dieses Gebiet seine Chance als Pilotregion für die Zusammenarbeit zwischen EU und Rußland verwirklichen. **H. J. M.**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **6807**

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Sprachgewaltige »Vorbilder«

Der schwäbisch-sparsame Häuslebauer ist „out", zumindest wenn er sich seinen Lebenstraum von Schwäbisch Hall finanzieren läßt: Die Bausparkasse verpaßte ihrer Zeitschrift einen frischen „look", verbreitet „news" und „specials", zum Beispiel über den „fogging effect", mit dem „housebuilder" selbst beim Bau eines „town & country"-Fertighauses konfrontiert sein können. Da hilft dann nur noch das „fitness feeling" unter der Brause – alles „powered by" Schwäbisch Hall, der Bausparkasse für deutsche Sprachruinen.

Der für solchen Blödsinn Verantwortliche, SH-Chef Alexander Erdland, hat sich mit derlei Sprachgewalt immerhin einen aussichtsreichen Platz auf der Kandidatenliste für den „Sprachpanscher des Jahres 2002" erarbeitet, eine „Auszeichnung", die vom Verein deutsche Sprache vergeben wird.

Zu den Mitbewerbern zählt Uli Hoeneß, Geschäftsführer des FC Bayern München, der seine ballspielenden Jungmillionäre auswärts im „away shirt" auflaufen läßt, derweilen er selbst auch in ausgesprochenen „win-win-situations" noch über „ups and downs" nachdenkt.

Bärbel Höhn, grüne Umweltministerin in NRW, „fightet" für „easy going", „flower power" und „home run". Nichts verstanden? Ist doch ganz einfach, man könnte fast sagen, „cool": Es geht um artgerechte Tierhaltung, um Obst und Gemüse, um regionale Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte, wie man es ewiggestrig-hochdeutsch ausdrücken könnte.

Klaus Zumwinkel, Herr über jene „global mail", die früher einmal Deutsche Post hieß, läßt für romantische Gemüter ein eigenes „love letter building" errichten. Daneben gibt es natürlich weiterhin den gewöhnlichen „postage point", an dem man übrigens auch Pakete aufgeben kann, in den Größen „small", „medium", „large" und „extra large". Nicht zu vergessen – pardon: last not least: Elisabeth Pott, deren Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung mit der tiefsinnigen Erkenntnis „you cannot rewind your life" vor Aids warnt.

Die fünf Sprachpanscher-Kandidaten stehen für wichtige Bereiche des öffentlichen Lebens. Sie üben nicht nur – jeder an seinem Platz – leitende Funktionen aus, sondern haben eine Funktion gemeinsam: Sie sollten Vorbilder sein. Das sind sie – leider im total negativen Sinne – auch. Denn das von ihnen verbreitete Deutsch-Englisch-Denglisch-Gestammel kann sich nur deshalb immer stärker ausbreiten, weil die sogenannten gesellschaftlichen Eliten dem Volk (vor allem der Jugend) die Illusion vermitteln, um als moderner, weltoffener Mensch anerkannt zu werden, müsse man ständig mit solchen verbalen Ungeheuern und Sprachvergewaltigungen um sich werfen. Egal, ob man überhaupt noch verstanden wird. Egal auch, ob man die eigenen Worte selber versteht.

Positive Vorbilder für Pflege und Erhalt der deutschen Sprache scheinen immer seltener zu werden. Im Vorjahr zeichnete der Verein deutsche Sprache den Schriftsteller Rolf Hochhuth mit dem Jacob-Grimm-Preis aus, in diesem Jahr mußte man jenseits der Landesgrenzen suchen. Preisträgerin ist Ludmila Putina, Leiterin des Instituts für russische Sprache in Moskau, die sich um die Weiterführung der großen Tradition des Deutschen als Fremdsprache in Rußland größte Verdienste erworben hat. Auch wenn ihrer Arbeit höchster Respekt gebührt – diese Preisvergabe hat doch einen etwas faden Beigeschmack: Wird man demnächst, um gutes, sauberes Deutsch hören und sprechen zu können, eigens nach Moskau reisen müssen? Und gibt es in Deutschland, einst bekannt als Land der Dichter und Denker, wirklich keine Vorbilder für Pflege und Erhalt unserer Muttersprache mehr?

Zwangsarbeit: Lagerzeit als Ersatzzeit?

Die Anwendung der Rentengesetze und ihre Auslegung im Einzelfall obliegt dem zuständigen Rentenversicherungsträger und im Streitfall den Sozialgerichten.

Allgemein ist zu bemerken, daß bestimmte beitragsfreie Zeiten bei der Erfüllung der Voraussetzungen für einen Rentenanspruch und bei der Berechnung der Rente mit zu berücksichtigen sind.

Beitragsfreie Zeiten werden im Rahmen des sozialen Ausgleichs in der gesetzlichen Rentenversicherung berücksichtigt, in denen der Versicherte aus sozial gerechtfertigten Gründen an der Ausübung einer versicherungspflichtigen Beschäftigung oder Tätigkeit gehindert war.

Zu den beitragsfreien Zeiten zählen die sogenannten Ersatzzeiten. Als Ersatzzeiten können nach Vollendung des 14. Lebensjahres Zeiten der Internierung, Verschleppung und des Festgehaltenwerdens aufgrund der deutschen Volkszugehörigkeit insbesondere in der früheren UdSSR für den Rentenanspruch und die Rentenberechnung berücksichtigt werden. Die Berücksichtigung von Ersatzzeiten ist auf Zeiten bis zum 31. Dezember 1991 begrenzt. Rentenrechtliche Zeiten und sonstige rechtserhebliche Tatsachen sind gegenüber dem Rentenversicherungsträger grundsätzlich durch geeignete Beweismittel nachzuweisen. Können geeignete Beweismittel nicht beigebracht werden, können die für die Feststellung von Leistungen rechtserheblichen Tatsachen auch durch Zeugenerklärungen glaubhaft gemacht werden (zum Beispiel Frauen, die gemeinsam in einem Lager waren).

Der Rentenversicherungsträger darf für die Ermittlung des Sachverhaltes auch eine eidesstattliche Versicherung verlangen. Dies sollte allerdings das letzte Mittel sein, sofern sonstige Beweismittel nicht beigebracht werden können.

Eine Tatsache ist als glaubhaft anzusehen, wenn ihr Vorliegen nach dem Ergebnis der Ermittlungen, die sich auf sämtliche erreichbare Beweismittel erstrecken sollen, überwiegend wahrscheinlich ist. Der Rentenversicherungsträger hat also eine Würdigung der gesamten vorliegenden Beweismittel vorzunehmen.

Wenn die betroffenen Frauen in ihrem Einzelfall eine verbindliche Auskunft haben möchten, ob und unter welchen Voraussetzungen ihre zurückgelegten Zeiten der Verschleppung als Ersatzzeiten bei der Rente berücksichtigungsfähig oder bereits berücksichtigt worden sind (ehemalige DDR), sollten sie sich nochmals an ihren zuständigen Rentenversicherungsträger oder eine seiner Auskunfts- und Beratungsstellen wenden und dort unter Hinweis auf Paragraph 250 Sozialgesetzbuch (SGB) VI um die Überprüfung ihrer Angelegenheit bitten.

Gegen einen abschlägigen Bescheid kann das zuständige Sozialgericht angerufen werden. Das Verfahren vor den Sozialgerichten ist für den Kläger kostenfrei und ohne Anwaltszwang.

(Auskunft über Lagerzeit kann der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, Chiemgaustraße 109, 81549 München, Telefon 0 89/6 80 77 30, erteilen.) **EB**

Die Meinungsfreiheit …

Fortsetzung von Seite 1

dig war, mag in Zweifel gezogen werden. Die beiden Getroffenen aber müssen sich ebenfalls fragen lassen, ob sie selbst in Sachen Takt immer ganz sattelfest sind. Ariel Scharon setzte seinen palästinensischen Gegenpart Jassir Arafat mit Osama bin Laden gleich. Und auch Michel Friedman schreckt vor keiner rhetorischen Schärfe zurück, manche nennen ihn „gnadenlos", für Möllemann ist er „gehässig und arrogant".

Die Gleichsetzung der harschen Kritik an Friedman mit einem Angriff auf *die* Juden, mit Antisemitismus, stammt von ihm selbst, nicht von dem gescholtenen FDP-Politiker.

Gern operiert Talkmaster und CDU-Politiker Friedman mit Begriffspaaren wie „menschenfreundlich-menschenwürdig/menschenfeindlich-antisemitisch", wenn er den Unterschied zwischen seiner Position und der seiner Widersacher umschreibt. Nicht zwischen Richtig und Falsch verläuft seine Trennlinie, sondern zwischen den Guten und den Bösen. Der Fuldaer CDU-Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann mutmaßt: „Friedman betrachtet sich wohl als sakrosankt und über dem demokratischen Diskurs stehend. Wer austeilt, sollte beim Einstecken nicht mimosenhaft sein." Hohmann schließt sich der Einschätzung von Hessens Ministerpräsident Roland Koch an, der Friedman in der beständigen „Gefahr" sieht, „mehr zusätzliche Konflikte zu schüren, als er welche eindämmt".

Solche mutigen Stimmen sind selten in dieser überhitzten Kontroverse. Die Mehrheit der Parteienvertreter bemüht sich, ihren Laden nur einigermaßen herauszuhalten, um nichts abzubekommen – und sondert vorgestanzte Floskeln ab. Andere versuchen sogar offen ihr Süppchen zu kochen am Friedman/Möllemannschen Feuer. Am schrillsten treibt es Grünen-Chefin Claudia Roth, die Möllemann wegen „Volksverhetzung" anzeigte. Der Zweck dieser peinlichen Operation ist offensichtlich. Die Glaubwürdigkeit der Grünen bei ihrer alten Stammklientel, den Pazifisten und Öko-Bewegten, ist irgendwo zwischen Castor, Krieg und Nitrofen zerstoben. Jetzt sollte es an die jung-dynamische „Neue Mitte" gehen – doch gerade dort hat das spaßige „Guidomobil" eingeparkt und versperrt den Weg. Da ihnen gegen die FDP sonst nichts mehr einfiel, griffen die Grünen zur denkbar tödlichsten – und schäbigsten – Keule: „Antisemit!" Daß ausgerechnet eine Partei, die in ihrer Gründerzeit von Staatswillkür und „Bullenterror" schwafelte, jetzt als erste untertanen-artig zur Obrigkeit rennt, um einen „Auffälligen" zu denunzieren, macht nur sichtbar, wie grau Fischers Haufen auch innerlich geworden ist.

Neuen Stoff für die „Taktisch Empörten" (*Der Spiegel*) lieferte Möllemann, als er darauf hinwies, daß die Erfolge Haiders oder (post mortem) Pim Fortuyns nicht aus braunem Ungeist, sondern aus einer nachvollziehbaren Unzufriedenheit der Bürger mit den Etablierten erwachsen sind. Jetzt sei der FDP-Vize auch noch als „Rechtspopulist" enttarnt, der die „Haiderisierung" der FDP betreibe, gellt es durch die Medien.

Zur Erinnerung: Fortuyns Partei bildet gerade die niederländische Regierung in Koalition mit den Christdemokraten. Haiders FPÖ regiert Österreich mit den dortigen Chistdemokraten schon länger, und Haider selbst ist seit Jahren Ministerpräsident von Kärnten, ohne daß dort ein post-faschistisches Terrorregime ausgebrochen wäre. Aber auf die konkreten Profile von Fortuyn oder Haider kam es Möllemann gar nicht an. Er deutet ihre Erfolge lediglich als Ausdruck legitimen Protests und würdigt es als „Emanzipation der Demokraten", wenn bislang pflegeleichte Bürger den machthabenden Parteien per Wahl mitteilen, daß deren Politik wesentliche Probleme ihrer Meinung nach nicht zufriedenstellend angeht. Friedman herrscht ihn nun an, einer „menschenfeindlichen" Politik Vorschub zu leisten.

In den Niederlanden hat übrigens die dortige „Jüdische Föderation" Anzeige erstattet gegen die Frau von Wim Duisenberg. Ihr wird Aufstachelung zum Haß gegen Juden vorgeworfen, weil sie eine Palästinenser-Fahne vor ihrem Haus gehißt und dabei antisemitische Äußerungen gemacht habe. Es soll untersucht werden, ob EZB-Präsident Duisenberg in den USA zur Unerwünschten Person erklärt werden könne, weil er in dem Haus wohne und sich nicht von den Aktivitäten seiner Frau distanziert habe. Dazu hat die „Föderation" Kontakt mit dem Jüdischen Weltkongreß in New York aufgenommen, wie ein Sprecher laut *Frankfurter Allgemeine* erklärte.

Auch beim Nachbarn also scheint jenes Mindestmaß an Sachlichkeit und Respekt, ohne das wirkliche Meinungsfreiheit nicht leben kann, in Gefahr zu sein. Auch dort ist die stickige Atmosphäre erfüllt von ganz bewußtem Mißverstehen-Wollen. Der Gegner soll nicht widerlegt, er soll moralisch geschlachtet werden. Wenn das von Erfolg gekrönt wird, „würde die Bundesrepublik Deutschland ihrer besten demokratischen Traditionen verlustig gehen", mahnt CDU-MdB Hohmann. Denn was bliebe von der Meinungsfreiheit, wenn jedem die Möglichkeit gegeben würde, seinen Widerpart mit einer bloßen, bodenlosen Unterstellung in den Staub zu treten? ■

Bildungsmisere:

»Du Frau, du fegen!«

Schulen in der Multikulti-Falle: Türkische Kinder wachsen mehr denn je in einer Parallelgesellschaft auf. Sie sprechen kaum noch deutsch und drücken das Niveau ganzer Klassen / Von Uwe GREVE

Im Rahmen des von der Pisa-Studie festgestellten Bildungsdefizits spielen die Probleme mit den Zuwanderern eine bedeutende Rolle. Zum Leidwesen der Apologeten der „multikulturellen", sprich multiethnischen Gesellschaft, nimmt die Studie dabei kein Blatt vor den Mund. In der öffentlichen Diskussion wird das Problem dann allerdings heruntergespielt. Von der Generation der 68er geprägte Medien erwähnen es allenfalls als Randthema.

Doch die Fakten sind eindeutig. Insbesondere die größte Zuwanderungsgruppe, die türkische, ist dabei, sich in Deutschland zur Parallelgesellschaft zu entwickeln. Schon jetzt erklingen Stimmen, die – mit dem Völkerrecht im Rücken – die gesetzliche Etablierung einer türkischen Minderheit in Deutschland fordern. Mit allen Rechten, wie sie zum Beispiel für die Dänen in Schleswig-Holstein gültig sind. Bei der Größe der Gruppe hieße dies nicht nur türkischsprachige Kindergärten, Schulen, Universitäten, sondern auch Bibliotheken und Kultureinrichtungen aller Art, insbesondere aber auch die Gründung mindestens einer türkischen Interessenpartei in Deutschland. Wie soll bei solchen Aussichten die sprachliche Integration junger Türkinnen und Türken in das deutsche Bildungssystem und die Arbeitswelt gelingen?

Die erste Generation der zuwandernden Türken hatte außer einigen türkischen Zeitungen, Brief- und Telefonkontakten nur wenig Bindung zur Heimat. Die heutige dritte Generation empfängt über Satellitenschüsseln alle türkischen Fernsehprogramme, schickt ihre Kinder nachmittags

Türkische Kinder leben in einer abgeschlossenen Welt

in türkischsprachige Koranschulen, hat mit Intertürk eigene Sportvereine, und die Mehrheit der jungen Männer holt sich ihre Ehefrauen aus der Heimat. In den Familien, im Freundeskreis und damit im Alltag wird türkisch gesprochen. Meistens haben die Kinder bis zum Schuleintritt noch so gut wie kein Wort deutsch gesprochen.

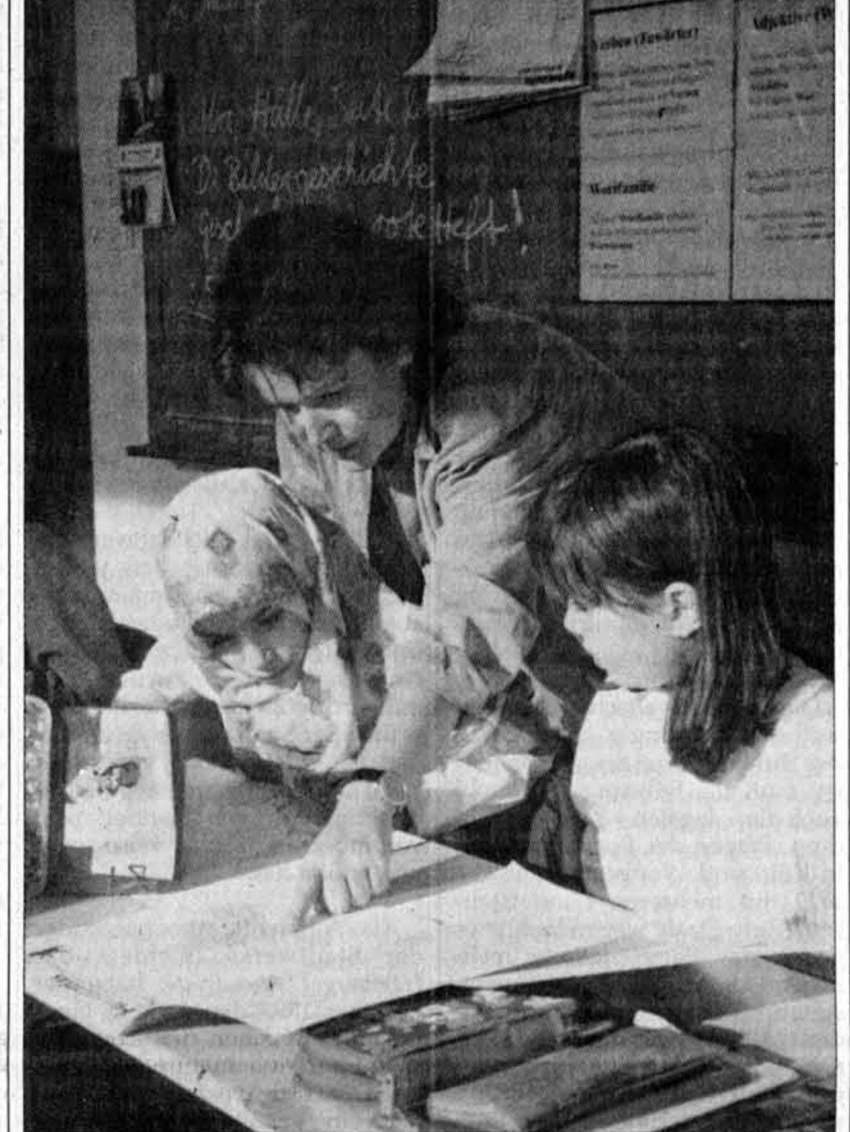
Nehmen wir etwa die Kurt-Held-Schule in Berlin-Kreuzberg. Hier ist bereits abzulesen, was in vielen anderen deutschen Großstädten noch nicht in diesem Ausmaß sichtbar ist. Schon 1996 waren von den 475 Kindern der Schule 342 Ausländer. Das sind 72 Prozent. Danach ist der Ausländeranteil noch weiter gestiegen. An dieser Schule gibt es Beispiele, daß in einer Klasse nur zwei deutsche Kinder neben ihren türkischen Klassenkameraden sitzen, die gerade dabei sind, Deutsch als Fremdsprache zu lernen. Wie soll unter diesen Voraussetzungen ein Deutschunterricht aussehen? Wer muß sich in welche Richtung integrieren? Immer weniger deutsche Eltern schicken ihre Kinder auf diese Schule, weil sie befürchten, daß sie mit dem Lehrstoff hoffnungslos gegenüber Gleichaltrigen aus anderen Klassen zurückbleiben.

In der *Berliner Rundschau* beschrieb Anja Reich vor einiger Zeit anschaulich die Situation am Beispiel der Lehrerin Marlis Barucker: „Die Voraussetzungen werden immer schwieriger", sagt die Pädagogin. „Das ist so eine abgeschlossene Welt hier. Manchmal erinnert mich das schon an ein Ghetto." Bis auf den Unterricht werde überall türkisch gesprochen. „Und auch da", berichtet sie, „haben Kinder Hemmungen, weil sie nichts verstehen und fürchten, sich in der Gruppe zu blamieren."

So muß es Zeynep gehen, einem kleinen türkischen Mädchen mit langem Pferdeschwanz. Die Sechsjährige spricht nicht, weicht dem Blick der Lehrerin aus, rutscht unruhig auf dem Stuhl hin und her. Einmal soll sie das Wort „Finger" nachsprechen. Marlis Barucker spricht es ihr auf türkisch vor und dann auf deutsch. Keine Reaktion. Sie kniet sich zu Zeynep nieder, schüttelt leicht ihre Hand. „Das sind Finger, Zeynep." Zeynep schweigt.

In der Pause sagt die Lehrerin, daß sie sich Sorgen mache, was aus Kindern wie der kleinen Zeynep einmal werde. „Ihre Chancen sind sehr gering. Das kann man jetzt schon sagen. Weil sie unter schwierigen Voraussetzungen anfangen. Viele hatten, wenn sie in die Vorschule kommen, noch nie einen Stift, eine Schere oder ein Buch in der Hand. Sie spielen auf der Straße, werden von ihren Geschwistern betreut ..."

Da immer mehr deutsche Familien, auch solche, die eigentlich im „multikulturellen" Kreuzberg wohnen wollten, hier wegziehen, steht in wenigen Jahren die Frage auf der Tagesordnung: Ist hier eine deutsche Schule überhaupt noch machbar? Da viele der Zuwandererfamilien vom Arbeitsmarkt praktisch bereits abgekoppelt sind, entwickelt sich hier ein Klima, in dem Bildung eine immer geringere Rolle spielt. Nicht nur Muslim-Extremisten finden hier ein ideales Potential vor.



Ist hier eine deutsche Schule überhaupt noch machbar? *Türkische Schülerin in Berlin-Neukölln* Foto: dpa

Die Probleme mit Menschen aus fernen Kulturen und Religionen spiegeln sich im Alltag fast aller Schulklassen in Deutschland wider. Besonders in jenen mit hohem Anteil an Moslems. Ein Beispiel aus einer niedersächsischen Schule: Die Lehrerin bastelt mit ihren Kindern Figuren zur Weihnachtszeit aus Klebepapier: einen Weihnachtsmann, einen Weihnachtsengel, die Jesusfamilie mit dem Kind in der Krippe, Ochs, Esel. Die neunjährigen türkischen Kinder sind mehr als lustlos bei der Sache. Weihnachten ist nicht ihr Fest. Als am Schluß die Schnipsel vom Fußboden geräumt werden sollen, sagt ein Junge: „Du Frau, du fegen, ich Mann, ich nicht fegen." Die Lehrerin will keinen Krach und bittet die deutschen Schüler, die Arbeit zu übernehmen. Die maulen: „Ungerecht, entweder alle oder keiner." Um Frieden bemüht, nimmt die Lehrerin schließlich Besen und Schaufel und reinigt die Klasse allein. Multiethnischer Alltag.

Tatsache ist auch, daß zahlreiche Schüler, die zu Hause nur ihre Heimatsprache sprechen, im Deutschunterricht große Schwierigkeiten haben und den Klassenfortschritt insgesamt hemmen. Der Vizepräsident des nordrhein-westfälischen Landtags, Helmut Linssen (CDU), forderte deshalb in diesen Tagen mit Recht in einem Interview mit der Zeitschrift *Der Selbständige*: „Es ist ein unhaltbarer Zustand, wenn ausländische Kinder eingeschult werden, die die deutsche Sprache nicht oder nur unzureichend beherrschen. Ein solcher Zustand geht ja nicht nur zu Lasten dieser Kinder, sondern auch zu Lasten der deutschen Schüler. Als ich vor Jahren diesen Mangel kritisiert habe, wurde ich von den ‚Gutmenschen' im Land in eine ganz bestimmte Ecke gestellt. Inzwischen entdecken auch die Multi-Kulti-Protagonisten, daß die Entwicklung zu Parallelgesellschaften mit Integration nichts zu tun hat. Wenn wir jetzt nicht höllisch aufpassen, sind wir auf dem Weg in eine Gesellschaft, von der der Chef des Zentrums für Türkeistudien in Essen sagt, daß allenfalls nur noch ein friedliches Nebeneinander möglich ist – nicht aber ein friedliches Miteinander. Ich aber möchte eine integrative Gesellschaft. Dafür muß es Beiträge und Bemühungen auf beiden Seiten geben. Integration ist keine Einbahnstraße. Ich verlange von jedem, der zu uns kommt, daß er die deutsche Sprache beherrscht, daß er das Grundgesetz achtet, daß er unsere Kultur respektiert und daß er – wenn er kein Asylsuchender ist – seinen Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln bestreiten kann. Und ich füge hinzu: Eine Zuwanderung vorrangig in die Sozialsysteme wie in den letzten Jahren und Jahrzehnten kann und darf es nicht mehr geben."



Nivellierung auf unterem Niveau: *„Und wenn ihr euch daran haltet, dann bringt ihr es einmal weit im Leben."* Zeichnung aus „Nordlicht"

Weil die Integration hier lebender Ausländer aus fremden Kulturen schon jetzt mit den bisherigen Mitteln praktisch gescheitert ist, würde eine weitere Massenzuwanderung das Prinzip der Integration völlig ad absurdsum führen. Ein fortschreitender Abstieg unseres Bildungssystems wäre damit programmiert. Dringend notwendig ist jetzt eine enge Be-

USA: Ohne Englisch gibt es keinen Zugang zur Schule

grenzung der Zuwanderung, wenn sie unseren Staat nicht völlig überfordern soll.

Auf die hier seit längerem lebenden Ausländer müßte, wie in den USA, ein Integrationsdruck ausgeübt werden. Ohne gute Englischkenntnisse gibt es dort keine Aufnahme in die Schulen. Frühkindliche Integrationskurse werden sehr preiswert angeboten.

Ministerpräsident Roland Koch hatte dieses Defizit für Hessen schon im Herbst 2001 erkannt. Seine Kultusministerin Karin Wolf legte noch vor dem Pisa-Schock den Entwurf eines „zweiten Gesetzes zur Qualitätssicherung" in hessischen Schulen vor. Als Begründung ihrer Initiative nannte sie die Notwendigkeit der „Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse von Kindern einer anderen Herkunftssprache". Dies sei „zentrale Voraussetzung für schulischen Erfolg und Integration". Mit nur 71 Prozent erreichten in Hessen viel zu wenig nichtdeutsche Schüler einen Schulabschluß. „Erst wenn wir die Sprache dieser Kinder verbessern, können sie im Unterricht auch wirklich zeigen, was in ihnen steckt", argumentierte die Ministerin. Reiche ein Sprachkurs nicht aus, so könnten die Schulleiter die Einschulung zurückstellen und eine weitere Sprachschulung veranlassen.

Sollte sich die Bundesrepublik Deutschland bei Fortsetzung der Regierung Schröder/Fischer tatsächlich weiter als „Einwanderungsland" definieren, würde dies einen weiteren Abstieg unseres Bildungswesens zur Folge haben. Denn dann würden Integrationsbemühungen ihren Sinn verlieren. Parallelgesellschaften mit eigenen Bildungsvorstellungen und -zielen werden dann die unausweichliche Folge sein. ■

Die SPD kommt aus dem Jammertal nicht heraus:

Finanzielle Schattenwirtschaft

Köln, Wuppertal, Kiel, Braunschweig – es klüngelt allüberall

Als die finanzielle Schattenwirtschaft aufgedeckt wurde, war zunächst Betroffenheit und Reue angesagt. Aufgeklärt sollte werden, brutalstmöglich sogar. Doch bald dämmerte den Aufklärern, daß zu viel Wissen auch Schaden stiften kann, und sie suchten nach anderen Formen der Entlastung." Ob Inge Wettig-Danielmeier, Finanzchefin der SPD, solche Sätze auch heute noch für das Parteiorgan *Vorwärts* (Ausgabe 01/01) formulieren würde, darf wohl bezweifelt werden. Mit ihrem hämischen Aufsatz, der seinerzeit die CDU treffen sollte, hat die SPD-Obere nahezu prophetisch die gegenwärtige Situation der eigenen Partei umrissen.

Denn von einem eifrigen Bemühen um die Aufklärung der Kölner Klüngel- und der Wuppertaler Spendenaffäre kann kaum die Rede sein. „Aufklärung im Schongang" lästerte das Nachrichtenmagazin *Focus* (22/02) und befand, daß von den Schiedsverfahren, die gegen rund 30 verdächtige Parteifreunde allein in Köln eingeleitet worden waren, bis Ende Mai noch keines abgewickelt wurde. Und das, obwohl Generalsekretär Franz Müntefering „mit großem Getöse" eine Feststellungskommission, Schiedsverfahren und eine Bundesschatzmeister-Prüfung versprochen habe.

Die Zurückhaltung des SPD-Generals hat unter anderem dazu geführt, daß bis heute niemand zu wissen scheint, wo etwa rund 300.000 DM (mehr als 153.000 Euro) geblieben sind, die Norbert Rüther als damaliger Chef der SPD-Stadtratsfraktion angenommen hatte. Selbst Parteimitgliedern kam Wettig-Danielmeiers und Münteferings Erklärung am 5. Mai, die „Kölner Affäre" sei aufgeklärt und es seien die notwendigen Konsequenzen gezogen worden, doch zu voreilig.

Auch wenn die Genossen den Kölner Klüngel abhaken wollen – die Wuppertaler Affäre könnte die der Dom-Stadt noch übertreffen, glaubt der Mediendienst „Berliner Privat-Informationen". Nach einem SPD-internen Prüfungsbericht habe ein Bauunternehmer 500.000 DM, ein anderes Mal 165.000 DM an die Kasse des Unterbezirks Wuppertal überwiesen.

Generalsekretär Müntefering habe noch im März 2002 vor dem Spenden-Untersuchungsausschuß des Bundestages ausgesagt, er könne sich „nicht vorstellen", daß jemandem die in der Wuppertaler Unterbezirkskasse eingegangenen Groß-Spenden aufgefallen waren. Zur Zeit seiner Aussage war der parteiinterne Prüfbericht allerdings schon gut fünf Monate alt. Hatte ihn Finanzchefin Wettig-Danielmeier so lange unter Verschluß gehalten, oder verschwieg Müntefering wesentliche Kenntnisse?

Die Staatsanwaltschaft ermittelt weiter. Unabhängig davon, daß der Ruf der Partei arg ramponiert ist, muß die Führung nun wohl auch die – legalen – Konten plündern. Wegen der Spendenaffären in Köln und Wuppertal muß die SPD mit mehreren hunderttausend Euro Strafe wegen Verstoßes gegen das Parteiengesetz rechnen, meldete die Deutsche Presseagentur (dpa). Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) habe vorgeschlagen, noch vor der gesamten Aufklärung Teilsanktionen zu erlassen, erklärte Schatzmeisterin Inge Wettig-Danielmeier.

Zur Ruhe kommen werden die Sozialdemokraten auch durch ein solches Schuldeingeständnis der Nordrhein-Westfalen-Sektion nicht. Köln, so frotzelte der Kabarettist Jürgen Becker unlängst im WDR, sei halt „die nördlichste Stadt Italiens". Wenn er sich da mal nicht täuscht. Denn außer Schleswig-Holsteins SPD-Ministerpräsidentin Heide Simonis, in deren Umfeld eine Berater-Affäre auch ihr selbst einen vorzeitigen Amtsverzicht bescheren könnte, hat sich ein weiterer prominenter Sozialdemokrat in den Schlagzeilen zurückgemeldet: Gerhard Glogowski, weiland für knappe 13 Monate Ministerpräsident von Niedersachsen und seit kurzem Präsident des Fußball-Zweitligisten Eintracht Braunschweig, ist womöglich in eine Finanzaffäre verwickelt, die den Sozialdemokraten nach dem Urteil von Kommentatoren durchaus noch schaden kann. Denn Glogowski ist wieder SPD-Bezirksvorsitzender.

Im November 1999 hatte er vom Amt des Regierungschefs wegen nichtbezahlter Rechnungen, nicht abgeführter Aufsichtsratsbezüge und mietfreier Nutzung einer Landeswohnung zurücktreten müssen. Jetzt haben Rechnungsprüfer der Stadt herausgefunden, daß Glogowski noch vor seiner Wahl zum Ministerpräsidenten einen fragwürdigen Handel nicht verhindert, möglicherweise sogar unterstützt hat.

Als Aufsichtsratsvorsitzender der Stadtwerke, meldete das *Hamburger Abendblatt*, habe der Politiker 1997 den Ankauf eines Busunternehmens massiv gefördert. Kaufpreis damals: 28 Millionen DM. Der Verkäufer hatte danach eine gemeinnützige Stiftung gegründet, deren Stiftungsrat – welch Zufall – Gerhard Glogowski vorsaß!

Weitere Details will nun die Staatsanwaltschaft aufklären. Denn für sie ergibt sich mittlerweile der Verdacht der Untreue durch den damaligen Geschäftsführer der Stadtwerke, über den Glogowski Aufsicht zu führen hatte. Anhaltspunkte dafür bietet der Bericht der stadteigenen Rechnungsprüfer. Danach war das Busunternehmen damals gerade einmal die Hälfte des gezahlten Preises wert, also nur 14 Millionen Mark.

Unglaublich: Nachdem der Kaufpreis feststand, hatte der Unternehmer noch Busse im Gesamtwert von 1,2 Millionen Mark verkauft, freilich ohne den Kaufpreis zu reduzieren. Verdächtig fanden die Prüfer auch, daß er eine an die Stadtwerke veräußerte Immobilie noch monatelang mietfrei nutzte.

Obwohl Braunschweigs Oberbürgermeister Gert Hoffmann (CDU), der Anzeige erstattet hat, davon überzeugt ist, daß der Busunternehmer zum Nachteil des Steuerzahlers begünstigt worden ist, verteidigt SPD-Bezirksvorsitzender Gerhard Glogowski laut *Abendblatt* das Geschäft als „Glücksfall für die Stadtwerke".

Angesichts solchen „Glücks" hat die Bundespartei SPD die dritte Stufe der bekannten Steigerung „Gegner – Feind – Parteifreund" eigentlich zur Genüge genossen. Doch schon traf sie der nächste Querschläger, diesmal in Person des früheren Vorsitzenden Oskar Lafontaine. In seinem neuen Buch „Die Wut wächst – Politik braucht Prinzipien" drischt Lafontaine auf die deutsche Politik und ihre führenden Köpfe ein: Trottel seien sie, mit viel Opportunismus und großer Orientierungslosigkeit.

Für Kenner der politische Szene ist klar, wen der Autor damit nur gemeint haben kann: Bundeskanzler Gerhard Schröder und seine Mannschaft, die bisher ihre wichtigsten Wahlversprechen nicht eingelöst und deshalb die Bürger getäuscht haben.

Vier Monate vor der Bundestagswahl kann es übler für die SPD kaum noch kommen. **wel**

Michels Stammtisch:

Friedensfreunde

Schadenfreude ist zwar kein schöner menschlicher Zug, aber einer sprichwörtlichen Redensart zufolge „die reinste Freude". Genau diese Freude empfand der Stammtisch im Deutschen Haus, als er in den Medien die fassungs- und hilflosen Gesichter des grünen Vorsitzenden-Paars Claudia Roth und Fritz Kuhn erblickte.

Mußten doch die beiden mittlerweile etablierten Hüter des 68er-Erbes erleben, wie linksextremistische „Friedensfreunde" in Berlin die Kundgebung sprengten, mit der die grüne Regierungspartei gegen den Besuch des US-Präsidenten protestieren wollte. „Heuchler", „Kriegstreiber" und „Grün ist Krieg" hatten diese Gegendemonstranten gerufen. Wie aus dem Bilderbuch hatten sie die fortschrittliche Diskussionskultur der 68er verinnerlicht und die grüne Claudia mit Limonade bespritzt. Steine allerdings warfen sie nicht. So weit wie einst der große Genosse Joschka zu seinen Kampfzeiten gingen seine Nachfolger nicht.

Der Stammtisch meinte, Joschka im feinen Zwirn habe ganz gewiß selige Jugenderinnerungen gehabt, angesichts dieses vielversprechenden Demo-Nachwuchses. Vorbild zu sein verpflichtet.

Obendrein gaben sich die Medien größte Mühe, die Bilder der Anti-Bush-Demos in alle Welt zu schicken und damit die Erwartungen der Drahtzieher voll zu erfüllen. Als von über 650 Abgeordneten im Plenarsaal des Bundestages drei rüpelhafte Kommunisten gegen alle parlamentarischen Gepflogenheiten ein Transparent entfalteten, war das für die Medien Grund genug, daraus ein „event" zu machen. Der Stammtisch stellte einmal mehr fest, wie gern sich die Medien von der Partei der Mauerbauer instrumentalisieren lassen.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Die neue Nordallianz

Jürgen Liminski zur Europa-Reise des US-Präsidenten

Lange Zeit galt das Wort von Napoleon, wonach es nur zwei konkurrierende Weltmächte gäbe, Rußland und den Okzident. Sein Landsmann Tocqueville spitzte diese weltpolitische Kurzanalyse noch zu auf das Paar Rußland und Amerika. Das galt bis zum Ende des letzten Jahrhunderts. Nun wird es Zeit umzudenken. Rußland und Amerika ziehen an einem Strang, sowohl bei der Ölförderung in Sibirien und dem dazugehörigen Einfluß auf dem globalen Ölmarkt als auch bei der Terrorbekämpfung. Eine neue Nordallianz entsteht, und die Europäer können – wenn sie wollen – sagen, wir sind dabei gewesen.

Der Höhepunkt der Europa-Reise des amerikanischen Präsidenten Bush war zweifellos die Station Rußland. Dabei war der Abrüstungsvertrag nur Beiwerk, denn er enthält manche vage Bestimmung, etwa daß die abzumontierenden Sprengköpfe nicht zerstört, sondern nur beseitigt werden müssen, sie können also auch eingelagert werden. Das wirklich gemeinsame Interesse zwischen der Weltmacht Nummer eins und der östlichen Großmacht in Europa hat zwei Ebenen, eine politische und eine wirtschaftliche. Beide sind miteinander verbunden.

Zur politischen gehört die Bedrohung durch den islamistischen Terrorismus. Man darf sich da freilich nichts vormachen. Es geht beiden Seiten um Macht. Rußland macht sich das amerikanische Interesse zunutze, um ungehindert in Tschetschenien wider alle Menschenrechte einen barbarischen Feldzug zu führen. Die Amerikaner drücken beide Augen fest zu und denken vor allem an Al Qaida, Hamas und Hisbollah.

Den breitesten Raum in der neuen Allianz rund um die nördliche Halbkugel nimmt die Zusammenarbeit bei der Ölförderung ein. Hier werden Amerikaner und Russen ganz konkret. Das sibirische Öl soll von bester Qualität sein, ist aber nur mit amerikanischer Hochtechnologie zu fördern. Erste Verträge wurden unterzeichnet. Es werden Pipelines gebaut von Sibirien bis Alaska. Das russische Öl ist eine Alternative zur saudischen Monopolstellung auf dem Ölmarkt. Die saudische Vormacht ist der Bush-Regierung spätestens seit dem 11. September ein Dorn im Auge. Riad ist mittlerweile ein unsicherer Kantonist der Region erkannt. Das Regime ist labil, Unruhen könnten die Öllieferungen schnell beeinträchtigen. Umso befremdlicher wirkt auf Washington der Wunsch der Saudis, daß die amerikanischen Truppen die arabische Halbinsel verlassen sollen und auch daß man den irakischen Diktator Saddam Hussein in Ruhe lassen solle. Hinter der zweiten Forderung der Saudis steht gewiß auch die Furcht, daß der Ölpreis sinken könnte, wenn das irakische Öl nach einem Sturz Saddams den Markt überschwemmt.

Es geht um Terrorismus – und um Erdöl

In Riad wird man die russisch-amerikanische Entente mit großer Aufmerksamkeit beobachtet haben. Sie paßt in das religiös geprägte Denken der Saudis: Die Christen tun sich zusammen – gegen uns. Mit der Machtpolitik zwischen Moskau, Washington und Europa hat das natürlich nichts zu tun. Aber Realismus war im Vorderen Orient selten ein bestimmender Faktor der Politik. Die neue Nordallianz sollte das ins Kalkül nehmen.

Alle drei, USA, Rußland und Europa, haben gemeinsame Feinde der Freiheit, die Bush in Berlin auch beim Namen nannte: Es sind die totalitären Denker und Herrscher, Tyrannen wie Saddam Hussein und radikale Islamisten, ihre Waffe ist der Terrorismus in all seinen Formen. Wer nach Sicherheit sucht, indem er diese Feinde aktiv bekämpft, der findet auch die Freiheit – so die Gleichung des George W. Bush, die man fast eine Bush-Doktrin nennen könnte, wenn nicht schon Denker wie Wilhelm von Humboldt den inneren Zusammenhang zwischen Sicherheit und Freiheit schon viel früher beschrieben hätten.

Bushs Rede im Bundestag erntete nicht nur stehenden Applaus fast aller deutschen Volksvertreter, auch ihr Echo außerhalb des Hohen Hauses war im Grundton positiv, und dazu paßt, daß sich die Demonstranten auf dem Alexanderplatz verliefen. Es waren verlorene Haufen, deren letztes Mittel nicht das Argument, sondern Plakate und Besetzungen von U-Bahn-Stationen sind. Es sind Reaktionen der Angst. Damit kann man die Gefahr nicht beseitigen.

Bush ließ auch erkennen, worin der Mut wurzelt, mit dem er und seine Regierung der säkularen Herausforderung des radikalen Islam begegnen: Es ist das Vertrauen in Gott. Dieses Vertrauen teile er mit Christen, Juden und auch Muslimen guten Willens. Als er seine Rede mit den Worten „Gott segne Sie" beendete, da war es, als läge plötzlich der Atlantik zwischen dem Rednerpult und den Bänken der Abgeordneten. Das macht in Wort und Tat den großen Unterschied aus: Die Amerikaner sind fast alle gläubig. In Europa wird die Zahl der Beter immer kleiner, es verflacht und verdunstet die persönliche Beziehung zu Gott und damit das ungebrochene Vertrauen, daß die Geschichte gutgehen kann.

Das ist das Geheimnis der Bush-Doktrin, der Glaube, für das Gute zu kämpfen. Seine Kritiker sehen in ihm den Kämpfer gegen die Achse des Bösen. Bush ist eher ein Kämpfer für die Achse des Guten, für eine „Welt der Gerechtigkeit und ein gemeinsames Haus der Freiheit". Es waren keine besonderen Formulierungen, im Grunde auch nichts Neues. Es war die Echtheit, mit der er die einfachen Wahrheiten vortrug. Solche Zuversicht wünscht man sich öfter aus dem Mund von Politikern. Der Wahlkampf böte auch hierzulande manche Gelegenheit. ■

Zitate · Zitate

„Bei uns in Deutschland beschwören SPD und Grüne einen drohenden ‚Rechtsruck' in Europa. Sind denn alle blind? Was wir überall sehen, ist der Tatsachenbeweis für die These: Es geht nicht mehr um Rechts oder Links. Es geht nur noch darum, wer die tatsächlichen Probleme der Menschen ohne ideologische Scheuklappen erkennt, in der Sprache des Volkes nennt und zu ihrer Zufriedenheit löst. ... Alle Parteien, die aus den Regierungen abgewählt wurden, hatten nicht den Mut gefunden oder waren nicht konsequent genug, alte, nicht mehr gangbare Wege zu verlassen. ... Der gemeinsame Nenner der Europa-weiten Wahlergebnisse ist weder ein Rechtstrend noch ein Linkstrend, sondern die Emanzipation der Demokraten. Die Historiker werden später schreiben: Zu Beginn des dritten Jahrtausends prägte eine Welle des erwachenden Selbstbewußtseins der Menschen die Völker und Staaten Europas. Ein mündiges Volk von Demokraten nach dem anderen zwang die politische Klasse, sich an Haupt und Gliedern zu erneuern. Ein Volk nach dem anderen wählte jede Regierung gnadenlos ab, die Versprechen nicht einlöste und Erwartungen nicht erfüllte. ... Eine neue Zeit brach an und das war gut so."

Jürgen Möllemann, NRW-Landesvorsitzender und stellvertretender Bundesvorsitzender der FDP

„Die politisch korrekte Klasse demonstriert wiederholt ihre Macht darüber, was man in Deutschland wie öffentlich zu formulieren und wozu man zu schweigen hat. Ich habe noch mehr gelernt. Es geht nicht nur darum, was man sagen darf, sondern wer es sagen darf. Wer Mitglied der politisch korrekten Klasse ist, nimmt für sich in Anspruch, mit den Begriffen und Wendungen des Nationalsozialismus jederzeit und bei jedem Anlaß um sich werfen zu dürfen. Wenn die Richtigen den Falschen Faschismus, Nazimethoden, ‚Stürmer'-Manieren, Goebbels-Parolen, Antisemitismus zuschreien, ist das politisch korrekt. Nur wenn die Falschen den Mund öffnen, wird alles auf die politisch korrekte Goldwaage gelegt."

Jamal Karsli

Österreich:

Zwischen Ordnungsdienst und Bürgerwehr

R. G. Kerschhofer über die schizoide Sicherheitspolitik der Linken

Zwei Meldungen vom selben Tag: Die SPD fordert in Hamburg einen „Ordnungsdienst", und die Schwesterpartei SPÖ kündigt Musterprozesse mit Schadenersatzklagen gegen eine Sicherheitsinitiative in Graz an. Was auf den ersten Blick so gegensätzlich erscheint, entspricht bei näherem Hinsehen durchaus der gleichen sozialistischen „Logik". Denn die Hamburger Genossen, die wegen Vernachlässigung der öffentlichen Sicherheit abgewählt wurden, wollen eine beamtete Truppe, die sich mit Müllsündern, Graffitti-Sprayern und Falschparkern befassen soll. Der Zorn der SPÖ hingegen richtet sich gegen eine Initiative, die aus mehreren Gründen „verwerflich" ist: Erstens, zweitens und drittens geht sie von einem Lokalpolitiker der FPÖ aus. Und viertens hat sie sich vorgenommen, etwas gegen den Drogenhandel im Umfeld von Schulen zu tun, da dieser vor allem von Schwarzafrikanern betrieben wird, ein klarer Fall von „Rassismus".

Selbstverständlich kann und soll man da wie dort darüber diskutieren, ob die vorgeschlagenen beziehungsweise eingeleiteten Maßnahmen geeignet sind, den angestrebten Zielen näherzukommen. Anhand der in Österreich ausgebrochenen Kontroverse läßt sich jedoch in geradezu beispielhafter Weise zeigen, mit welchen dialektischen Tricks die Linksparteien und ihre Medien-Mafia von den eigentlichen Problemen abzulenken trachten.

So etwa gelang es von Anfang an, der öffentlichen Diskussion den Ausdruck „Bürgerwehr" aufzuzwingen, womit bewußt und irreführenderweise die Geister der Zwischenkriegszeit beschworen werden: Damals hatten in Österreich alle Parteien ihre zum Teil schwer bewaffneten Milizen, heute hingegen gibt es nicht einmal Ansätze dazu. Die von einem privaten Verein getragene Grazer „Truppe" ist nur mit Videokamera und „Handy" ausgerüstet und soll durch ihre bloße Präsenz den Drogenhandel erschweren. Aber gerade deswegen ist sie eine „FPÖ-Schnüffelbrigade", denn das Filmen des immer schamloser werdenden offenen Drogenhandels gilt als „Eingriff in die Privatsphäre". Daher auch die Klagedrohung der SPÖ.

Zugleich läßt sich damit von der permanenten Gesinnungsschnüffelei ablenken, wie sie von Vergangenheitsbewältigern aller Sorten betrieben wird. Eine der beteiligten Organisationen darf man übrigens „Privat-Stasi" nennen, wie ein durch alle Instanzen durchgefochtenes Gerichtsverfahren bestätigt. Auch die nach der Anti-Reemtsma-Demonstration angeblich getätigten „Sieg Heil"-Rufe (vgl. Folge 20) wurden von privaten, allerdings „grünen" Videokameras aufgenommen.

Der Staat hat sein Gewaltmonopol längst aufgegeben

Die Staatsanwaltschaft hat bereits ein paar Dutzend Strafanträge nach dem „Verbotsgesetz" in Arbeit, muß nun aber vereidigte Lippenleser einsetzen, weil die Aufnahmen kein „Sieg Heil" erkennen lassen.

Natürlich kommt von der vereinigten Linken und von manchen bürgerlichen Mitläufern das überzeugende Argument, daß „am Gewalt-Monopol des Staates nicht gerüttelt werden dürfe". Dem könnte man wohl zustimmen, wenn – ja wenn solche Äußerungen nicht den Zweck hätten, einen tatsachenwidrigen Eindruck zu vermitteln: Denn der Staat hat sein Gewalt-Monopol längst aufgegeben. Man denke an all die bewaffneten Wachdienste, Geldtransporter und Leibwächter. Und nicht zu vergessen: Manchen Staaten wird stillschweigend zugebilligt, daß ihre „Leute" auch außerhalb des exterritorialen Geländes hochgerüstet herumlaufen dürfen.

All das gibt es nicht wegen der Parole „Weniger Staat, mehr privat", sondern weil die Exekutive aus finanziellen, organisatorischen und logistischen Gründen die ihr verfassungsmäßig zugedachten Aufgaben nicht ausreichend erfüllen kann. So ist zwangsläufig ein „grauer Markt" zur Befriedigung des Sicherheitsbedarfs entstanden. Wohlgemerkt, des objektiven Bedarfs, nicht eines „von rechten Angstmachern geschürten" subjektiven Sicherheitsbedürfnisses.

Nach internationalen Maßstäben sind österreichische Städte zwar verhältnismäßig sicher, vor allem was Gewaltdelikte betrifft. Doch Drogenhandel, Einbrüche und Diebstähle sind für die Bevölkerung unverkennbar im Zunehmen begriffen. Statistiken und Aufklärungsraten haben hier nur bedingte Aussagekraft, denn bei kleineren Delikten wird meist auf Anzeigen verzichtet, „weil's eh nix nutzt." Auch Firmen begnügen sich bei Vermögensdelikten – vom Ladendiebstahl bis zum Versicherungsbetrug – oft mit privat ausgehandelter Wiedergutmachung, weil dies „rentabler" ist als Strafanzeigen und lästige Amtswege.

Wie man sieht, ist die viel propagierte Zivilgesellschaft überall im Vormarsch, wo es kommerzielle Interessen gibt. Die „Zivil-Courage" aber, das Nicht-Wegschauen, das uneigennützige Eingreifen, kurzum das, was früher schon bei den „kleinen Ordnungswidrigkeiten" einsetzte, ist allen Linken ein Dorn im Auge – sofern es nicht von ihnen selber gesteuert und kontrolliert wird. ■

In Kürze

»Willkommen zu Hause«

„Willkommen zu Hause!" Mit diesen Worten begrüßte der stellvertretende polnische Parlamentspräsident Donald Tusk mehrere hundert aus der Bundesrepublik Deutschland angereiste Danziger, die zum ersten „Welttreffen der Danziger" in der Hafenstadt an der Ostsee zusammengekommen sind. Der Stadtpräsident Pawel Adamowicz bezeichnete die Ostseestadt als „mitteleuropäischen Mikrokosmos".

Gegen Rücktritt

Eine absolute Mehrheit von 55 Prozent ist dagegen, daß Jürgen Möllemann wegen seiner Äußerungen über Michel Friedman zurücktritt. Nur 34 Prozent sind gegenteiliger Ansicht. Unter den Anhängern jeder der im Bundestag vertretenen Parteien bilden die Gegner eines Rücktritts die Majorität. Nur bei der SPD ist die Mehrheit mit 49 Prozent „nur" eine relative und keine absolute.

Vortrag

Buchen – Sonnabend, 1. Juni, 14.30 Uhr, Christian von der Groeben hält in der Gemeindehalle in Buchen-Hainstadt einen Vortrag mit Dias zum Thema „Polen – unser Nachbar – aus Sicht einer ostpreußischen Adelsfamilie".

Geisterschreiber

Wie kommt es, daß polit-korrekt
Gemeinplatzhirsche röhren
und – selbst wenn völlig unbeleckt –
das Publikum betören?

Die stillen Schreiber sind der Grund,
daß Große so gefallen:
Sie machen, daß aus hohem Mund
die hehren Sprüche schallen!

Sie sorgen, daß in Zeit und Ort
und Ton die Reden passen,
sie sind es, die der Herren Wort
unsterblich werden lassen.

Und ihretwegen auch passiert
wohl nie ein Fall wie dieser,
daß Bush es in Berlin probiert
mit „Ick bin ain Pariser".

Pannonicus

Frankreich erwartet bürgerlichen Wahlsieg

8.400 Kandidaten bewerben sich um 577 Sitze in der französischen Nationalversammlung / Von Pierre Campguilhem

Am 9. dieses Monats findet in Frankreich der erste Gang der Parlamentswahlen statt. Eine Woche später, am 16. Juni, werden die Stichwahlen folgen. Nachdem schon beim ersten Gang zu den Präsidentschaftswahlen am 21. April 16 Kandidaten angetreten waren, bleibt die politische französische Landschaft auch weiterhin von einem hohen Maß an Zersplitterung gekennzeichnet. So bewerben sich nach Angaben des französischen Innenministeriums 8.400 Kandidaten für 577 Sitze. Das Wahlrecht sieht vor, daß am zweiten Wahlgang nur die Kandidaten teilnehmen dürfen, die beim ersten Wahlgang von mindestens 12,5 Prozent der Wahlberechtigten des Wahlkreises gewählt worden sind. Das bedeutet, daß in rund 200 Wahlbezirken drei Kandidaten zur Stichwahl stehen dürften, denn es wird geschätzt, daß in knapp 200 Bezirken der jeweilige Kandidat der „Front National" den erforderlichen Stimmenanteil erhält. Nicht auszuschließen ist auch, daß die Trotzkisten sich in rund 20 Wahlbezirken im Norden und Osten Frankreichs beim zweiten Wahlgang zur Wahl stellen könnten. Das würde die traditionelle Linke in Schwierigkeit bringen.

Stichwahlen werden für rund 200 Wahlbezirke erwartet

Obgleich die französischen Linken alles tun, um eine neue Kohabitation herbeizuführen, und nach Angaben des Auslandssenders „Radio France International" 30 Prozent der Wahlberechtigten beim Redaktionsschluß noch nicht wußten, für welche Partei sie stimmen werden, wagt der konservative „Figaro" die Vermutung, daß die Bürgerlichen nach dem zweiten Wahlgang über eine absolute Mehrheit im Palais Bourbon, dem Sitz der Nationalversammlung, verfügen werden. Grundsätzlich sind die Bürgerlichen bei dieser Wahl in zwei Lager gespalten. Die meisten Anwärter ringen unter der Fahne der „Union pour la Majorité Présidentielle" (Verein für die Mehrheit des Staatspräsidenten); die anderen unter jener der „Union pour la Démocratie Francaise". Unter diesen beiden Benennungen verbergen sich die Lager der Chiracianer und der Giscardisten, obschon der Altstaatspräsident Giscard d'Estaing unlängst angekündigt hat, er verzichte auf eine erneute Wahl in die Nationalversammlung, wobei sicherlich europapolitische Gründe eine maßgebliche Rolle spielen.

Im bürgerlichen Lager haben die Politstrategen nicht verhindern können, daß in 100 Bezirken Chiracianer und Zentristen von Francois Bayrou in offenen Kampf geraten werden. Unter solchen Umständen ist es nicht erstaunlich, daß diese Wahl die Franzosen stark interessiert, obwohl die staatlichen Radiosender lieber von den Vorbereitungen zur Fußballweltmeisterschaft als von den Ungewißheiten an der Seine ihren Zuhörern berichten. Das Demoskopie-Institut IPSOS schätzt, daß mehr als achtzig Prozent der Wahlberechtigten an diesen Parlamentswahlen interessiert sind.

Ob es Arbeitskämpfe geben wird, ist noch völlig unklar

Der Linken ist es nach langwierigen Verhandlungen gelungen, in 170 Wahlbezirken eine gewisse Einheit zu bekunden, so daß ihr Erfolg alleine schon deshalb zumindest nicht ausgeschlossen werden kann. Nach Presseberichten hat der Präsident der Französischen Republik, Jacques Chirac, die Minister der Regierung Raffarin angewiesen, sich konziliant zu geben und keine waghalsigen Initiativen zu unternehmen. Gegenwärtig setzen die Bürgerlichen alles daran, die bevorstehenden Parlamentswahlen zu gewinnen.

Dem Vorteil, daß – zumindest laut IPSOS – die Rechten auf den Feldern Wirtschaft und innere Sicherheit als glaubwürdiger denn die Linken gelten, steht das Handikap gegenüber, daß gemäß derselben Meinungsumfrage die Linke den Bürgern fähiger erscheint, die sozialen Unterschiede zu vermindern. Alles in allem glaubt eine Mehrheit der von IPSOS Befragten, die Bürgerlichen dürften die Wahl gewinnen.

Ob der Sieger vom 16. Juni fähig sein wird, in Frankreich neue Arbeitskämpfe zu vermeiden, ist eine ganz andere Frage. Gegenwärtig sehen die Wirtschaftszahlen jedenfalls nicht gut aus. So dürften die Investitionen in die Industrie im laufenden Jahr niedriger ausfallen als im letzten. ■

Estland nach dem Grand Prix:

Reif für Amerikanisierung

Baltisches Musik- und Kulturleben im Umbruch / Von Martin SCHMIDT

Am letzten Samstag stand das kleine Estland im Rampenlicht der internationalen Medien. Nachdem die für die Baltenrepublik startende Gruppe Tanel Padar & Dave Benton mit dem Lied „Everybody" den letzten Grand Prix d'Eurovision gewonnen hatte, durfte diesmal die estnische Hauptstadt Reval (Tallinn) das Spektakel ausrichten.

Erstmals fand der weltweit größte Schlagerwettstreit in einem Land des östlichen Europas statt. Die estnischen Veranstalter zeigten sich der organisatorisch-technischen Herausforderung gewachsen und bewiesen dem ganzen Kontinent durch den Einfallsreichtum und die Perfektion des Rahmenprogramms ihre EU-Reife.

Von einem europäischen Liederfestival im eigentlichen Sinne konnte allerdings auch 2002 nicht die Rede sein: 17 der 24 Finalisten traten mit englischsprachigen Songs an – die Teilnehmer aus Estland, Lettland und Litauen eingeschlossen.

Der Reiz, der gerade von den unterschiedlichen Klängen und Melodien vieler verschiedener Sprachen ausgehen könnte, blieb den 6400 Gästen in der Revaler Saku Suurhall ebenso vorenthalten wie den insgesamt über 100 Millionen Fernsehzuschauern.

Die Erfahrungen der letzten Jahre hatten gezeigt, daß in anderen kontinentalen Muttersprachen vorgetragene Titel nicht erfolgversprechend sind. Das bestätigte sich auch in Reval: Die in Lettland lebende Russin Marija Naumova – kurz „Marie N" genannt – landete mit dem furiosen selbst komponierten Lied „I wanna" auf Platz eins, knapp vor Ira Losco, die für Malta sang. Dann folgten punktgleich Gastgeber Estland und Großbritannien.

Das am besten bewertete nicht-englische Lied kam von den fünftplazierten Franzosen, die wieder einmal ein Beispiel stolzer Sprachpolitik abgaben: Daß französische Grand-Prix-Teilnehmer auf französisch singen, gilt in unserem Nachbarland noch immer als selbstverständlich. Einen Akzent setzte auch die Sprecherin, die aus Paris die Punkte ihres Landes verkündete und dies – abweichend von den Kolleginnen und Kollegen der anderen Teilnehmerstaaten – nicht auf englisch tat.

Während der erst durch die Absage Portugals ins Teilnehmerfeld nachgerückte Siegerin aus Lettland und die zweitplazierte Malteserin zu Recht an die Spitze gewählt wurden, entschieden ansonsten statt der musikalischen Qualität wieder nationale Vorurteile, politische Animositäten und ethnische Seilschaften.

So kungelte bei der Punktevergabe der baltisch-skandinavische Raum ebenso miteinander wie die Staaten des einstigen Jugoslawiens. Zypern und Griechenland schoben sich auch 2002 die besten Plazierungen zu, und der sehr gute israelische Beitrag wurde offenbar für die Politik des Judenstaates gegenüber den Palästinensern abgestraft.

Warum der im Vergleich zu den Vorjahren recht ordentliche „deutsche" Beitrag „I can't live without music" von Corinna May nur viertletzter wurde, bleibt angesichts etlicher besser plazierter Nullnummern unerklärlich.

Eigentlich müßte man den zur Mediengaudi verkommenen Schlagerwettbewerb unbeachtet lassen, wäre er nicht ein alarmierendes Signal: Noch prägen die vielfältigen Ausformungen des abendländischen Erbes das kulturelle Antlitz Europa. Doch der immer weiter wachsende Einfluß des Englischen und der angloamerikanischen Popkultur führt zu unübersehbaren Substanzverlusten.

Reval zeigte dem Rest der Welt, was das moderne Estland »drauf« hat

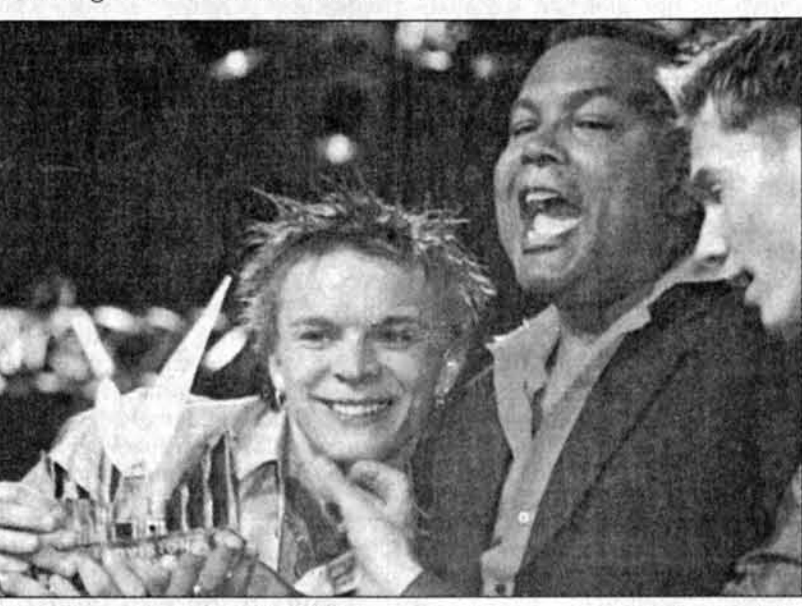
Auch Ostmittel- und Osteuropa bleiben davon nicht verschont. Der diesjährige Grand-Prix-Gastgeber Estland ist ein anschauliches Beispiel, zumal dort die „Verwestlichung" weit fortgeschritten ist.

Schon vor dem Umbruch 1988-91 erfreuten sich westliche Kultureinflüsse – allen voran die Popmusik – großer Beliebtheit. Transportiert wurden sie über das finnische Fernsehen und Radio. Viele verstanden die neuen Töne als Ausdruck von Freiheit und Distanzierungsmöglichkeit gegenüber den russischen Besatzern und dem verstaubten Sowjetalltag. Gleichzeitig gab es jedoch auch andere musikalische Protestformen, die in estnischen Überlieferungen wurzelten und den Beinamen der „Singenden Revolution" hervorbrachten. Im Rückgriff auf die 1869 einsetzende Tradition der Sängerfeste bündelten die estnischen Massen ihre Unabhängigkeitswünsche in alten und neuen Volksliedern.

Das 21. Sängerfest im Jahre 1990 war mit rund 30 000 Sängern und einer halben Million Besuchern das größte aller Zeiten. Vier Jahre später versammelten sich immerhin noch 334 000 Zuhörer. Beim letzten großen Chorwettbewerb 1999 war die Teilnehmerzahl dann weiter rückläufig. Heute klagen fast alle Chöre und Volkstanzgruppen über Nachwuchssorgen. Daß die wiedergewonnene Souveränität inzwischen gesichert ist und es der Volksliedkultur als Massenprotest nicht bedarf, reicht als Erklärung für das abnehmende Interesse jüngerer Leute kaum aus.

Wichtiger erscheint die Tatsache, daß die rund ein Dutzend einheimischen Rundfunkstationen weitgehend angloamerikanische Titel spielen und die im Fernsehen und Kino beherrschenden ausländischen Filme zu 98 Prozent aus den USA stammen. Die Geschmäcker der Jugendlichen in Reval oder Dorpat gleichen heute weitgehend denen ihrer Altersgenossen in Helsinki, Berlin, Moskau und Los Angeles.

Die estnische Kulturlandschaft zeigt ein seltsam gemischtes Bild: Einerseits sind Musik, Theater und einheimische Buchproduktionen in ihrer ganzen Bandbreite sehr gefragt. Für die Schulen gehört es zum guten Ton, ihren eigenen Chor zu besitzen. Alljährlich finden zahlreiche kleine Sängerfeste mit Volksliedern und -tänzen statt. Klassische Musik, moderne Kompositionen inbegriffen, genießt breite Zustimmung. Komponisten wie Arvo Pärt oder Erkki-Sven Tüür konnten sich weltweit einen Namen machen.



Estnisches Multikulti: *Tanel Padar & Dave Benton siegten im letzten Jahr*

Andererseits wäre es noch vor einem Jahrzehnt für die „Musiknation" Estland undenkbar gewesen, nicht mit einem muttersprachlichen Lied in einen Schlager-Grand-Prix zu gehen. Diesmal schickte man nicht mal mehr Esten ins Rennen, sondern die Schwedin Sahléne.

Vieles, was zu den Besonderheiten estnischer Nationalkultur gehört, ist langfristig gefährdet. Immerhin verleiht die Geschichte Mut, daß unverwechselbare Traditionen wie die Sängerfeste vielleicht doch nicht auf dem Altar angloamerikanischer Moden geopfert werden.

Das kleine Land mit seiner schon herkunftsmäßig ganz eigenen finno-ugrischen Bauernbevölkerung gehörte jahrhundertelang fremden Herren, die ihm ihren politisch-kulturellen Stempel aufdrückten. Dennoch überdauerte das estnische Volk und vermochte manches von seinem vorchristlich geprägten Kulturerbe in Liedern, Sagen und Bräuchen zu bewahren.

Blick nach Osten

Schatzkammer Baltikum

Lüneburg – Seit Ende April zeigt das Ostpreußische Landesmuseum die Ausstellung „Schatzkammer Baltikum. Auf dem Weg zur Museumserweiterung". Damit will das Lüneburger Museum einen Vorgeschmack geben auf die laut Bundes-Kulturkonzeption 2000 geplante Erweiterung um eine deutsch-baltische Abteilung. In einem eigenen Anbau soll diese der Pflege der über 700jährigen Geschichte und Kultur der Deutschen im Baltikum dienen.

Riga erhofft Geldsegen

Riga – Lettland erwartet von einem EU-Beitritt erheblich größere Einnahmen als Ausgaben. Dies erklärte in der zweiten Maihälfte die stellvertretende Staatssekretärin im Rigaer Finanzministerium, Inguna Sudraba. Im Falle eines Beitritts 2004 erwarte man für das erste Jahr 118 Millionen Euro an Zahlungen in den EU-Haushalt, für 2005 rund 123 Millionen sowie 128 Millionen für 2006. In bezug auf die aus Brüssel an die Baltenrepublik transferierten Gelder geht man für dieselbe Zeit im ungünstigsten Fall von 261, 395 bzw. 447 Millionen aus. Optimistische Vorhersagen belaufen sich auf Einnahmen in Höhe von 286, 437 und 498 Millionen Euro.

Bukarest muß zahlen

Straßburg – Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte fällte am 21. Mai ein interessantes Urteil zur Problematik der Rückgabe enteigneter Besitzes. Es verklagte die rumänische Regierung zur Zahlung von über 444 000 Euro Schadensersatz zugunsten dreier Familien, deren von den Kommunisten verstaatlichtes Eigentum die Bukarester Machthaber nicht zurückerstatten wollen.

Parkbänke mit Trikolore

Klausenburg – In der siebenbürgischen Metropole Klausenburg kam es im Mai zu einer Klage gegen den nationalchauvinstischen Bürgermeister Gheorghe Funar wegen „Verunglimpfung nationaler Symbole". Pikanterweise war es die Rechtsaußenpartei PUNR, die damit gegen den von der großen ungarischen Einwohnerschaft der Stadt attackierten Bürgermeister vorging. Konkret wurde dem von der PUNR zur Großrumänischen Partei (PRM) gewechselten Funar vorgeworfen, er sei verantwortlich für die inzwischen umgesetzte Anordnung, sämtliche öffentlichen Mülltonnen, Parkbänke und Bürgersteige in den Nationalfarben Rot-Gelb-Blau zu streichen.

Berlin:

In preußischer Gesellschaft

Polens Botschafter sprach am Gendarmenmarkt / Von Karlheinz LAU



Berliner Dom

Die im konservativ-liberalen Spektrum verortete „Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg" hat ihren festen Platz im politisch-kulturellen Leben der Hauptstadt.

Ihr geht es nicht um eine Wiederherstellung des Staates Preußen oder gar der Hohenzollernmonarchie, sondern darum, in Zeiten allgemeinen Werteverfalls preußisches Gedankengut und preußische Tugenden als Orientierung für das heutige Leben anzubieten. Diesem Zweck dienen regelmäßige Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen, Exkursionen usw. Die Liste bekannter Referenten ist lang und beinhaltet Namen wie Wilhelm von Boddien, Alfred Dregger, John Kornblum, Jörg Schönbohm, Julius Schoeps oder Erika Steinbach.

Einen Schwerpunkt ihrer Öffentlichkeitsarbeit sieht die Gesellschaft in der Aufarbeitung der preußisch-(deutsch)-polnischen Geschichte. Immer wieder wird hervorgehoben, daß einige Kerngebiete Preußens – Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien – heute zwar nicht mehr zum deutschen Staatsgebiet gehören, jedoch die Geschichte und Kultur, die bis 1945 auf ihrem Boden stattfand, unverzichtbarer Bestandteil des gesamtdeutschen *und* des polnischen bzw. russischen Erbes bleibt.

Dem Dialog mit dem östlichen Nachbarn diente am 15. Mai ein Vortrag des polnischen Botschafters Jerzy Kranz über „Polen und Preußen – Vergangenheit und Zukunft". Vor einer ebenso großen wie sachkundigen Zuhörerschaft im Nobelhotel „Hilton" am Gendarmenmarkt vermittelte der Referent einen Überblick über die gut tausendjährigen Beziehungen beider Völker. Besonders bemerkenswert waren allerdings seine Ausführungen zur Gegenwart.

Hier plädierte der Botschafter für eine Aufarbeitung des gesamten Vertreibungsgeschehens auf der Grundlage der historischen Wahrheit. Erleichtert werde dieser Prozeß durch den Wegfall des nationalen Traumas deutsch-russischer Bündnisse auf Kosten Polens, so Kranz. Deren jüngstes Beispiel sei bekanntlich der Ribbentrop-Molotow-Pakt gewesen – die „vierte polnische Teilung". Durch die Entwicklungen nach der Wende, vor allem die Mitgliedschaft Polens in der Nato, habe man dieses Damoklesschwert beseitigt. Das gegenwärtige Verhältnis zwischen Polen und Deutschland charakterisierte Jerzy Kranz als „sans souci", obwohl es noch eine Fülle von Problemen zu überwinden gelte.

Letzteres wurde auch in der abschließenden Diskussion deutlich. Zur Debatte über zweisprachige Ortsschilder im grenznahen Bereich sowie in den Siedlungsgebieten der deutschen Volksgruppe wagte der Referent auf Nachfrage die Prognose, daß diese „mit Sicherheit" kämen, jedoch nur im Falle größerer Orte, die für die gemeinsame Geschichte von Bedeutung seien.

Sorgen bereitet dem Botschafter die weitgehende „Sprachlosigkeit" zwischen den Menschen beiderseits von Oder und Neiße, die – besonders ausgeprägt bei den Deutschen – auch in fehlenden Kenntnissen der Sprache des Nachbarn gründe.

Eine interessante Idee vertrat Jerzy Kranz zum umstrittenen „Zentrum gegen Vertreibungen", wobei er betonte, daß es sich um seine eigene Meinung handle.

Er sprach sich im Sinne einer Kompromißlösung für ein gemeinsames deutsch-polnisches Zentrum mit dem Standort Berlin aus, das einerseits eine Begegnungsstätte sein sollte, andererseits die ganze Breite der deutsch-polnischen Historie dokumentieren müsse. Und dazu gehörten eben auch die Vertreibungen von Polen und Deutschen im 20. Jahrhundert.

Obgleich dieser Ansatz insofern problematisch erscheint, als er die ursprüngliche Idee einer Dokumentationsstätte aller an Deutschen (und zwar nicht nur an jenen aus den Oder-Neiße-Gebieten) verübten Vertreibungen extrem verwässern würde, waren sich wohl alle Zuhörer in einem einig: Dieser Berliner Abend hatte einen fruchtbaren Dialog gebracht, den es fortzusetzen lohnt – sei es in Deutschland oder in Polen.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Serie:

Ankunft in Königsberg

Notizen von einer Reise in eine vergessene Zeit (Teil II) / Von Christian PAPENDICK

Der Platz vor dem Hauptbahnhof des heutigen Königsberg überrascht den ankommenden Reisenden – hat er doch die Vorstellung der totalen Veränderung dieser Stadt. Scheinbar fast unversehrt hat der heute von den Russen „Südbahnhof" genannte Bahnhof das Kriegsende nach den schrecklichen, wochenlangen Kämpfen um die ostpreußische Hauptstadt überstanden. Schon bei Ankunft des Zuges zeigt sich die Halle in ihrem von früher her bekannten Zustand. Merkwürdigerweise wirkt sie ungeheuer geräumig – ganz vereinzelt sind Züge sichtbar, ein knallroter Dieseltriebwagenzug verläßt unter ohrenbetäubendem Getöse und Gestank die Halle. Treppab von Bahnsteig 6, wie früher unter den Bahnsteigen der lange Weg zur Empfangshalle – typische Architektur der zwanziger Jahre – man erinnert sich, es ist alles an seinem Platz, scheint es jedenfalls: Fahrkartenschalter, Toiletten, Wartesaal! Auch die Außenfront weist nur geringe Veränderungen auf. Der Bahnhof, von 1915 bis 1929 erbaut, galt damals als einer der modernsten in Europa. Linker Hand die Post, alles in Klinkerarchitektur, rechts die Straßenbahnhaltestellen, scheinbar kaum verändert, doch vor dem Platz steht nach wie vor das Denkmal des Mannes, dessen Namen die Stadt im offiziellen russischen Sprachgebrauch heute noch trägt: Michail Kalinin – Handlanger Stalins und mitschuldig an den Verbrechen von Katyn.



Hauptbahnhof: *mit Vorplatz*

Fotos (3): Papendick



Königsberg – von den Sowjets am 4. Juli 1946 in „Kaliningrad" umbenannt – ist eine neue Stadt geworden, und hat in seinem Kern nichts mehr mit dem alten Königsberg zu tun. In den Außenbezirken erinnern noch eine Reihe von Bauten an die Zeit vor dem Kriege. Die Zahl der Einwohner schätzt man heute auf ungefähr 450.000, fast 80.000 mehr als 1939. Das Königsberger Gebiet hat heute circa 900.000 zivile Einwohner und ursprünglich 200.000 Mann Militär mit heute stark fallender Tendenz. Das Gebiet ist etwa so groß wie Schleswig-Holstein und hat aus sowjetischer Zeit eine vielfach zwangsweise aus allen Gebieten der damaligen Sowjetunion angesiedelte Bevölkerung; es ist ein Schmelztiegel Angehöriger aller Gebiete der ehemaligen Sowjetunion. In der Regel haben die hier lebenden Menschen keinerlei Beziehungen zu diesem Land, das daniederliegt und verfällt. Die Böden sind versauert, die Dörfer verkommen und die Städte teilweise bis zur Unkenntlichkeit entstellt – wie diese Stadt, die mit ihrem Bahnhof noch alte Zeugnisse besitzt und die mit ihrer nach 1945 neu errichteten Innenstadt heute ein städtebauliches Nichts darstellt und damit ganz sicher in Europa ohne Beispiel ist.



Universität: *mit neuer Fassade*

Direkt vor uns ein überfüllter Parkplatz, erstaunlich viele Autos. Deutschlands Gebrauchtwagenhändler scheinen hier gute Geschäfte zu machen. Ein Kleinbus wird bestiegen. Im Frühjahr waren wir hier eine Männer-Crew, fünf an der Zahl – später im Sommer holte Wassili mich ab und im Herbst Juri, der pensionierte Oberstleutnant der Raketentruppen, der sich jetzt ganz dem Tourismus gewidmet hat. Und heute ist es fast schon Gewohnheit geworden, in meine Stadt zu kommen, in der ich geboren und aufgewachsen bin. Immer wieder entdecke ich sie und das Land drum herum neu, mit der Kamera stets im Anschlag, ein unglaubliches Abenteuer! Am Anfang war es Irina, die uns zugeteilte Reiseleiterin. Sie gibt dem Fahrer die Richtung an: Reichsbahnbrücke, dann Holsteiner Damm. Aus meinen ersten Besuchen kenne ich die heutige Strecke, die nördlich des Hafens vorbeigeht – wenngleich ich immer noch nicht herausgefunden habe, warum man nicht an der alten Walzmühle vorbei am Pregel entlang bis zum Schloß Holstein fahren kann. Wir versuchen den kleinen Umweg zu unserem Hotel, doch es geht nicht. Die Straße löst sich sehr bald im Nichts auf. Der Holsteiner Damm ist wie abgehackt – warum wohl, später erkenne ich wohl den Grund.

In die Arndtstraße einbiegend, vorbei an der alten Waggonfabrik Steinfurt, geht die Fahrt in Richtung Amalienau über die Körteallee, einst eine der Prachtstraßen Königsbergs, zur Hardenbergstraße – die Straße meiner Kindheit. Die Vorstellung, daß sich jetzt hier in einem alten Wohnhaus an der Ecke Steinmetzstraße ein Hotel befinden soll, ist für mich nicht nachvollziehbar.

Plötzlich sind wir da – doch das Gebäude vermutete ich an einer anderen Stelle. Meine Straße hatte ich gleich nach der Öffnung der Grenzen aufgesucht – das Wohnhaus Nr. 26 steht nicht mehr. Hier lebte über uns Alfred Partikel, Professor an der Kunstakademie, dem ich damals in meiner Kindheit durch meine häufigen Besuche das Malen verdanke. Die Ecke Steinmetzstraße nannten wir aus unerfindlichen Gründen „Spinatecke". Merkwürdig! Hier lebte für einige Zeit die bekannte deutsche Schriftstellerin Marie Luise Kaschnitz – Kindergartenzeit mit Tochter Iris! Im Hotel „Tschaika" wird noch renoviert – die Rezeption wird westlichem Standard angepaßt. Die Atmosphäre ist sehr russisch, ausgesprochen angenehm, immerhin dem zukünftigen Reisenden sehr viel mehr zu empfehlen, als der wenig phantasievolle und heruntergekommene Kasten, das „Hotel Kaliningrad", in der gesichtslosen City dieser Stadt.

Man beschließt, sogleich in die Stadt zu fahren. Irina ist noch greifbar, der Fahrer auch. Mein Kollege aus Bad Bevensen ist auch Ostpreuße, aus der Niederung – kennt schon diese Stadt. Die drei anderen Begleiter sind neugierig. Irina möchte zuerst den Dom zeigen – ich plädiere für den Paradeplatz – abgemacht. Zunächst das Kant-Denkmal, ursprünglich von Christian Daniel Rauch geschaffen und an diesem Platz stehend, dann nach den Luftangriffen im August 1944 nach Schloß Friedrichstein in Sicherheit gebracht – dem Landgut der Grafen Dönhoff. Nach dem Zusammenbruch verschollen. Durch deutsche Spenden wurde eine Kopie des Berliner Bildhauers Harald Haake geschaffen, die am 27. Juni 1992 auf dem von den Russen „Ploschtschad Universitetskaja" genannten Paradeplatz vor allem durch das Engagement von Marion Gräfin Dönhoff aufgestellt wurde. Daneben das Universitätsgebäude, 1861 von Friedrich August Stüler, einem Schüler Schinkels, erbaut. Die Fassade ist zerstört und durch eine neue sachliche Front ersetzt worden. Ein Blick nach innen zeigt uns noch die Räume aus der ersten Zeit der Instandsetzung. Im Innenhof haben sich Skulpturen aus den Trümmern der alten Stadt angesammelt – teils ohne Köpfe.

Für jeden Besucher des heutigen Königsberg obligatorisch, der ebenfalls auf dem Paradeplatz liegende unterirdische Befehlsstand von General Lasch, dem Stadtverteidiger von Ende Januar bis zum 9. April 1945 – eines der meistbesuchten Museen der Stadt. Zu beiden Seiten des tief unter der Erde liegenden 30 Meter langen Ganges befinden sich viele kleinere Räume mit zahlreichen Schautafeln, Fotografien und mehreren Dioramen (die Russen sind Meister auf diesem Gebiet) – Zeugnisse der Schlacht um Ostpreußens Hauptsstadt.

Erschütternd und nachdenklich verlassen wir diese Stätte in der Erkenntnis, daß sich hier unten das Grab des alten Königsberg befindet – wir steigen die Bunkertreppen hinauf und sind in der Hauptstadt der heute zur Russischen Föderation gehörenden Exklave. Jeder sollte dieses Bunkermuseum sehen, um die Situation des damals so geschlagenen Landes zu verstehen. Irina besteht noch darauf, daß es zu jener Zeit, wie auf den Tafeln angegeben, tatsächlich 135.000 deutsche Soldaten waren, die diese Stadt verteidigten, und nicht 35.000, die später Otto Lasch – nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft – in seinem Buch genannt hat. Unterschiede! In sowjetischen Zeiten wurden Zahlen nicht so genau genommen – vor allem, wenn sie der Propaganda dienten.

... Erinnerungen an die alte Stadt: Die „3" fährt den Gesecusplatz hinunter, linker Hand das Schloß. Der Kaiser-Wilhelm-Platz naht – alle Straßenbahnlinien scheinen sich hier zu treffen. Rechter Hand taucht das Schuhhaus Boos auf – Kinderschuhe –, unsere Mutter kaufte hier zu gerne! Gegenüber auf seinem Postament der alte Kaiser, das gezogene Schwert in die Luft streckend. Menschenansammlung an der Haltestelle, Gedränge beim Ein- und Aussteigen im Mittelpunkt der Stadt. An der Kreuzung Altstädtische Langgasse die erste Ampel der Stadt. Einige Autos stauen sich, Gehupe, dazwischen auch mal ein Pferdefuhrwerk. Und weiter durch die geschäftige Kantstraße hin zur Krämerbrücke, über den Neuen Pregel. Und rechts am Hundegatt – da standen sie, die mich als Kind so faszinierten – die Speicher. Am Kai Schiffe mit hohen Ladebäumen, Kurische Reisekähne, Prähme, Güterwaggons der Hafenbahn, Kähne, Masten – und der Geruch von Teer, Holz und Takelage, nach Gewürzen. Durch die engen Gassen des Viertels bin ich gegangen, bin stehengeblieben, habe das Fachwerk bestaunt, meine ersten Versuche des Zeichnens unternommen. Gedanken – sich ihnen hingeben – so tun, als führe man tatsächlich die Kneiphöfische Langgasse entlang – über die Grüne Brücke, links die Börse, im Stil der Florentiner Renaissance durch den Bremer Architekten Heinrich Müller 1870 bis 1875 erbaut – doch die Börse – hat sie sich verändert? ... Und dann die Konfrontation: eine neue Stadt tut sich auf, eine Stadt ohne Konzept, bestehend lediglich aus zwei sich kreuzenden monumentalen Achsen, ohne Raum, ungestaltet, abweisend, kalt. Betonklötze in grauer Monotonie, die Fassaden teilweise schon wieder zerbröselt. Das Auge möchte sich irgendwo festhalten an diesen wahllos und quergestellten Klötzen, sucht sich ein kleines Stück Detail mit einer annähernd gelungenen Form – verliert sich im Nichts, bleibt am „Dom Sowjetow", dem Haus der Räte, hängen, das seit Anfang der achtziger Jahre eine Neubauruine ist. Günter Engelin, einer der letzten lebenden Deutschen auf der Kurischen Nehrung, heute Busfahrer des Linienbusses Memel–Königsberg, antwortete auf meine Frage nach diesem Monstrum in breitestem Ostpreußisch: „Christian, dem Fundament ist jeplatzt!" Offensichtlich sitzen in den darunterliegenden Resten des alten Ordensschlosses noch die Kellergeister des bekannten „Königsberger Blutgerichts" und kratzen an den schwankenden Fundamenten! Und dann sehen wir von der den ganzen Kneiphof überspannenden Hochbrücke herab den alten mächtigen Backstein-Dom. Um das Jahr 1325 ursprünglich als Basilika begonnen, wurde er nach 1351 als dreischiffige Hallenkirche weitergebaut und vollendet. Die Domkirche steht noch und hat ihre Existenz wohl nur dem noch total erhaltenen, 1924 durch Friedrich Lahrs angebauten Kant-Grabmal zu verdanken. Diese Blöße der Zerstörung wagten die Sowjets offensichtlich nicht, hatte doch Breschnew persönlich die Vernichtung aller deutschen Kulturdenkmäler angeordnet, die 1969 zur radikalen Sprengung des Königsberger Schlosses führte. ■



Immanuel Kant: *Denkmal bei der Universität*

Fortsetzung folgt

Im Strudel der Ereignisse

Acht ergreifende Biographien von Menschen zwischen Oder und Weichsel

Der Blick richtet sich jetzt mehr und mehr Richtung Osten: Die deutsche Hauptstadt liegt nur 50 Kilometer Luftlinie von der Ostgrenze an der Oder entfernt, und die Osterweiterung der EU steht vor der Tür. In manchen Kaufhäusern und öffentlichen Verkehrsmitteln wird mehr polnisch gesprochen als deutsch, und sogar der Bundestag debattiert über das Zentrum gegen Vertreibungen, das in Breslau oder Berlin errichtet werden soll.

Im Deutschlandfunk wurden im Mai in der Sendung „Das politische Buch" Bücher mit Blick auf den europäischen Osten vorgestellt, an erster Stelle das neueste Buch von Helga Hirsch.

Dieses Buch ist eine Perle im Ozean. Helga Hirsch ist es gelungen, treffend, sachlich und dennoch gefühlsbewußt Fakten zusammenzutragen und Biographien zu erstellen von noch lebenden Menschen, die man auch Zeitzeugen nennen könnte; Zeitzeugen für eine Zeit in einer Region – zwischen Oder und Weichsel –, die unvorstellbar wirr war und wirr erscheinende Folgen für Mensch und Land hinterlassen hat. Schon das Vorhaben, über die Schicksale dieser Menschen zu schreiben, ist bewundernswert. Helga Hirsch hat sich mit profunder Kenntnis von menschlichen Verstrickungen in Polen und in Deutschland an dieses Vorhaben gewagt und acht Portraits gezeichnet.

Die Sprache der Autorin ist klar, und treffsicher sind ihre Ausdrücke. Sie hat sich vorsichtig dem beschriebenen und interviewten Menschen genähert und versucht, seine Motive für sein Handeln herauszufinden und die bitteren, oftmals furchtbaren Folgen in einen historischen Zusammenhang zu stellen. Sie bedient sich aller Stilmittel, wörtlicher Rede, indirekter Wiedergabe, Zitaten aus Interviews, Berichten aus Tageszeitungen, Ergebnisse aus Nachforschungen in Archiven. Wer sie kennt, weiß, daß sie nur gelten läßt, was bewiesen werden kann. Sie interviewt in einem breiten Umfeld, um Erklärungen zu finden, und urteilt ausgewogen. Doch viele Fragen läßt sie offen, weil sie nicht zu beantworten sind; das Nachdenken darüber lohnt sich allemal.

Es gibt kein Portrait, das nicht beeindruckt. Helga Hirsch stellt Menschen dar, erzählt von ihnen und plaudert mit ihnen. Damit ergründet sie, was unter der Oberfläche einen Menschen ausmacht. Sie schildert schillernde Persönlichkeiten: Deutsche Polen, polnische Deutsche, jüdische Polen, polnische Juden, Deutschpolen und Polendeutsche, katholische Juden und deutschamerikanische Polen. Religion, Nationalität, Volkszugehörigkeit (Ethnie), Familienbande, Propaganda und Ideologie sind mächtige Kräfte, die in übersteigerter Form Grenzen aufzeigen, die das Miteinander vergiften und zu Krieg, Vertreibung, Enteignung, Gefangennahme und Verschleppung führen.

Jede der portraitierten Personen hat ein unglaublich schweres Schicksal zu bestehen gehabt. Man wurde hineingeboren in die Welt zwischen Oder und Weichsel und mußte das akzeptieren und Entscheidungen treffen. Einer wanderte nach Amerika aus, eine nach Israel. Einer setzte sich für die unterdrückte deutsche Minderheit ein, der andere für die Zusammenarbeit mit den Vertriebenen. Einer wurde hoch geehrt, eine wird gemieden in Deutschland und in Polen. Zweifel der Menschen, ob die eigenen Entscheidungen im Leben richtig waren, spürt man bei jedem Interview.

Der Titel und der Umschlag lassen bei denen, die das Land zwischen Oder und Weichsel kennen, die Herzen höher schlagen. So sprach man dort, so schön war die Natur. Ist es also ein Buch aus der Heimat oder über die Heimat? Nein, die Heimat wird nicht beschrieben, auch nicht die Schicksale deutscher Heimatvertriebener. Vielleicht war es für mich deshalb so besonders interessant: In diesem Buch finden wir die Beschreibung unserer Nachbarn. Wir erfahren von ihren ureigenen menschlichen Geschichten – und sie kommen uns in vielen Teilen bekannt vor.



Helga Hirsch, „Ich habe keine Schuhe nicht – Geschichten von Menschen zwischen Oder und Weichsel", Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2002, gebunden, 207 Seiten, 17,90 Euro

Das meiste aber wirkt neu, weil bisher in dieser Häufung nicht beschrieben wurde. Die Autorin stellt vor allem die Zusammenhänge der Bindungen, denen ein Mensch unterliegt, gewollt oder ungewollt, aber mit unermeßlichen Konsequenzen dar. Das Verhalten eines Polen zu den Deutschen oder eines Deutschen zu den Polen war vor dem Krieg, im Krieg oder nach dem Krieg völlig anderen Regeln unterworfen. Wie der Mensch sich entschied, gradlinig oder krumm, gebeugt oder geschunden, gestärkt oder gedemütigt, das war selten von der individuellen Entscheidung abhängig, sondern von wechselnden religiösen, ethnischen und nationalen Mächten.

Der Vergleich dieses Buches mit einer Perle im Ozean mag angesichts von Manès Sperbers Trilogie „Wie eine Träne im Ozean" übertrieben wirken. Weil sich jedoch noch niemand in dieser Intensität mit den Schicksalen der Menschen jenseits von Oder und Weichsel, die von dort stammen oder jetzt dort – zum Teil noch immer – leben, über das Schicksalsjahr 1945 hinaus beschäftigt und daraus ein lesenswertes Buch zusammengestellt hat, sei dieser Vergleich erlaubt.

Die Menschen zwischen Oder und Weichsel stehen uns näher, als die Erlebnisgeneration nach Flucht und Vertreibung je gedacht hätte. Das Buch von Helga Hirsch leistet einen großen Beitrag dazu, daß auch die nachfolgenden Generationen im modernen Europa wissen, welche Erfahrungen aus der Vergangenheit in die Zukunft eingebracht werden. Das geht bis zur EU-Osterweiterung und zu einem vereinten Europa, denn diese Menschen und das Land zwischen Oder und Weichsel werden dazugehören. Dieses Buch sollte gelesen werden, es ist generationenübergreifend, völkerverbindend und sehr spannend.

Sibylle Dreher

Meeresträume

Interessantes zum Thema Ostsee



Johann Scheibner, Kristine Jaath, „Ostsee. Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern. Küstenland und Inseln", Reich Verlag, Luzern 2002, Leinen, 160 Seiten, 150 Farbfotos, 29,90 Euro

Warum liegt Kalifornien an der Ostsee? Was hat Downing Street No. 10 mit Schloß Bothmer in Mecklenburg-Vorpommern gemeinsam? Warum macht ein Pharisäer die Leute lustig? Diese und andere Fragen findet man in einem überaus geschmackvoll gestalteten Bildband aus der Reihe terra magica des Reich Verlags, Luzern, der den schlichten Titel „Ostsee" trägt. Johann Scheibner (Fotos) und Kristine Jaath (Text) haben in diesem Band alles Wissenswerte über Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern zusammengetragen, das Einheimische wie auch Sommerfrischler gleichermaßen interessieren dürfte.

Ferien an der Ostsee – wer möchte da nicht ins Schwärmen geraten, vorausgesetzt das Wetter spielt mit. Weite Buchten, schroffe Kliffs, Sandstrände soweit das Auge reicht. Das Blau der Himmel mischt sich mit dem Sattgrün der Felder und dem Gelb des blühenden Raps. Mächtige Kirchtürme grüßen von fern den Wanderer, Schlösser und Gutshöfe laden ein zum Verweilen. Verschlafene Dörfer, lebendige Städte – alles das hat die Ostseeküste zu bieten, alles das stellt dieser Bildband anschaulich vor. Und so mancher ostpreußische Leser wird wehmütig an die heimatliche Ostseeküste denken, die ebenfalls so vieles zu bieten hatte. Bevor jedoch die Wehmut zu stark wird, mag man sich erfreuen an Textstellen über den Bernstein etwa und das Bernstein-Museum in Ribnitz-Damgarten, mag man interessiert lesen, daß Schleswig-Holstein nach dem Zweiten Weltkrieg besonders viele Flüchtlinge aus dem deutschen Osten aufgenommen hat. So stieg damals die Bevölkerungszahl von 1,6 Millionen auf über 2,6 Millionen an.

Die Texte zur wechselvollen Geschichte dieses Landstrichs, über Land und Leute (und ihre kleinen und großen Marotten) wechseln ab mit wunderbaren Fotos, die ahnen lassen, was der Schriftsteller Hans Fallada beim Anblick der Ostsee empfand, dieses „bestürzende Gefühl der ungeheuren Weite": „Es ist ein Ewigkeitsgefühl, ein Unvergänglichkeitsahnen, das mich überkommen hat. Ich könnte es nicht mit Worten beschreiben, aber ich fühle es."

SiS

Dornröschens Schlösser

Ostpreußens Gutshäuser erstrahlen in Hochglanz

Dornröschens Prinz kann von Glück reden, daß er die holde Prinzessin nicht in Ostpreußen aus ihrem hundertjährigen Schlaf hat erwecken müssen, denn bei der Vielzahl der dortigen Schlösser und herrschaftlichen Gutshäuser hätte er sie wahrscheinlich nie gefunden.

Ein Uninformierter wird bei der Durchsicht des Buches „Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen" vermutlich überrascht sein. Die vielen schönen Schlösser und Gutshäuser in dieser Region haben auch die Autoren Malgorzata Jackiewicz-Garniec und ihren Mann Miroslaw Garniec in ihren Bann gezogen. Was einst nur eine Ausstellung werden sollte, entwickelte sich gleich zu einem fast vierhundertseitigen Buch. Da Miroslaw Garniec auch noch ein ebenso talentierter wie leidenschaftlicher Fotograf ist, kann man sich von den schönen, farbigen Hochglanzfotografien nur schwer abwenden.

Marion Gräfin Dönhoff, Adelheid Gräfin Eulenberg und Dr. Kamila Wroblewska haben es sich nicht nehmen lassen, einige Vorworte zu diesem schönen Werk niederzuschreiben.

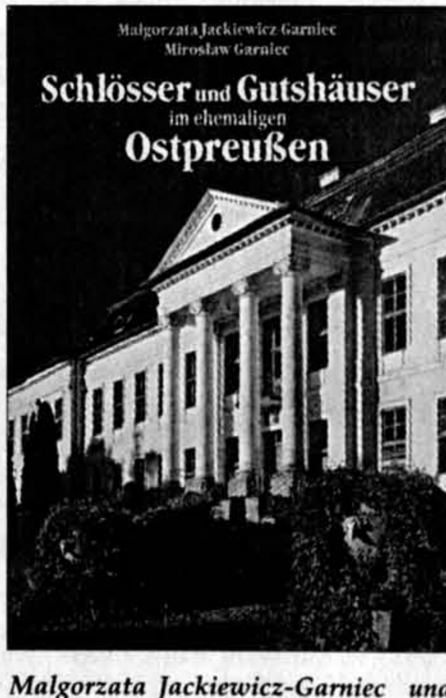
Der eigentliche Teil des Buches besteht aus dem Album und dem Katalog. Im Album sind die interessantesten Schlösser und Gutshäuser auf jeweils mehreren Seiten aufgeführt. Neben den Fotos der Gebäude, die die Objekte in früherem und auch ihrem heutigen Zustand zeigen, verdeutlichen Zeichnungen und Landkarten die Lage und Einmaligkeit dieser herrschaftlichen Wohnsitze. Der nebenstehende Text befaßt sich mit der Geschichte und den Besitzern der jeweiligen Gutshäuser. Am Anfang jeder Beschreibung steht der heutige polnische Ortsname, dahinter der deutsche, und in der Zeile darunter ist der Kreis genannt, in dem sich das genannte Gutshaus befindet.

Der Katalog führt in alphabetischer Reihenfolge der polnischen Ortsnamen alle Schlösser und Gutshäuser auf. Die kleineren Objekte sind meist nur einfach bebildert und mit einem kurzen Text erläutert, während bei den schon im Album ausführlich beschriebenen Landsitzen ein Hinweis auf die dortige Seitenzahl zu finden ist.

„Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen" ist demnach ein Nachschlagewerk für Kenner dieser Materie, lädt aber zugleich zum Blättern und Stöbern ein, so daß man, ohne es zu merken, die Zeit aus dem Auge verlieren kann.

Auch wenn das Buch wunderschön zu lesen ist, so stimmt es leider zugleich ein wenig traurig. Die Fotos, die den heutigen Zustand der Schlösser und Gutshäuser aufzeigen, bilden meist nur Ruinen ab, zu denen viele der einmaligen Bauwerke geworden sind.

Es scheint unverständlich, wie man solche historischen Kunstdenkmäler einfach sich selber überlassen und verkommen lassen konnte, wenn sie noch nicht im Laufe des Krieges zerstört worden waren. Es ist offensichtlich, daß die Regierung und die Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg den Wert der Gebäude nicht erkannt haben.



Malgorzata Jackiewicz-Garniec und Miroslaw Garniec, „Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen", Verlag Studio Wydawnicze ARTA, Olsztyn 2001, 29 Euro

Tatsache ist, daß heute kein Prinz sein Dornröschen hinter einer der verfallenen Mauern vermuten würde, es bleibt aber zu hoffen, daß die Menschen das noch Vorhandene zu erhalten versuchen.

Rebecca Bellano

Diese Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon (040) 41400838, zu beziehen.

König Fußball geht in Pension

Von Peter SROKA

Tag, Karl!" – „Tag, Bruno – wie geht's?" – „Danke, und selbst?" – „Ebenso!" Nach diesem tiefschürfenden Dialog gingen beide wortlos über die Straße und standen vor der grünen Tür ihres „Bärenkruges". Neben Flinsen, Schedderstroh und masurischen Dampfspirgeln gab es hier als flüssige Labe ein besonders gepflegtes Bier. Das Flair dieses Gasthofes erinnerte beide an ihre Heimat. Als die Gläser mit zünftigen Schaumkronen auf dem Tisch standen, fragte Bruno: „Na, Karl, was macht ein Pensionär eigentlich den ganzen Tag?"

Karl hakte beide Daumen hinter die Cordweste. „Was soll man immer machen? Den Ruhestand genießen, verstehst?"

„Am Sonntag spielen wir gegen Concordia ...", sagte Bruno, worauf Karl sein unwilligstes Gesicht zog. „Laß heute den Fußball!"

Bruno stieß beleidigt mit ihm an, trank das Glas in einem Zug leer und sagte ärgerlich: „Was den Sport anbelangt, ist bei dir Hopfen und Malz verloren. Fußball ist das schönste, was es gibt!"

„Für dich vielleicht ...", brummte Karl und verschluckte sich plötzlich. Bruno wollte ihm den Rücken klopfen, aber Karl stieß die Hand zurück und krächzte: „Danke – es geht schon... Jetzt sind wir wieder genau da, wo wir neulich aufhörten ..."

Das konnte Bruno nur bestätigen. „Weißt du, Karl", er leckte sich den Schaum von den Lippen, „mit dem Fußball ist es wie mit einer Frau ..."

„So ein Unsinn!" Karl war empört und schüttelte den Kopf.

Sie saßen sich schweigend gegenüber. Der eine trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte, der andere sah gegen die Decke. Dann räusperte sich Karl: „Ich wollte nicht wieder streiten, sondern dir etwas anvertrauen ..." Er gab sich einen Ruck: „Was du mir bisher vom Fußball erzählst, kann ich heute besser verstehen. Unsportlich wie ich bin, ist es mir trotzdem gelungen, sozusagen Torschützenkönig zu werden, wie es in der Fußballsprache heißt ..."

Bruno zog die Brauen hoch. „Wie meinst du das?"

Karl lehnte sich zurück. „Seit du Club-Manager bist, bin ich Lotteriespieler geworden, wenn du verstehst ... Und letzte Woche bekam ich den Anruf von dieser Frau mit der sympathischen Stimme. Ich muß es meiner Familie schonend beibringen, Bruno ..."

Brunos Neugierde wuchs, seine Gedanken gingen „verschlungene" Wege. Karls Blick schweifte durchs Lokal. Dann beugte er sich vor und flüsterte: „Ich bin mit diesem Verein sozusagen in die Bundesliga aufgestiegen, wenn du verstehst ..."

Bruno aber verstand kein Wort. Zum besseren Durchblick bestellte er zwei Klare und trommelte den Schlachtruf aller Fußballfans auf die Tischplatte: Dam-dam, dam-dam-dam, dam-dam-dam-dam, dam-dam ...

„Was für Fußballer Punkte und Tore, sind für mich jetzt Zahlen und Beträge", unterbrach Karl das Getrommel und sagte, der Anruf dieser Frau hätte sein Leben verändert. Mit dem Fußball mag es nicht vergleichbar sein, aber es sei ein unbeschreibliches Gefühl.

Doch Bruno konnte mit solchen Gefühlsduseleien nichts anfangen, hob die Achseln und bestellte sich ein Bauernfrühstück.

Plötzlich verkündete Karl: „Im Dezember fliege ich für vier Wochen nach Hawaii. Ein Jugendtraum, weißt du ..."

„Woher soll ich denn das wissen?" Bruno – seit Jahren Campingplatz-Urlauber – wurde angesichts solcher großspurigen Unternehmungen ärgerlich. „Mal eben nach Hawaii ... Mit wem willst du denn nach Hawaii? Mit dieser Frau?" Schon wieder breiteten sich in seinem Kopf frivole Gedanken aus. „Mit dir scheinen die Pferde durchzugehen. Oder hast du eine Erbschaft gemacht."

„Erbschaft?!" lachte Karl. „Strenge mal deinen Fußballkopf an, Bruno. Lotterie! Um es in deiner Sprache zu sagen: ich habe alle Tore auf einmal geschossen, wenn du weißt, was ich meine ..."

Bei Bruno dämmerte es. Zum Zeichen seines Verstehens ließ er den Mund offen. Karl bestellte die nächste Runde. „Du trinkst doch noch einen? Oder mußt du zum Fußball?!

Bruno winkte unwillig ab und beugte sich neugierig weit über den Tisch: „Darf man fragen, wie viele Tore du denn geschossen hast?"

„Einhundertfünfzigtausend-dreihundertsechs Euro dreißig!" „Euro dreißig ...", wiederholte Bruno und starrte seinen Landsmann fassungslos an. „Hundertfünfzigtausend ..."

„Dreihundertsechs Euro dreißig!" ergänzte Karl. „Aber lassen wir diese Differenzen. Wir sind Landsleute, das ist es, was uns verbindet. Feiern wir meinen ‚Bundesliga-Aufstieg' mit deinem Fußball-Club. Vielleicht ernennt mich der Verein am Ende noch zum Ehrenmitglied. Aber vorher werden wir schwelgen, Bruno – wie Gott in Frankreich!"

„Frankreich", murmelte Bruno. Seine Hand umspannte das Glas, als wollte er es zerdrücken. „Weißt du, was das kostet?"

Karl winkte ab. „Ich rede nicht über Geld, sondern vom Feiern. Wir Ostpreußen sind ein ernster Menschenschlag, wenn wir aber feiern, dann feiern wir, also feiern wir. Ihr seid alle meine Gäste. Wir machen ein Faß auf, Bruno, oder auch zwei. Wie viele Personen – denkst du – werden wir?"

Bruno war überwältigt. „Achtzig oder neunzig?" Er zählte im Geist seine Mannen zusammen. „Vielleicht mehr ...?"

„Mehr nicht?" lachte Karl und hob den Klaren. Die rauhreifen Gläser klickten aneinander. „Das Fest könnte schon am kommenden Sonntag steigen."

„Am Sonntag, sagst du?" Bruno zählte die Tage an den Fingern ab.

„Stop!" rief Karl, „geht nicht, da trifft sich eure Mannschaft." – „Paah!" stieß ärgerlich Bruno hervor. „Weißt du, was die im letzten Monat für erbärmliche Leistungen gezeigt haben?"

„Eben nicht," bedauerte Karl, „vom Fußball habe ich keine Ahnung, wie du weißt, da ist bei mir Hopfen und Malz verloren ..."

Bruno protestierte und legte Karl die Hand auf den Unterarm: „Wir mögen dich. Nur schade, daß dir unser Sport nichts bedeute. Schade ist das", wiederholte er eine Spur nachdrücklicher. „Du hast deinen Garten, gehst angeln und sammelst Münzen ..."

„Geld macht nicht glücklich", warf Karl etwas abwesend dazwischen, „aber es beruhigt!" Bruno konnte dies nur bestätigen, obgleich er keins hatte. Er lehnte sich über den Tisch und flüsterte: „Wie geht denn das in deinem ‚Lotterie-Verein' mit den Toren?"

„Genau wie auf dem Fußballplatz", lachte Karl „du brauchst eine gute Vorlage, den richtigen Kick und der Ball zappelt im Netz!"

„Wie du das sagst ..." Bruno war verwirrt. „Aber wir wollten doch nicht mehr vom Fußball reden."

„Warum nicht?", jetzt beugte sich Karl über den Eichentisch. „Ist eigentlich ein schöner Sport, oder nicht?"

Bruno machte ein Gesicht, als müsse er sich das erst überlegen. Dann sagte Karl beschwörend: „Bruno – für Spitzenspieler werden Millionen gezahlt. Es ist ein Genuß, diese Stars agieren zu sehen."

„Wie du plötzlich redest ...", Bruno saß wie versteinert.

„So eine Münzsammlung", sagte Karl „die liegt nur herum. Totes Kapital. Du hattest recht, Bruno, wir hätten uns nicht so streiten sollen. Und das Angeln?" Er machte eine wegwerfende Handbewegung. „Oft nichts weiter als Blinker waschen oder Würmer baden, wie wir Angler scherzhaft sagen. Dafür stehst du Stunden an der Pier und bekommst am Ende Streit mit der Frau."

Bruno aber war anderer Meinung. Münzen seien etwas Wertbeständiges und Angeln Nervenbalsam. Und Ärger mit der Frau? Da müßte sich Karl unter seinen Vereinskameraden mal umhören ...

Brunos Frau behauptete, Fußball sei nur noch Geschäft. Ganz unrecht habe sie nicht. Es tue ihm leid, daß er Karl neulich so angegriffen habe. Auch seine Fußballmeinung habe mittlerweile einen Knacks bekommen. Es gehe tatsächlich nur noch ums Geld. Nein, so allgemein könne man das nicht sagen, verteidigte Karl jetzt Brunos Sport, sah auf die Uhr, hob den Arm und rief: „Bitte zahlen! – Heute war es besonders nett mit dir, Bruno, aber wir sollten gehen, bevor es womöglich wieder Streit gibt."

„Getrennt?" fragte die Serviererin – „Zusammen!" sagte Karl. „Sechsundzwanzigachtzig!" Sie legte den Zettel auf den Tisch, Karl schob einen Hunderter darüber und sagte: „Stimmt so!"

Jetzt hielt die junge Frau den Mund offen. Bruno preßte seine Lippen zusammen, half Karl in den Mantel, reichte ihm die Mütze und schwang wie ein Portier die Tür auf.

„Mach's gut, Bruno!" sagte Karl amüsiert, während ihm der Wind fast die Prinz-Heinrich-Mütze vom Kopf fegte. Brunos „Danke für alles!" ging im Lärmpegel eines vorbeidonnernden Lkw unter.

Auf der anderen Straßenseite drehte sich Karl noch einmal um, formte die Hände zum Trichter und rief: „Bruno!! – Wenn ich tatsächlich irgendwann das große Los ziehe, feiern wir ein Fest!"

Bruno blieb plötzlich wie angenagelt stehen und hatte das Gefühl, in seinem Gesicht entgleise ein Zug. ■

Gerhard Wydra: *Wo Schiffe über Berge fahren – am Oberländischen Kanal (Aquarell, 1999)*



Die Würze des Lebens

Von Willi WEGNER

Als ich auf dem Bahnsteig stand und auf meinen Anschlußzug wartete, kam es mir erst richtig zum Bewußtsein, daß ich nun ganze drei Tage nicht zu Hause sein würde. Ich hatte nebenberuflich die Vertretung für eine Suppenwürfel-Firma übernommen und wollte versuchsweise unseren Landkreis bereisen. Ein guter Schriftsteller kann, wenn er's richtig anpackt, unter Umständen als Suppenwürfel-Vertreter viel mehr verdienen als mit der Niederschrift von Liebes- und Kriminalgeschichten. Jedenfalls würde ich drei Tage nicht zu Hause sein, und das heißt ganz einfach: drei Tage ausspannen! Ob man nun vier Millionen oder nur drei Dutzend Suppenwürfel verkauft – oder gar keine.

Sehen Sie – Lis ist sechzehn, Birgit zwölf. Horst ist neun, Harald sieben, Friedo und Fanny sind fünf, Elli ist drei und Klein-Bubi bekommt seine ersten Zähnchen. Das sind alles unsere Kinder. Und mitten in diesem Familien-Tohuwabohu verbringe ich bleistiftkauend meine 24-Stunden-Tage und träume von einer lärmlosen Freiheit. Was mich außerdem ärgert, ist die Tatsache, daß meine Frau ein Stubenhockerle ist. Wie gern ginge ich abends einmal mit ihr ins Kino oder in ein nettes Weinlokal, aber da ist nichts zu machen. Immer hat sie die gleiche dumme Ausrede zur Hand: keine Zeit! Ich bitte Sie – eine Frau und keine Zeit! Wer soll das glauben!?

Na, nun wird das anders ... Die drei Tage als Suppenwürfel-Vertreter werden mich aufleben lassen. Auch was das Essen betrifft. Dreimal in der Woche Bohneneintopf ... stellen Sie sich das vor! Aus und vorbei, das können Sie mir glauben! Heute, morgen und übermorgen sollen die Beefsteaks des gesamten Landkreises hochleben! – Da kommt schon mein Anschlußzug!

Im Abteil mir gegenüber sitzt ein Herr Ende der Vierzig. Eine Weile taxieren wir einander. Ist er etwa auch ein Suppenwürfel-Vertreter, überlege ich. Als der Schaffner kommt und die Fahrkarten sehen will, fällt meinem Gegenüber eine Fotografie aus der Brieftasche. Mit dem Gesicht nach oben. Ein hübsches Gesicht! Ich bücke mich. Als Suppenwürfel-Vertreter muß man höflich sein. Ich sage: „Bitte, Sie haben etwas verloren."

„Oh, danke!" erwidert der andere. „Meine Frau." Er steckt die Fotografie wieder ein. „Aber Sie haben recht", sagt er etwas wehmütig, „ich habe sie wirklich verloren. Denn sie war einmal meine Frau, sie ist es nicht mehr. Sie hat mich verlassen."

„Es tut mir leid."

„Es muß ja nicht Ihnen leid tun", sagt der Mann auffallend böse gegen sich selbst. „Ich hab's ja nicht anders gewollt." Nach einer Weile: „Die, die sich einbilden, die Klügsten zu sein, werden oft die Dummen bleiben. Aber sei es, wie es will, es läßt sich nicht ändern. Und vielleicht ist es sogar gut so." Nach fünf Minuten, etwas aufgeräumter: „Ich hätte so gern Kinder gehabt, aber sie wollte keine. Sie war mehr fürs Ausgehen. Kino, Weinlokale und so, Sie verstehen?! Und meinen Sie, sie hätte ein einziges Mal mein Lieblingsgericht gekocht? Nicht die Spur! Bohneneintopf ... Kennen Sie Bohneneintopf? Schmeckt großartig, sage ich Ihnen! Das heißt, jetzt hab' ich's mir natürlich übergegessen. Na ja, Schwamm drüber!"

Als er auf der nächsten Station aussteigt, sagt er lächelnd: „Ich gebe Ihnen einen guten Rat: Zählen Sie sich nie im Leben zu den Klügsten. Denn dann sind Sie leicht der Dumme. Ich wünsche einen guten Morgen!"

Am ersten Tag verkaufte ich drei Dutzend Suppenwürfel. Abends war ich wieder zu Hause. Bei meinen lärmenden Lieben. – Es ist schon besser, glaube ich, ich schreibe auch weiterhin Liebes- und Kriminalgeschichten. Denn was ist die Würze eines Suppenwürfels gegen die des Lebens? ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Für Sie gehört

Mit Humor altern

Jeden Sonntag um zwanzig vor sieben sitzt die Fan-Gemeinde vor dem Fernseher und verfolgt gespannt die Sorgen und Nöte der Lindenstraßen-Bewohner. Groß war die Aufregung, als Mutter Beimer ein zweites Mal heiratete, den Erich Schiller, gespielt von dem Kanadier Bill Mockridge. Daß dieser nicht nur ein Schauspieler, sondern auch ein wortgewandter Kabarettist ist, davon kann man sich jetzt auf einer CD überzeugen. Mit einem Schmunzeln erzählt der sechsfache Vater (alles Jungen) von seinen Sorgen und Erlebnissen als alternder Mann in **Leise rieselt der Kalk** (Lübbe Verlag, wortart, ca. 74 Minuten, 14,95 €) von



Bill Mockridge: *Nicht nur Bewohner der Lindenstraße* Foto: Booklet

Situationen, die jeder über 50 schon einmal erlebt hat – von Rettungsringen um den Bauch, von der verflixten Vergeßlichkeit, von Falten und grauen Haaren. Anekdoten zum Schmunzeln und Gniddern, heitere Geschichten um das Alter, ohne es lächerlich zu machen, aber auch Geschichten, die nachdenklich stimmen, sind auf dieser erfrischenden CD zu finden. **os**

»Leiden liegt mir nicht«

Zwei Behinderte berichten über das Leben mit einer Krankheit

Vor einem Monat ist das neue Gleichstellungsgesetz für Behinderte in Kraft getreten. Es soll behinderten Mitbürgern die Möglichkeiten schaffen, selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, dazu gehören barrierefreie Zugänge zu öffentlichen Gebäuden und Verkehrsmitteln, aber auch zu Informationstechniken; so wird die Gebärdensprache als eigenständige Sprache anerkannt.

Wichtig aber ist vor allem auch, daß sich in den Köpfen der Menschen etwas ändert. Was helfen alle Gesetze dieser Welt, wenn ein Behinderter, ein Rollstuhlfahrer „schief", nur als „Mensch zweiter Klasse" angesehen wird?

Schließlich kann „es" jedem geschehen. Man wacht eines Morgens auf und kann seine Beine nicht mehr bewegen. Man merkt plötzlich, daß einem der Körper nicht mehr gehorcht, die Beine knicken weg, der Arm will nicht mehr in die Ausgangsposition zurück ... Zwei Betroffene haben jetzt einmal geschildert, wie es ist, mit einer Behinderung zu leben: der an Parkinson erkrankte Schriftsteller Wigand Lange, Jahrgang 1946, und die an Multipler Sklerose erkrankte, heute 30jährige Dressurreiterin Cornelia Müller. – Wigand Lange: **Mein Freund Parkinson**. Eine Erfahrung. Pendo Verlag, Zürich. 192 Seiten, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 19,90 €. Cornelia Müller: **Trotz allem gab ich nicht auf.** Aufgezeichnet von Sabine Eichhorst. Bastei Lübbe, Bergisch Gladbach. Taschenbuch 61 483, 288 Seiten, 7,90 €.



Leben ohne Barrieren: *Nicht nur auf den Straßen, auch in den Köpfen müssen die Hindernisse für Behinderte beseitigt werden* Foto: Archiv

Parkinson gehört mit Alzheimer zu den häufigsten Demenzerkrankungen. Doch nicht nur alte Menschen leiden darunter, auch jüngere sind betroffen. Immer wieder schöpfen vor allem sie Hoffnung, wenn von neuen Behandlungsmethoden berichtet wird, die Krankheit zu heilen oder zumindest den Verlauf zu stoppen. – Das gleiche gilt übrigens auch für die an Multipler Sklerose (MS) Erkrankten, die es meist im Alter zwischen 20 und 30 Jahren „ereilt". – Lange und Müller nun zeigen mit ihren Büchern, wie es gelingen kann, *mit* der Krankheit zu leben.

„Wird schon wieder weggehen", dachte Lange, als er die ersten Symptome spürte. Gedanken, die jeder chronisch Kranke am Anfang seiner Beschwerden gehegt haben mag. „Es" ging aber nicht weg, wurde gar noch schlimmer, die gebeugte Haltung, die Schreibblockade, das Zittern der Hände, die emotionale Leere und Kälte. Und doch: Wigand Lange kann allem etwas Gutes abgewinnen. Seine Begegnung mit Parkinson sei das Faszinierendste, was ihm je widerfahren sei, stellt er eines Tages fest. „Wie kann einer mit seinem Peiniger Freundschaft schließen? Gemeinsame Sache mit seinem Henker machen? Pfui Teufel. Schwer zu verstehen. Trotzdem, ich bereue ihn" (diesen Satz, d. Verf.) „nicht. Die Reise nach innen, in die Tiefen meines Gehirns, ist aufregender als alle Reisen nach außen, die ich je unternommen habe." Und Lange ändert sein Leben, reißt sich selbst aus der Einsamkeit heraus, in die ihn „Freund Parkinson" gedrängt hat. „Einbindung in das bäuerliche Leben und in die Natur. Ernährung durch gesunde, selbstangebaute Produkte. Ausgleich der geistigen Arbeit durch sinnvolle körperliche Betätigung. Das sind die Grundsäulen meines neuen Lebens. Soweit es mein Gesundheitszustand zuläßt, beteilige ich mich an der Arbeit auf dem Hof. Und je mehr ich mich an der Arbeit auf dem Hof beteilige, desto besser wird mein Gesundheitszustand. Jeden Tag ein, zwei Stunden Gartenarbeit. Heueinfahren. Obsternte. Holzmachen für den Winter. Das sind willkommene Abwechslungen zu der monotonen Arbeit am Schreibtisch. Sie verschaffen mir die körperliche Bewegung, deren der Parkinsonist so dringend bedarf." „Mein Freund Parkinson" ist ein literarischer Erfahrungsbericht. Faszinierend und zugleich erschreckend die Beispiele aus dem literarischen Schaffen aus der Zeit vor Parkinson, da Lange in vielen Bildern vorausahnt, was ihm später widerfahren soll.

Ganz anders, wenn auch nicht weniger faszinierend der Erfahrungsbericht der Dressurreiterin Cornelia Müller, den Sabine Eichhorst aufgezeichnet hat. Er zeigt, wie man mit starkem Willen – und mit der Unterstützung verständnisvoller Mitmenschen – auch die schwierigsten Situationen in den Griff bekommen kann. „Ich war selbstbewußt genug zu glauben, daß ich auch mit einer Behinderung gut würde leben können. Leiden liegt mir nicht." Große Unterstützung findet Cornelia bei ihrem Mann: „Für mich ist Conny nicht behindert ... sie kann nur ihre Beine nicht mehr bewegen. Sie hat ein Handicap. Nicht mehr und nicht weniger." Mit großer Energie gelingt es Cornelia Müller, wieder auf ein Pferd zu steigen, zu reiten, ja an Turnieren teilzunehmen. Sogar an den Paralympics, der Olympiade der behinderten Sportler, in Sydney 1999 hat sie teilgenommen. „Es war faszinierend zu sehen, wie eine Gesellschaft funktionieren konnte, die Behinderte nicht ausgrenzte. Der olympische Gedanke, Sportler aller Nationen zusammenzubringen, hat in Sydney seine perfekte Umsetzung erfahren, denn hier waren nicht nur Athleten aller Länder, sondern auch Menschen mit und ohne Behinderung gleichberechtigt vereint."

> Das Miteinander wurde in Sydney perfekt umgesetzt

Nicht immer macht Cornelia Müller derart positive Erfahrungen. Allein Sponsoren zu finden wird zu einer mühevollen Aufgabe, ganz zu schweigen von einer gerechten Berichterstattung in den Medien. Erfolg bringt schließlich auch Neider mit sich. Aber: „Ich verkehrte jeden Angriff in sein Gegenteil und nutzte ihn als Motivation. Gemeine Worte, die mich verletzen sollten, wurden mir zum Antrieb. Ihr werdet noch viel neidischer werden, schwor ich, euch werde ich es zeigen ..." Und tatsächlich: am Ende wurde Cornelia Müller in den Regionalkader Schwaben der gesunden Reiter aufgenommen. Dazwischen aber lagen Jahre des Kampfes. Wie sich die MS bei Cornelia Müller entwickeln wird, ist nicht zu sagen. Sie aber hat diese Krankheit als Herausforderung genommen, als lebenslangen Anpassungsprozeß, in dem sie sich immer auf eine neue Situation einstellen muß. Es wird ihr gelingen. **Silke Osman**

Kühle Blonde aus Reval

Irene v. Meyendorff begeisterte mit stillem Ernst

Irene von Meyendorff wurde am 6. Juni 1916 in Reval geboren, verbrachte ihre Jugend aber in Bremen. Mit 18 Jahren, nach bestandener Matura, trat das Mädchen vor ihre Eltern und bat, nach Berlin gehen zu dürfen, um zu lernen. Der Beruf einer Schnittmeisterin beim Film (Cutterin) war erstrebenswert, weil künstlerische und praktische Arbeit Hand in Hand gehen. Kurz und gut, die junge Bremerin wurde Volontärin bei der Ufa. Durch ein ganzes Jahr praktizierte sie in allen Abteilungen, Werbe-, Reklame-, Trickfilm, Kleben, Schneiden – die Freude am Beruf wuchs. In der Kantine der Ufa erregten ihre taufrische Jugend, das lange, echtblonde Haar, die großen, blauen Augen und die gertenschlanke Figur Aufsehen. Die Besetzungschefs boten ihr die einzige weibliche Rolle in dem Film „Die letzten Vier von Santa Cruz" an. Und da dieser Film mit einer Reise nach Teneriffa verbunden war, ließ sich das junge Mädchen etwas widerwillig engagieren. So kam Irene von Meyendorff zum Spielfilm, fast gegen ihre Absicht und ihren Willen. „Es war ein entsetzlicher Film", gestand die Schauspielerin nach Jahren.

Die feine Note der Meyendorff hatte sich jedoch durchgesetzt. Sie drehte noch „Verräter", „Fahrendes Volk", „Leinen aus Irland", „Wir tanzen um die Welt" und „Casanova heiratet" unter der Regie von Viktor de Kowa; der Streifen erlebte seine Uraufführung in einem Frontkino am Westwall, ferner „Einmal der liebe Herrgott sein", „Wen die Götter lieben", „Philharmoniker" sowie „Opfergang". Man liebte ihre



Irene v. Meyendorff: *Fraulicher Charme* Foto: Archiv kai-press

Mädchengestalten, die manchmal von einer süßen Trauer und einem fraulichen Charme umflort waren. Man schätzte ihren stillen, sympathischen Ernst, den rührenden und aparten Ausdruck, ihre kultivierte und geschmackvolle Heiterkeit.

Nach dem Krieg stand sie unter anderem für „Film ohne Titel", „Gift im Zoo" und „Rittmeister Wronski" vor der Kamera. Bei den Dreharbeiten zu „Die Botschafterin" lernte sie den britischen Schauspieler Sir James Robertson-Justice kennen und lieben, der Rektor der Universität von Edinburgh und ein bekannter Wissenschaftler war. Sie folgte ihm nach Schottland und heiratete ihn in vierter Ehe. Nach dem Tod von Robertson-Justice (1975) blieb Irene von Meyendorff in Schottland. Im Oktober 2001 starb sie in ihrer britischen Wahlheimat. **kai-press**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

wie stark Familienbande und Heimatverbundenheit gerade bei uns Ostpreußen sind, beweist der Brief von Bruno Klein, dessen Familie aus Legienen, Kreis Rößel, stammt. Er und seine vier Geschwister – drei leben in Kanada! – konnten mit ihren Angehörigen vor einiger Zeit Legienen besuchen, ein stolzer Familienclan von 28 Personen! Sie hatten das Glück, jeden Weg wiederzufinden, sogar ihr Elternhaus blieb erhalten. Durch den Besuch von Legienen, Frankenau, dem Stammort der Familie, und Gedwangen, Kreis Neidenburg, wo die Eltern 1941 einen größeren Hof erworben hatten, wurde der Wunsch, noch mehr über die Heimat zu erfahren, immer stärker. Und so ergeben sich folgende Fragen: Gibt es Literatur über Legienen, Frankenau und Gedwangen, vor allem Chroniken und Kirchengeschichte? Wie war die Entwicklung des gewerblichen Lebens? Wer waren die letzten Pastoren und Bürgermeister dieser Orte? (Bruno Klein, Schulweg 2 b in 23743 Grömitz/Ostsee.)

Unser Landsmann Manfred Zink will seine vielseitigen Dokumentationen über unsere Heimat mit einem weiteren Thema bereichern: „Die Gastronomie in Ostpreußen". Und so wendet er sich an unsere Ostpreußische Familie, denn wenn er irgendwo fündig werden kann, dann bei uns. Herr Zink sucht von möglichst vielen Städten und Orten Material über Hotels, Gaststätten und andere gastronomische Betriebe wie Ansichtskarten, Fotos, Reklame, Anzeigen in den Zeitungen der Region sowie Geschäftsbriefe und Firmenstempel. Besonders wertvoll wären für ihn Etiketten, Gläser, Bierdeckel, Flaschenöffner, Brauereischilder, Kleiderbügel, Geschirr und Bestecke mit Firmenaufdruck. Vielleicht findet sich noch so einiges auch nach langen Jahrzehnten! (Manfred Zink, Frau-Holle-Pfad 4 in 38165 Lehre-Flechtorf.)

Hier bin ich etwas ratlos: Marlis Rydtzewski-von Laar möchte nämlich wissen, welches die „Ostpreußenblume" ist. Sie hat schon viele Landsleute befragt, aber niemand konnte ihr Auskunft geben. Ich auch nicht, denn ich kann mich nicht erinnern, daß ein Kind unserer heimischen Flora als „Ostpreußenblume" bezeichnet wurde. Für mich wäre es das Leberblümchen, das ja nirgendswo blaut wie in unseren Frühlingswäldern. Oder ist es die Kornblume, die einmal als Lieblingsblume der Königin Luise auch die vieler Ostpreußinnen war? Was meint ihr, lewe Landslied? So, Frau Rydtzewski-von Laar sucht aber noch für ihren Mann, einen geborenen Lycker, das Gedicht von „Tuleweits Ganter" (Verfasser wohl P. Weitkosat) und ein weiteres von „Poggche", das auf einer älteren Kassette zu hören war. (Marlis Rydtzweski-von Laar, Am Haus Stein 47 in 45149 Essen.)

Lucia Schmidt sucht auch ein heimisches Poem. Es erzählt von einem Pferdehandel („Das Pferd ist gut – das kannst du ruhig kaufen. Es sockt wie doll, und laufen kann es, laufen!") und endet: „Ii, nei ... Und dann vor allen Dingen: Was soll ich all so frieh in Gr. Stobingen?" (Lucia Schmidt, Stadtring 24 in 48527 Nordhorn.)

Als Kinder gingen Martha Schwichtenberg und ihr Mann zusammen zur Schule in Georgenthal, Kreis Mohrungen, und deshalb wünschen sie sich das alte „Hirt"-Lesebuch, auch leihweise. Das ebenfalls gewünschte Sudermanngedicht von „Frau Sorge" habe ich leider im Augenblick nicht greifbar – bitte, wer hilft auf die Schnelle und sendet das Gedicht an Martha Schwichtenberg-Böhl, Helvetierstraße 25 in 78628 Rottweil? Ich sage schon ein herzliches Dankeschön im voraus.

Eure

Ruth Geede

Hermann und Dorothea

Anmerkungen über den Dichter Sudermann und seine Mutter

Dorothea hieß sie, und der erwachsene Hermann Sudermann wird seine Mutter mit dem gleichen prüfend liebevollen Blick angeschaut haben wie Goethes Hermann die junge Dorothea, als sie ihre Gefährten und die Kinder in dem Flüchtlingszug am Rhein mit so viel Umsicht und Tatkraft versorgte.

Auch Dorothea Sudermann war eine tatkräftige Frau, so schildert der Schriftsteller sie in seiner Autobiographie „Das Bilderbuch meiner Jugend". Sie kochte, wusch, schneiderte, melkte die Kuh, half dem Vater in der kleinen Brauerei, hobelte und zimmerte, zunächst an dem kleinen Haus zwischen den Wäldern, in Matziken, in dessen Hinterstube das Hermannchen geboren wurde, später auf dem neu errichteten Grundstück in Heydekrug, dort zimmerte sie sogar die Vorlaube. „Vor dem Haus", so erinnert sich Sudermann, „waren auch noch, von Mutters Hand gezimmert, Holzbänke und Tische davor, um einkehrenden Ausflüglern, die sich eines Labetrunks bedürftig fühlten, willkommenen Ruheplatz zu bieten." Es gab zwar keine Ausflügler, die dort einkehrten, „aber der Mensch hofft, sagte meine Mutter, und das sagt sie auch heute noch, während die Franzosen als Herren des Memellandes vor ihren Fenstern spazieren gehen". Heute – das war geschrieben nach dem Ersten Weltkrieg, damals wurden als sogenannte Schutztruppe Franzosen in das Memelland geschickt.

Sudermanns Mutter war eine geborene Raabe, Dorothea Raabe, Tochter eines Kapitäns aus Pillau, der von einer Indienfahrt nicht mehr heimgekehrt war. Die Witwe hatte ihre fünf Kinder allein erzogen bis zur Selbständigkeit. Sie blieb eine Hoffende: jeden Tag stieg sie auf den Schwalbenberg, schaute über die Ostsee und den Pillauer Hafen; noch immer wartete sie auf die Rückkehr des Gatten.

Dorothea wird dies ihren Söhnen erzählt haben, als sie die Mutter zu sich nahm. Die vier Jungen – Hermann hatte drei Brüder – schliefen im Giebelzimmer nicht allein. Hinter dem Bettschirm hörten sie die Großmutter weinen. Waren die wilden Enkelchen wieder einmal zu laut gewesen, „daß eure arme Großmutter nicht schlafen kann", oder dachte sie an den Kapitän, ihren Mann, den das Meer verschlungen hatte?

Dorothea, die kleine, geschäftige Frau, wie der Sohn sie nennt, war nicht nur die geschickte Handwerkerin, die sorgende Hausfrau und Mutter, ihre liebevolle Zuwendung schenkte den Jungen die Wärme, die sie als Kinder brauchten, und noch bis ins hohe Alter wird ihre Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft die Familie zusammengehalten haben. Der Vater war ernst und streng, der kleine Brauereibetrieb drohte oft zu erliegen.

Sudermann erinnert sich an das Hungerjahr 1867: Es gab nur Regen, immerzu Regen, im Frühjahr, im Sommer, bis zum Herbst. Anstatt Getreide lagen nasse Halme auf den Feldern, die Kartoffeln waren verfault, nur an einigen Stellen erntete man sie so winzig wie Haselnüsse. Bier konnte weder gebraut noch verkauft werden. Sudermann berichtete aus dieser schlimmen Zeit: „... viele, die waren noch weit ärmer als wir. Im Chausseegraben lagen sie familienweise und konnten vor Schwäche nicht weiter ... dann belagerten sie die Haustür und prügelten sich um den Eintritt. Meine Mutter teilte unser Letztes mit ihnen. Die Kartoffeln, so schorfig, so klein wie sie waren, wurden in Kesseln gekocht und an die draußen Stehenden verteilt."

Die kleinbürgerliche Herkunft und die Zeit der Armut bedrückten Sudermann sein ganzes Leben, obwohl er als Schriftsteller erfolgreich und begütert wurde. Selbst in seinen ruhmreichen Jahren zwischen 1890 und 1920 verfolgte ihn die Angst vor einem Rückstoß in die Armut. Er reiste viel, nach Italien, immer wieder nach Italien, nach Paris, nach Zürich und Wien, zu den Aufführungen seiner Bühnenwerke, und immer wieder in die Kurorte, um seine verstörten Nerven zu beruhigen, aber an all diesen Orten bewegten Eindrücke und Vorstellungskraft seine Phantasie – sie trieb ihn zur Arbeit. Er schrieb und schrieb: Romane, Theaterstücke, traurige und heitere. Die traurigen waren sehr traurig. Hatte die Mutter seinen Dichtersinn geformt, als sie dem kleinen Sohn anvertraute, sie liebe die traurigen Stücke mehr als die lustigen? Wird nicht vielleicht die Stimme der Mutter ihn noch im Alter angespornt haben, die ihn als Fünfjährigen mahnte, während sie ihm das Lesen in der Fibel beibrachte: „Sei fleißig, mein Jungchen, wenn du gut lesen und schreiben kannst, bekommst du zum Geburtstag den ‚Kinderfreund'." Und wirklich, eines Tages kehrte sie vom Markt heim, küßte das Jungchen und überreichte ihm das ersehnte Buch, das nicht nur seine Wonne, auch sein Lehrbuch wurde.

Dorothea erkannte sehr bald, welch ein Wissensdurst in ihrem Sohn lebte. Die kleine Schule in Heydekrug würde ihn nicht stillen können. So schrieb sie heimlich einen Brief an die Verwandten ihres Mannes in Elbing: die Tante möge ihren Jungen in Pension nehmen, damit er in der Stadt die Realschule besuchen könne. Sie wird ein Angebot gemacht haben, denn die Tante erklärte sich bereit, Hermann für vier Taler im Monat zu versorgen.

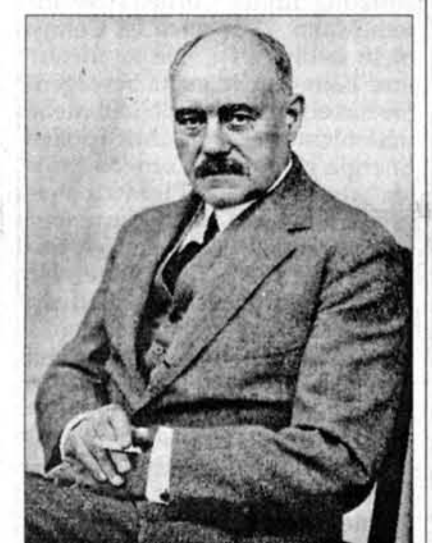
Der Vater, zunächst ablehnend, willigte endlich ein. Er brauchte nur die Hälfte beizusteuern, die Mutter würde die andere Hälfte durch das Milchgeld aufbringen. „Dies Milchgeld hat noch zwanzig Jahre in meinem Leben eine Rolle gespielt, wenn das Messer mir ganz dicht an der Kehle stand, dann kam es als letzte Rettung dazwischen. Die eine Kuh, die uns im Stalle stand, hat alles geschafft ... wenn die Häuslichkeit versorgt war, durfte verkauft werden, und der Erlös davon floß in Mutterchens Tasche."

Die Elbinger Tante war eine Sparsame. Der Sekundaner aß ihr zuviel, die Sudermanns fand sie zu leichtsinnig! Wieder setzte die Mutter beim Vater durch, daß ihr Junge das Abitur in Tilsit machen sollte. Er durfte die Abschiedsrede halten, alle weinten, er sah die Mutter, „den Blick heimlichen Mutterstolzes, der mir in Seligkeit durch den Körper rieselte". In Königsberg wird er studieren. Noch ist er für den Vater der Herumtreiber, für die Mutter ist er der Begabte, an dessen Sieg sie glaubt. „Laß mich nur machen, Jungchen, durchsetzen werden wir es doch", das ist ihre Parole, die seine Laufbahn bestimmt hat.

Sudermann wird seine Familie in Heydekrug später unterstützen, eine fürsorgliche Liebe für das Mutterchen wird erkennbar in vielen der Briefe, die das Ehepaar Sudermann tauschte. Zum achtundachtzigsten Geburtstag fuhr Sudermann von Berlin nach Heydekrug. „Dieser Geburtstag (war) vielleicht der schönste und stolzeste, den Mutterchen je gefeiert hat. Es war, als ob die ganze Gegend sich verbunden hatte, ihr zu huldigen. Und ihre Frische, ihre Fähigkeit, Strapazen zu ertragen, erwiesen sich als geradezu fabelhaft ... und ich immer mang ... im Innern voll Dank und Zusammengehörigkeit ... Am nächsten Morgen kam das Abschiednehmen ... Das geliebte alte Menschenwesen in fassungslosem Schluchzen an meinem Halse hängen fühlen – oh, das tat weh", Dorothea Sudermann wurde 98 Jahre alt, im Mai 1923 verstarb sie.

Zwischen den Briefen haften zwei Fotographien: die eine zeigt den Sohn, die andere die Mutter, beide mögen im siebzigsten Lebensjahr sein. Die Ähnlichkeit ist sichtbar: die gleiche Form des Kopfes, das plastische Kinn, die dunklen Augen. Sudermann schaut uns düster an, der Mund ist ernst. Er ist noch ein Lebender, allein gelassen von Frau und Mutter. Dorothea blickt uns durch die Brillengläser mit klugen Augen an, ein freundliches Lächeln deutet auf Nachsicht: warum hat ihr Sohn nur so viele antike Statuen aus Italien nach Schloß Blankensee gebracht! Aber sie hat es geschafft: ihr Sohn ist ein berühmter Schriftsteller geworden.

Ditha Wohlfahrt



Mutter und Sohn: *Dorothea Sudermann übte großen Einfluß auf ihren Sohn Hermann aus* Fotos: Archiv



Engagierte Naturschützer: *Heinz Sielmann und Frau Inge* Foto: Archiv

Lebensraum Natur

Heinz Sielmann zum 85. Geburtstag

Sein Beruf hat ihn auf alle Kontinente dieser Erde geführt; er hat mit Menschen verschiedenster Nationalität gesprochen, hat vor allem aber die Tierwelt beobachtet und gefilmt, um sie den Tierfreunden in anderen Ländern näherzubringen: Heinz Sielmann, der Tierfilmer schlechthin. „Nur wer seine eigene Verantwortung im Leben erkennt, kann sich mit dem Leben verbunden fühlen. Dann wird auch Natur- und Tierschutz etwas sehr Persönliches", hat er einmal gesagt. Kein Wunder also, wenn der engagierte Tierfilmer und Naturschützer diese Aufgabe persönlich nimmt – auch heute noch, da er seinen 85. Geburtstag begehen kann. Vom sensiblen Beobachter wurde er zum kämpferischen Beschützer. Die Natur als Lebensraum zu erhalten – für Mensch *und* Tier, das hat Sielmann sich zur Lebensaufgabe gemacht. Vor allem junge Menschen will er mit der 1994 gegründeten Heinz-Sielmann-Stiftung an diese Aufgabe heranführen.

Begonnen hatte alles einst in Königsberg. Dorthin war der am 2. Juni 1917 in Rheydt geborene Heinz Sielmann mit seiner Familie gezogen. Der Vater, ein Chemiker, stammte von dem Gut Groß Schwiegeneinen in Masuren und war ebenfalls sehr naturverbunden. „ ‚Die Natur ist ein Gottesgeschenk', pflegte er zu sagen. ‚Tiere und Pflanzen sind ein Teil unseres Lebens.' Ich wurde meinem Vater ein passionierter Gefährte auf seinen Ausflügen in die Natur und begleitete ihn bereits in jungen Jahren zum Angeln", erinnert Sielmann sich. Auf ersten „Expeditionen ins Tierreich", so der Titel der überaus erfolgreichen Fernsehreihe (152 Sendungen von 1960 bis 1991), beobachtete der junge Heinz fasziniert Heuschrecken, Grillen, Kreuzspinnen und Kreuzottern. Vor allem aber die Vogelwelt war es, die er beobachtete – so genau, daß er von Prof. Dr. Otto Koehler, dem Direktor des Zoologischen Instituts und Museums der Albertus-Universität, aufgefordert wurde, über seine Beobachtungen zu berichten. Kein Wunder, daß der Abiturient des Hufengymnasiums sich dem Studium der Biologie zuwandte. 1938 dann entstand sein erster Tierfilm: „Vögel über Haff und Wiesen"; der erste Kinofilm folgte 1948/49: „Lied der Wildbahn". Insgesamt entstanden vier abendfüllende Kinofilme und zahlreiche Bücher. Aus den anfänglichen Abenteuern mit Kreuspinne und Kreuzotter wurden solche mit Gorillas, Eisbären und Elefanten. Für seine Filme erhielt Sielmann zahlreiche Auszeichnungen, so fünf Bundesfilmpreise, den Goldenen Bären, die Goldene Kamera, den Bambi. 1988 wurde er mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet.

Seit einem halben Jahrhundert an seiner Seite ist seine Frau Inge, die seine Vorhaben mit allen Kräften unterstützt. Sie hat es miterlebt, wie aus dem Tierbeobachter und Verhaltensforscher ein engagierter Naturschützer wurde. „Immer öfter sprach er von den gravierenden Veränderungen und der Zerstörung von Lebensräumen ... das tägliche Weltgeschehen zeigte uns immer mehr, wie die Menschen innerhalb nur weniger Generationen in Jahrmillionen entwickelte Lebensformen vernichten." Menschen wie Heinz und Inge Sielmann sind es, die Wege weisen und die Naturschutz als positive Lebensphilosophie verstehen. **Silke Osman**

Schlösser und Gutshäuser

Den Zeugnissen preußischer Geschichte hat sich Wulf Dietrich Wagner seit langem gewidmet. Vor allem die vergessenen und verfallenen Bauten haben es ihm angetan, und so hat der junge Architekt sein besonderes Augenmerk auf Gutshäuser und Schlösser in Ostpreußen gerichtet. Eine **Ausstellung auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen** zeigt Beispiele ostpreußischen Bauens anhand von Fotos, Plänen und Rekonstruktionszeichnungen der Inneneinrichtungen, die Wagner zusammengestellt hat.

Sudermann in Leipzig

„Hermann Sudermann lebt" war der Titel einer gut besuchten Ausstellung auf dem Deutschlandtreffen 2000 in Leipzig. In diesem Jahr nun ist wieder eine Veranstaltung dem Dichter und Dramatiker aus Matziken, Kreis Heydekrug, gewidmet. Kraft-Eike Wrede und die Schauspielerin Nora Bendig werden mit einer Lesung aus seiner Autobiographie aus Prosa und Dramen den großen Ostpreußen würdigen. Neue Messe Leipzig, CCL-Saal 3, Sonnabend, 22. Juni, 12 Uhr.

Zwischenkriegspolen:

Die ersten Jahre

Vom Ersten Weltkrieg bis zum Nichtangriffspakt mit dem Reich

Der Erste Weltkrieg bescherte der aufgeteilten sarmatischen Nation die staatliche Wiedergeburt. Die ersten aktiven Schritte hatte Josef Pilsudski (1867–1935) unternommen. Aus einer polonisierten litauischen Adelsfamilie stammend, stellte er im August 1914, mit Genehmigung Österreich-Ungarns, die Polnische Legion auf. Ein in Krakau gebildeter Nationalrat hatte die Polen zum Kampf an der Seite der Donaumonarchie aufgefordert. Von k.u.k.-Offizieren ausgebildet, fand sich unter den Legionären die Blüte der polnisch-galizischen Jugend zusammen und nahm am Krieg der Mittelmächte gegen Rußland teil. Pilsudski war auch Mitbegründer der Polnischen Sozialistischen Partei.

In Frankreich agitierten unterdessen die Exilpolen unter dem Deutschenhasser Roman Dmowski und dem Pianisten Ignaz Paderewski. Dmowski, der Gründer der Nationaldemokraten, der schon lange vor dem Ersten Weltkrieg eine panslawistische Politik propagierte, erhoffte sich durch eine Versöhnung mit Rußland die Wiederherstellung der Polska Rzeczpospolita. In Lausanne hatte er das später in Paris sitzende polnische Nationalkomitee ins Leben gerufen, dessen Hauptaufgabe in der Beeinflussung der USA und ihres Präsidenten Woodrow Wilson bestand. Dmowski wirkte bei den Westmächten für eine Abtretung des ganzen deutschen Ostens an Polen. Er vertrat sein Land 1919 auf der Pariser Friedenskonferenz und verstand es in geschickter Weise, den Alliierten die polnischen Interessen als realisierbar zu unterbreiten.

Unter den Polen in den deutschen Ostprovinzen herrschte wohl eine antirussische Stimmung, aber die Abneigung gegen Preußen überwog, sie verhinderte eine allgemeine Stellungnahme zugunsten der Mittelmächte. Die Mehrheit der Bauern, Arbeiter und der Intelligenz stand hinter dem Pariser Komitee, das die Entente als einzigen berufenen Vertreter des polnischen Volkes anerkannte. In den ersten Phasen des Krieges konnte Polen noch damit rechnen, mit Hilfe Rußlands die Selbständigkeit zu erlangen. Großfürst Nikolajewitsch hatte die Wiederherstellung des Königreiches in seinen alten Grenzen, unter dem Zepter des Zaren, in Aussicht gestellt, was viele Polen beeindruckte. Dann veränderte der deutsche Vormarsch im Osten die Kriegslage vollständig, in einem kühnen Siegeszug, dank der Feldherrnkunst eines Hindenburg und Ludendorff, war bis 1915 ganz Kongreßpolen besetzt. Der nördliche Teil wurde als Generalgouvernement Warschau General v. Beseler unterstellt, im Süden übernahmen die Österreicher die Verwaltung des Gouvernements Lublin. Das Deutsche Reich und die Doppelmonarchie verpflichteten sich, ein selbständiges Königreich Polen mit konstitutioneller Verfassung und einer eigenen Armee zu errichten, deren Führung einheitlich dem Reich zufallen sollte. Natürlich lag es nahe, die wehrfähigen Kräfte Polens für die Kriegführung der Mittelmächte auszunützen, nachdem man sie vom russischen Joch befreit hatte. Die Polnische Legion sollte den Stamm der zu errichtenden Armee bilden. Am 5. November 1916 proklamierten das Deutsche und das Habsburgerreich die Neugründung eines polnischen Königreiches.

Doch die Hoffnung trog, mit diesem Königreich einen neuen Verbündeten gegen das Zarenreich zu gewinnen. Den Polen standen die Grenzen ihres viel weiter nach Westen reichenden Staates von 1772 vor Augen, ein noch unbestimmtes Königtum in den Grenzen Kongreßpolens erschien ihnen zu unbedeutend. Sehr bald wurde auch deutlich, daß alle Maßnahmen zur Aufstellung eines polnischen Heeres nichts als ein Schlag ins Wasser waren, da man polnischerseits meinte, mit Hilfe der Entente, also gegen das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn, sein Ziel viel besser erreichen zu können. Wiederum kam es zu Unruhen in allen drei Teilungsgebieten. Als sich auch Pilsudski den Vorstellungen der Mittelmächte verweigerte, seine Legion gar zu einer Nationalarmee umformen wollte, wurde er verhaftet und 1917 in Magdeburg gefangengesetzt.

Inzwischen hatte die russische Revolution im Osten Europas eine neue politische Lage geschaffen, die den Sieg der Mittelmächte begünstigte. Als am 26. November 1917 die bolschewistische Regierung um einen Waffenstillstand bat, trat in Brest-Litowsk die Ostfriedenskonferenz zusammen. Der Sowjetstaat mußte auf Polen, das Kurland und Litauen verzichten, deutsche Truppen rückten in Estland, Livland und in die Ukraine ein. Zum Schutz gegen die bolschewistische Gefahr schickte das Reich auch Soldaten nach Finnland. Unverzüglich nahmen nun die Alliierten Verhandlungen mit der Pariser Gruppe um Dmowski und Paderewski auf, denen sie die Anerkennung Polens als kriegführende Macht zusicherten. Schon Woodrow Wilsons 14 Punkte vom 8. Januar 1918 hatten beinhaltet: „... ein unabhängiger polnischer Staat soll diejenigen Gebiete umschließen, die von einer unbestritten polnischen Bevölkerung bewohnt sind. Ein freier Zugang zum Meer ist zu gewährleisten."

Die Volkstums- wurde als Staatsgrenze abgelehnt

Noch vor Beginn der Versailler Friedensverhandlungen versuchten polnische Nationalisten in den deutschen Ostprovinzen vollendete Tatsachen zu schaffen. In Posen brach ein blutiger Aufstand aus. Ein Oberster Polnischer Volksrat setzte die eingeschüchterte deutsche Verwaltung ab, die demoralisierte Garnison kapitulierte, die deutsche Herrschaft in der Residenzstadt Posen war zu Ende. Viel zu spät hatte man in Deutschland die Gefahr erkannt, war aber infolge der revolutionären Vorgänge im Innern unfähig, geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Es muß festgestellt werden, daß von allen deutschen Stämmen die Kärntner Landsleute es waren, die mit Waffengewalt ihre Heimat mit Erfolg verteidigten. Von polnischer Seite war geplant, den Aufstand auch auf Ost- und Westpreußen auszudehnen. Im Bromberger Gebiet rief Georg Cleinow, Herausgeber des „Grenzboten", zur Bildung von Heimwehren auf. Es gelang zumindestens, die Polen an der Weichsel bei Thorn und an der Netze bei Bromberg aufzuhalten. Die kaschubische Bevölkerung Westpreußens verhielt sich neutral. Weitergehende Erfolge ließ die von der Entente abgesteckte „Demarkationslinie" nicht zu. Diese südlich von Thorn und Bromberg verlaufende virtuelle Grenzziehung sollte die Polen in ihrem Besitzstande schützen.

Am 11. November 1918 rief ein Regentschaftsrat in Warschau die Republik Polen aus. Die Pariser Exilpolen hatten sich mit dem inzwischen befreiten Pilsudski verständigt, der sich zum provisorischen Staatsoberhaupt ausrufen ließ. Dem zum Ministerpräsidenten und Außenminister ernannten Paderewski gelang es auf der Pariser Friedenskonferenz nicht, ganz Oberschlesien wie Westpreußen und zudem noch Ostpreußen für Polen zu vereinnahmen, obwohl Dmowski mit frei erfundenen Zahlenangaben zur Bevölkerungsstatistik dieser Gebiete operierte. Das, was das Versailler Friedensdiktat Deutschland zumutete, war schlimm genug. Der italienische Außenminister Sforza soll nach den Verhandlungen in Versailles gesagt haben, wenn es nach der polnischen Delegation gegangen wäre, so wäre „halb Europa ehemals polnisch gewesen und hätte wieder polnisch werden müssen".



Josef Pilsudski: *Er prägte Zwischenkriegspolen bis zu seinem Tode am 12. Mai 1935 wie kein anderer.*

Aufgrund der deutschen Niederlage hatte Polen Gebiete zugesprochen bekommen, die teilweise in ihrer Mehrheit nicht polnisch, sondern deutsch besiedelt waren. Die Siegermächte ermöglichten es Polen sogar, Landstriche einzugliedern, die sich in einer Volksabstimmung unter internationaler Aufsicht für den Verbleib beim Deutschen Reich ausgesprochen hatten, wie das hochentwickelte Industriegebiet von Ost-Oberschlesien. In erbitterten Kämpfen, die in der Erstürmung des Annaberges durch das Freikorps „Oberland" gipfelten, war es dem deutschen Selbstschutz gelungen, die polnischen Eindringlinge aus Oberschlesien zu vertreiben.

Obwohl Polen durch den Versailler Vertrag einen freien Zugang zum Meer erhalten hatte, nämlich an der Nordspitze Pommerellens bei Gdingen, wurde ihm auch ein beträchtlicher Einfluß in dem vom Reich abgetrennten Zwergstaat „Freie Stadt Danzig" eingeräumt. Eine Übergabe der kerndeutschen Stadt an den neuen Polenstaat wagte man allerdings nicht.

Ostpreußen und Litauen wurden auch begehrt

Schwierig erwies sich die Grenzfrage im Nordosten. Pilsudskis Ansinnen einer Wiederherstellung der Union mit Litauen stieß auf Ablehnung. Daraufhin annektierten Pilsudskis Truppen handstreichartig Wilna, die alte historische Hauptstadt des Großfürstentums Litauen. Auch eine Intervention des Völkerbundes änderte nichts an der polnischen Besetzung des Wilna-Gebietes. Die Bildung eines neuen Staates aus ehemals deutschen, russischen, österreichischen und litauischen Gebieten brachte große Schwierigkeiten mit sich. Allein die unterschiedlichen Verwaltungs-, Rechts-, Verkehrs- und Bildungssysteme zu vereinheitlichen und dazu noch die ethnischen Minderheiten zu integrieren, überforderte sichtlich die Republik.

Dem ungestümen Drang nach Osten begegneten die Alliierten mit der 1919 gezogenen „Curzon-Linie". Der Engländer Lord Curzon, von 1919 bis 1924 britischer Außenminister, hatte als Ostgrenze Polens die Linie Grodno–Brest vorgeschlagen. Diese sich an der Volkstumsgrenze orientierende Linie diente übrigens 1939 als deutsch-sowjetische Demarkationslinie und ist auch der polnisch-sowjetischen Grenzziehung von 1945 zugrunde gelegt. Diese Grenze aber anzuerkennen widersprach allen politischen Zielen der Nationalisten. Im Frühjahr 1920 schien Pilsudski die Gelegenheit günstig, Rußland anzugreifen. Er ließ seine Truppen tief in die Ukraine einmarschieren, am 7. Mai eroberten sie Kiew. Die sowjetische Gegenoffensive ließ nicht lange auf sich warten, und beinahe wäre der Bestand des jungen Staates wieder in Frage gestellt worden. Die Russen unter Tuchatschewski rückten bis vor die Tore Warschaus. Die einzige Hilfe der Alliierten für ihren Verbündeten waren einige Schiffsladungen mit Waffen und eine französische Kommission unter General Weygand. In der Schlacht von Warschau, die man das „Wunder an der Weichsel" nannte, gelang Pilsudski der Sieg über die Sowjets. Die Russen mußten in den Frieden von Riga (1921) einwilligen, der die polnisch-sowjetische Grenze weit nach Osten vorschob. Große Gebiete mit vorwiegend ukrainischer und weißrussischer – also nichtpolnischer – Bevölkerung wurden polnisch.

Die neue Republik zwischen Ostsee und Karpaten, von Posen bis Lemberg reichend, zählte etwa 33 Millionen Einwohner. Ungefähr zehn Millionen umfaßten die Minderheiten, die dem Staat, der sie in ihren staatsbürgerlichen Rechten benachteiligte, gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstanden. Die stärksten Gruppen bildeten die sechs Millionen Ukrainer und Russen, drei Millionen Juden und fast 1,5 Millionen Deutsche. Angesichts dessen kann es nicht verwundern, daß sich weder Rußland noch Deutschland mit den Gebietsverlusten abfanden, beide arbeiteten auf eine Revision der Grenzen hin.

Innenpolitisch nahm der Gegensatz zwischen Nationaldemokraten und Sozialisten zu. Die ungeheuren Finanzlasten für den Ausbau des Militärs verhinderten die dringenden sozialen Hilfeleistungen. Die Zahl der Analphabeten nahm eine Spitzenstellung ein in Europa, ein ebenso trauriges Kapitel war die Gesundheit der Bevölkerung. Der Alkoholmißbrauch bildete ein großes Problem. 0,5 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe verfügten über 43 Prozent des nutzbaren Bodens. 1923 legte Marschall Pilsudski – seinen Rang erhielt der militärische Autodidakt nach dem Sieg über die Russen – aus Enttäuschung über das Versagen der politischen Parteien alle Ämter nieder.

Außenpolitisch fühlte sich Polen durch das seit 1921 bestehende Bündnissystem mit Frankreich und Rumänien einigermaßen gesichert. Als deutliche Warnung mußte die Rzeczpospolita den zwischen dem Deutschen Reich und Rußland abgeschlossenen Vertrag von Rapallo empfinden. Sobald die beiden Verlierermächte des Ersten Weltkrieges, die beiden Parias, wieder erstarkten, bestand die Gefahr des Erdrücktwerdens zwischen West und Ost. Pilsudskis Rückzug aus der Politik war nur vorübergehender Art. Als er sah, wie die unfähigen Politiker durch ihren abscheulichen Eigennutz das Land immer mehr ins Verderben trieben, entschloß er sich zum Staatsstreich. Gestützt auf einen Kreis junger, ehrgeiziger Obristen, übernahm er im Mai 1926 als Ministerpräsident, Verteidigungsminister und Oberbefehlshaber der Armee die autoritäre Führung des Staates. Sein Freund Ignaz Moscicki, seit 1913 Professor der Chemie in Lemberg, wurde zum neuen Staatspräsidenten gewählt. Mit harter Hand wurden alle Opponenten bekämpft. Die Aufhebung des demokratisch-parlamentarischen Systems wurde erst später durch eine ganz auf den Marschall zugeschnittene Verfassung gesetzlich fixiert.

Gerne hätte Pilsudski mit militärischer Gewalt dem Reiche auch noch die Provinz Ostpreußen entrissen, doch die Dritte Republik, die von einer Kabinettskrise in die andere taumelte, versagte sich seinen Wünschen. Obwohl Polens Armee die zehnfache Stärke der deutschen Reichswehr besaß, wagte der Marschall die Auseinandersetzung alleine nicht, wohl aus Furcht vor einem möglichen Zweifrontenkrieg. Statt dessen versuchte er es nun mit einer Annäherung an Deutschland, das ihm vertrauenswürdiger erschien als die Sowjetunion, schließlich hatte er schon einmal fünf Jahre in sibirischer Verbannung zubringen müssen. Sein Außenminister Josef Beck bereitete den Wechsel in der Außenpolitik vor. Im Januar 1934 schloß der aus einer polonisierten, ursprünglich deutschen Familie stammende Minister mit dem Deutschen Reich einen Nichtangriffspakt ab, der allerdings nur vier Jahre Bestand haben sollte. **Rüdiger Ruhnau**



zum 97. Geburtstag

Niedzwetzki, Anna, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt Wachholz 1, 27616 Beverstedt, am 4. Juni

zum 96. Geburtstag

Deptolla, Wilhelm, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Gehle 15, 31691 Helpsen, am 6. Juni

Mekelburg, Ernst, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiher Holz 19, 21776 Wanna, am 4. Juni

Szallies, Meta, geb. Laukant, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Kreyenbergstraße 26, 41751 Viersen, am 9. Juni

zum 95. Geburtstag

Liß, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dimpfelweg 18, 20537 Hamburg, am 3. Juni

zum 94. Geburtstag

Bressem, Martha, geb. Boenig, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Seißenschmitt-Straße 3, 58840 Plettenberg, am 8. Juni

zum 93. Geburtstag

Becker, Charlotte, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Dr.-Otto-Straße 2, 27404 Zeven, am 4. Juni

zum 92. Geburtstag

Dams, Helene, geb. Kröhnert, aus Kleinerlenrode, Kreis Elchniederung, jetzt Wittfeldstraße 31 (Pflegeheim), 47441 Moers, am 9. Juni

Danielzik, Hildegard, geb. Dorka, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Allerbecker Weg 110, 33449 Langenberg, am 8. Juni

zum 91. Geburtstag

Both, Anna, geb. Radek, aus Ortelsburg, jetzt Flokenstraße 10, 59757 Arnsberg, am 7. Juni

Holldack, Else, geb. Meier, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 15, 21614 Buxtehude, am 8. Juni

Steinke, Wilhelm, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Alte Dorfstraße 5, 25821 Breklum, am 9. Juni

Zamzow, Dora, geb. Haasler, aus Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt Allensteiner Straße 34, 31141 Hildesheim, am 7. Juni

Zielony, Friedrich, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgunderstraße 26, 42653 Solingen, am 5. Juni

zum 90. Geburtstag

Behring, Käthe, geb. Konrad, aus Lyck, jetzt Valentin-Feldmann-Straße 24, 39218 Schönebeck, am 7. Juni

Bergmann, Olga, gb. Werner, aus Worwegen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lindenstraße 17, 06869 Cobbelsdorf, am 29. Mai

Geyer, Helmut, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Spreuergasse 23, 70372 Stuttgart, am 6. Juni

Hartmann, Elsbeth, geb. Güldenstern, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Ludwig-Thoma-Straße 16, 86650 Wemding, am 8. Juni

Johrden, Fritz, aus Hirschfeld, jetzt Frankenstraße 14, 61239 Ober-Mörlen, am 3. Juni

Meister, Ida, geb. Oprotkowitz, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Gußmannplatz 14, 45131 Essen, am 5. Juni

Nikolayczyk, Elfriede, geb. Podworny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Südstraße 18, 57632 Flammersfeld, am 9. Juni

Olschewski, Johanna, geb. Ziemen, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt Heinrich-Heine-Ring 131, 18435 Stralsund, am 4. Juni

Olschewski, Martha, geb. Szepanski, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfsburger Straße 2 e, 38448 Wolfsburg, am 9. Juni

Peters, Frida, geb. Schulz, aus Königsberg, jetzt Wallbergstraße 2, 85560 Ebersberg, am 25. Mai

Sanders, Emil, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 306-1220 Quayside Drive, New Westminster B.C. V3M, 6H1/Canada, am 7. Juni

Segatz, Emma, geb. Sokolowski, aus Rameckschfelde, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 49509 Recke, am 4. Juni

Zielinski, Elfriede, geb. Danowski, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Schillstraße 14, 44532 Lünen, am 4. Juni

zum 85. Geburtstag

Düwel, Gertrud, geb. Gollub, aus Almen, Kreis Ebenrode, jetzt Haus Pommern 30, 17217 Alt Rehse, am 9. Juni

Eggert, Georg, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Deisterallee 14 a, 31785 Hameln, am 8. Juni

Freundt, Theodor, aus Wasen, Kreis Braunsberg, jetzt Plauer Tor 13, 16918 Freyenstein, am 6. Juni

Frischmuth, Bruno, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Straße 6, 38442 Wolfsburg, am 5. Juni

Kerwat, Ilse, geb. Kerwat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rheinbahnstraße 31, 41063 Mönchengladbach, am 9. Juni

Kieckel, Walter, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 11, 21614 Buxtehude, am 9. Juni

Kraska, Ernst, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Putzbrunner Straße 51, 85521 Ottobrunn, am 4. Juni

Krauter, Ursula, geb. Krämer, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 67, 07768 Freienorla, am 8. Juni

Mattern, Berta, geb. Maschewski, aus Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Vorm Wald 6, 66887 Erdesbach, am 8. Juni

Redschus, Betty, geb. Schimkus, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt In den Sechsmorgen 37, 55568 Staudernheim, am 9. Juni

Reimer, Eva, geb. Auschra, aus Altginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Halluinstraße 218, Evangelisches Altenzentrum, 45739 Oer-Erkenschwick, am 3. Juni

Roehr, Erna, geb. Bobrowski, verw. Dudda, aus Treuburg, Lycker Straße, jetzt Am Alten Weiher 17, 41460 Neuss, am 8. Juni

Riedzewski, Elfriede, aus Upalten/Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Waldblick 9, 06786 Vockerode, am 6. Juni

Szielinski, Günter, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Tiergarten 15, 57076 Siegen, am 8. Juni

Stadie, Herta, geb. Burscheid, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Burgheim-Ring 4, 35396 Gießen, am 6. Juni

zum 80. Geburtstag

Bahl, Willy, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Südstraße 64, 31032 Betheln, am 8. Juni

Donner, Ursula, geb. Eggert, aus Pfeifenberg, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelm-Hellge-Straße 40, 39218 Schönebeck, am 8. Juni

Drewello, Charlotte, aus Darkehmen, jetzt Baumfeldstraße 33, 96117 Drosendorf, am 7. Juni

Engel, Gerda, geb. Riechert, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Max-Liebermann-Straße 66, 14612 Falkensee, am 9. Juni

Flade, Lena, geb. Flade, aus Ludwigsort, jetzt Klaus-Groth-Straße 6, 24558 Henstedt-Ulzburg 3, am 26. Mai

Grieger, Elfriede, geb. Grieger, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Sachsenwaldstraße 24, 12157 Berlin, am 8. Juni

Haase, Elise, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt G.-Keller-Straße 30, 07973 Greiz, am 5. Juni

Herberg, Erika, geb. Schattauer, aus Argental, Kreis Elchniederung, jetzt Lärchenweg 12, 37534 Badenhausen, am 3. Juni

Kallien, Ilse, geb. Kallien, aus Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Witzlebenstraße 97, 28327 Bremen, am 24. Mai

Klein, Herta, geb. Schneidereit, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Weidenbach 27, 50676 Köln, am 4. Juni

Knurbien, Walter, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Weidenbruchweg 55, 47809 Krefeld, am 9. Juni

Littek, Erna, geb. Brzoska, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Haarenweg 1, 59199 Bönen-Altenbögge, am 5. Juni

Nitsche, Helene, geb. Kairies, aus Rukken, jetzt Bahnhofstraße 27, 29413 Dähre, am 6. Juni

Oehlert, Irma, geb. Schulz, aus Königsberg, Bismarckstraße 3, jetzt Mariendorfer Weg 26, 12051 Berlin, am 7. Juni

Olschewski, Lieselotte, geb. Bricks, aus Lyck, Hindenburgstraße 52, jetzt Hohe Straße 52, 53119 Bonn, am 5. Juni

Paykowski, Elfriede, geb. Weber, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Mehrenbach 1, 57234 Wilnsdorf, am 7. Juni

Pomorin, Erna, geb. Frontzkowski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Katenweg 5, 21109 Hamburg, am 8. Juni

Rebmann, Käthe, geb. Pugehl, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 40, 70839 Gerlingen, am 4. Juni

Sommerfeld, geb. Laser, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Stehnerskuhlstraße 19, 44892 Bochum-Langendreer, am 4. Juni

Schaffeld, Paula, geb. Maluck, aus Wartenburg, jetzt Steinfelder Hof 13, 49088 Osnabrück, am 8. Juni

Schierhorn, Reni, geb. Schiffer, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Tilsiter Straße 23, 38440 Wolfsburg, am 9. Juni

Vogel, Margarete, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 7. Juni

Zwanzig, Christel, geb. Danull, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Holderbusch 18, 30657 Hannover, am 3. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

Hübner, Franz, und Frau Ida, geb. Tolkemitt, aus Heiligenwalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Eichenstraße 5, 74747 Ravenstein-Merchingen, am 24. Mai

Scherenberger, Heinz, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, und Königsberg, Kaplanstraße 18, und Frau Gerda, geb. Köhn, aus Königsberg, Kaplanstraße 18, jetzt Lützowstraße 33, 40476 Düsseldorf, am 6. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Heinze, Edgar, und Frau Johanna, geb. Lunk, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Pestalozzistraße 28, 45701 Herten, am 7. Juni

Henning, Karl Otto Wilhelm, und Frau Hildegard, geb. Kirschenberger, aus Karlsrode, jetzt Unterboschbach 20, 51467 Bergisch Gladbach, am 31. Mai

Hölzel, Werner, aus Jonsdorf, Kreis Zittau, und Frau Christel, geb. Buchholz, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Kampstraße 31, 45739 Oer-Erkenschwick, am 7. Juni

Stemplewitz, Georg, und Frau Hedwig, geb. Altmann, aus Lötzen, jetzt Sigesmundstraße 12, 07407 Rudolstadt, am 5. Juni

Freiherr Quadt Wykradt-Hüchtenbruck, Dietrich, aus Adamsheide, und Frau Anneliese, geb. Schattauer, aus Königsberg, jetzt Am Steinberg 26, 25436 Uetersen, am 6. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 1. Juni, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Zu Gast und doch daheim". Ein Südtiroler Dichter in Wien. Von Martin Haidinger

Mittwoch, 5. Juni, 23 Uhr, NDR: „Wie Bismarck Dänemark bezwang". Dokumentation über den Krieg von 1864

Sonnabend, 8. Juni, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „So etwas wie ein Wir-Gefühl". Espelkamp – die Stadt der Heimatlosen. Von Claudia Bepler-Knake

Heiligenbeil denkt schon an übermorgen

Die Heimatkreisgruppe Heiligenbeil entwickelt Strategien für ihren erfolgreichen Fortbestand. Im April fand im Hotel „Deutsch Krone" in Bad Essen ein Seminar für Kirchspiel- und Ortsvertreter sowie an der Heimatarbeit Interessierte statt. Nach der Begrüßung durch Kreisvertreter Siegfried Dreher übernahm Georg Jenkner, Vorstandsmitglied, Buchautor und Familien- und Heimatforscher, die fachkundige Leitung des Seminars mit insgesamt 34 Teilnehmern. Nach einer gegenseitigen Vorstellung formulierten die Teilnehmer ihre Erwartungshaltung an das Seminar.

Der zweite Tag begann mit einem ausführlichen Vortrag von Siegfried Dreher: „Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil in der Landsmannschaft Ostpreußen – Aufgaben und Herausforderungen in der Zukunft". Er schlug einen weiten Bogen von der Gründung der Landsmannschaft und der Kreisgemeinschaft zu den aktuellen Zielen und Aufgaben. Dabei wurde die wichtige Rolle des jährlich erscheinenden Heimatblattes als zuverlässiges Bindeglied deutlich. Ab 2002 wird das Heimatblatt auch im Internet eingestellt und dort zu lesen sein. Die seit Jahren geschlagenen Brücken der Völkerverständigung zu den im Heimatkreis lebenden Russen und Polen sollen vertieft werden. Siegfried Dreher schloß seine Ausführungen mit einem Aufruf zur aktiven Mitarbeit. Es besteht kein Anlaß zum Pessimismus, aber Nachfolger, insbesondere der Bekenntnisgeneration, müssen gesucht, entdeckt und entwickelt werden. Seine mit viel Beifall aufgenommenen Ausführungen wurden anschließend im Plenum diskutiert.

Der weitere Tagesverlauf war dann geprägt von den Gruppenarbeiten. Jede der drei Gruppen wechselte in die Themenkreise „Archiv und Fotoarchiv" (Leitung: Ortwin Springer und Ilse Thomann), „Ortsvertreterarbeit am Beispiel Leisuhnen" (Leitung: Irma Keller) und „Heimatkreiskartei" (Leitung: Kurt Woike). Hier erfolgten interessante Erfahrungsaustausche und eine Vielzahl gegenseitiger Anregungen.

Am späten Nachmittag hielt Georg Jenkner einen sachkundigen Vortrag zur „Ahnen- und Familienforschung im Kreis Heiligenbeil" – ein Gebiet, durch das gerade jüngere Menschen für die Arbeit für Ostpreußen gewonnen werden können. Der arbeitsreiche Tag wurde durch einen Videofilm über Ostpreußen und einen gemütlichen Abend beschlossen.

Am dritten Tag des Seminars führte Georg Jenkner in die Diskussion über die Zukunftssicherung der Kreisgemeinschaft ein. Anschließend wurden in den Gruppen Vorschläge erarbeitet, wie der Wandel von der Erlebnis- zur Bekenntnisgeneration aktiv gestaltet werden kann. Es wurde deutlich, daß das bisherige Format der Kreistreffen im Zelt keine Zukunft hat und umgestaltet werden muß. Damit soll ab 2003 begonnen werden, mit attraktiven Angeboten für die jüngere und mittlere Generation. Reisen nach Ostpreußen mit kundigen Landsleuten spielen ebenfalls eine große Rolle. Der Wandel muß auf der Grundlage der bestehenden funktionierenden Organisation allmählich, aber zielgerichtet gestaltet werden. Die Arbeit muß dabei in den Familien beginnen.

Alle Teilnehmer waren hochzufrieden mit dem Verlauf und den Ergebnissen des abwechslungsreich gestalteten Seminars, in dem alle Teilnehmer ständig zum aktiven Mitmachen aufgefordert waren. Da bereits fünf Teilnehmer der Bekenntnisgeneration vertreten waren, wurde dies auch als hoffnungsvoller Beginn der Zukunftssicherung gewertet. Siegfried Dreher und Georg Jenkner bedankten sich für die aktive Mitarbeit und schlossen mit den Worten: „Immer dort, wo Ostpreußen versammelt sind, ist Ostpreußen. Das wurde in den drei Tagen eindrucksvoll bewiesen." **G. Jenkner**

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 12. Juni, **Frauengruppe der LO,** 9.30 Uhr, Busfahrt, Abfahrt vom Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin.

Do., 13. Juni, **Gumbinnen,** 15 Uhr, Schmiede, Gutsstraße 1/3, 14089 Berlin.

Sbd., 15. Juni, **Osterode,** 15 Uhr, Sauder-Stübl, Sauderstraße 11, 12047 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 4. Juni, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal des „Condor e.V.", Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Bernhard Knapstein spricht über die Arbeit der Jugend der Landsmannschaft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 7. Juni, 14.30 Uhr, Monatstreffen der Gruppe in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Es gibt einen Vortrag über Trakehnen und Plachandern.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Landesgruppe – Es wird Zeit, um sich für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni anzumelden. Kurzfahrt ab Ulm, 22. Juni, 5 Uhr, Stuttgart, 6.30 Uhr. Abfahrt jeweils am Busbahnhof. Die Rückfahrt findet am Sonntag, 23. Juni, 14 Uhr, statt. Übernachtung in einem guten Hotel (10 Minuten zum Messegelände). Leistungen: Fahrt, Unterbringung im Hotel mit Frühstück. Kosten pro Person im Einzelzimmer 93 Euro, pro Person im Doppelzimmer 75 Euro, Ehepaare zahlen 142 Euro im Doppelzimmer. Anmeldung bei Fritz Preuß, Ulm, Telefon (07 31) 61 08 46.

Freiburg i. Br. – Sonnabend, 15. Juni, 15.30 Uhr, Treffen im Hotel Kaiser, Günterstalstraße. Ingrid Pult gibt einen Erfahrungsbericht zum Thema „Bildungsmöglichkeiten im Strafvollzug".

Lahr – Donnerstag, 6. Juni, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind willkommen.

Stuttgart – Freitag, 14. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Uta Lüttich spricht über „Bedeutende Ostpreußen in Kultur und Gesellschaft".

Ulm – Sonntag, 9. Juni, 14.30 Uhr, 25jähriges Jubiläum des BDV-Chores in den Ulmer Stuben. – Sonnabend, 15. Juni, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Ansbach – Sonnabend, 15. Juni, 15 Uhr, Vortrag über Hermann Sudermann, den Dichter aus dem Osten, in der Orangerie.

Bad Reichenhall – Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, Monatstreffen im Hotel Bayrischer Hof, Jägerstüberl. Thema: „900 Jahre Berchtesgaden". Gäste sind herzlich willkommen.

Bamberg – Dienstag, 11. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1. – Die gut besuchte Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Tambosi war Ausdruck dessen, wie wichtig die LOW ist. Aufgrund der Altersstruktur der Mitglieder erstreckte sich die Arbeit im vergangenen Jahr weitgehend auf den sozialen Bereich, berichtete die erste Vorsitzende Edita Jackmeier. Für manche Mitglieder stelle die Gruppe den einzigen Ansprechpartner dar, weil sie oft keine Angehörigen mehr haben. Für außergewöhnliche Verdienste wurde Maria Ottke mit dem Verdienstabzeichen und einer Urkunde ausgezeichnet. Neumitglied Rosemarie Pezzei hielt im Anschluß einen Vortrag über den Lebensraum des Elches in Ostpreußen. Zur großen Freude aller konnte die Gruppe bei der letzten Monatsversammlung den Landesvorsitzenden Böld mit Gattin begrüßen. In Anbetracht der Wichtigkeit dieses Besuches hatte die erste Vorsitzende bewußt ihr Programm, das Agnes Miegel gewidmet war, knapp bemessen gehalten, um Herrn Böld Gelegenheit zur ausführlichen Berichterstattung über seine Arbeit als Landesvorsitzender zu geben. Böld machte deutlich, wie nötig die Landsmannschaft ist, und er ermunterte zur Mitarbeit und Teilnahme an den Heimatabenden. Brigitte Natter und Lydia Ramer hatten für dieses Treffen feines Buttergebäck und Raderkuchen gestiftet.

Gunzenhausen – Freitag, 14. Juni, 19.30 Uhr, Erinnerungen an den ostpreußischen Dichter und Schriftsteller Ernst Wiechert im Hotel Krone, Nürnberger Straße.

Kempten – Beim Treffen im Mai wurde im Beisein von Kurt Penzeck Lisbeth Becherer wieder zur 1. Vorsitzenden mit Irmgard Hofmann gewählt. Als Schatzmeisterin wurde Marianne Fohler eingesetzt. Anschließend feierte man noch Ostern wie in der Heimat.

München Nord/Süd – Freitag, 14. Juni, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Nürnberg – Freitag, 14. Juni, 15 Uhr, Video „Ostpreußenreise 1937" im Stadtparkrestaurant. – Im Kulturzentrum Ellingen ist bis zum 28. Juli die Ausstellung „750 Jahre Memel" zu besichtigen.

Starnberg – Sonntag, 9. Juni, 14 Uhr, Feier zum 50. Bestehen der Kreisgruppe im großen Saal der Schloßberghalle. Ein reichhaltiges Programm zeigt die Verbundenheit zur Heimat sowie die gute Integration der Vertriebenen in den Kreis Starnberg. So tritt die in Deutschland und Amerika bekannte „Tanz- und Speeldeel Ihna" mit pommerschen Tänzen auf. Astrid von Menges, die regelmäßig ihre ostpreußische Heimat bereist, wird Gedanken zur Heimat vortragen. Die Starnberger Trachtenjugend und die Starnberger Stadtkapelle wird den hoffentlich zahlreichen Gästen bayrisches Brauchtum näher bringen. Als Festredner konnte der Europa-Politiker Otto v. Habsburg gewonnen werden. Zur Jubiläumsveranstaltung ist die gesamte Bevölkerung bei freiem Eintritt herzlich eingeladen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 13. Juni, Vortrag von Dr. Peter Wörster zum Thema „Epochen der Stadtgeschichte Königsbergs". Die Geschäftsstelle der Gruppe ist in der Parkstraße 4, 29209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18, zu erreichen.

Bremerhaven – Freitag, 14. Juni, 15 Uhr, Sommerfest der Ost- und Westpreußen/Heimatkreis Elbing im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gießen – Die Bewahrung und Erhaltung des Kulturgutes ist eine wichtige Aufgabe der Gruppe. „Hermann Löns – Jäger und Dichter" hieß das Referat, das von der Vorsitzenden Erika Schmidt gehalten wurde. Geboren am 29. August 1866 in Kulm a. d. Weichsel. Hier und in Deutsch Krone prägte die westpreußische Landschaft die Eindrücke seiner Kindheit und Jugend. Der Vater, Oberlehrer aus Bochum, wurde als Beamter nach Kulm und Deutsch Krone versetzt. Schon als Kleinkind interessierte Hermann sich für alle Tiere, und eine tote Maus lockte ihn mehr als ein Stück Kuchen. Im Schulalter sammelte er und bestimmte Pflanzen, Tiere und Steine. Durch Ferienaufenthalte auf Gütern und Förstereien lernte er fischen und jagen. Mit der Schule nahm er es nicht so wichtig. Als 16jähriger hat er dem Danziger Provinzialmuseum ein Verzeichnis sämtlicher in der Umgebung von ihm beobachteten 130 Vogelarten eingereicht. Vater Löns wurde 1884 nach Münster/Westfalen versetzt, jedoch bekam dem Sohn das Klima nicht. Ihm fehlten die Wälder, Felder, Seen und Moore. Auch in der Schule hinkte er hinterher. In Münster erschienen die ersten Gedichte in Erinnerung seiner Jugendjahre in Deutsch Krone 1886, nach bestandenem Abitur, wollte er Naturwissenschaften studieren, was der Vater aber als brotlose Kunst ansah und verbot. So nahm Hermann in Greifswald ein Medizinstudium auf, wurde jedoch als flotter Student wegen Spielschulden aus der schlagenden Verbindung ausgeschlossen. Da er mehr seinen Naturforschungen nachging und die Vorlesungen schwänzte, bestand er schon das erste Examen nicht. Der Vater strich die finanzielle Unterstützung. Löns brach mit seinem Elternhaus und ging eigene Wege. Er arbeitete als Reporter für mehrere Zeitungen. 1893 schaffte er in Hannover den Durchbruch und heiratete Elisabeth Erbeck. Unter dem Pseudonym „Fritz von der Leine" veröffentlichte er mit Humor und Spott lokale Glossen. Neben der Zeitungsarbeit entstanden Gedichte, Tier- und Jagdgeschichten, Romane und Novellen. Lustige Geschichten wie der „Mümmelmann" oder das „Krähengespräch" bei dem sich die Krähen auf ostpreußisch, berlinerisch und sächsisch begrüßen. Von den Romanen ist wohl „Der Wehrwolf" der bekannteste. Über 1.000 Gedichte sind im Sammelband „Der kleine Rosengarten" enthalten. Seine Lieder erzählen von Frühling und Sommer, von Rosen und schneebedecktem Land. Wander- und Soldatenlieder sind vielfach vertont. Hermann Löns fiel zu Beginn des Ersten Weltkrieges am 27. September 1914 vor Reims und wurde 1935 im Heidepark bei Fallingbostel beigesetzt. Seine bekannten Lieder wie „Rose-Marie", „Über die Heide", „Wenn die Eule ruft im Wald" und „Grün ist die Heide" werden weltweit gesungen. Die Gruppe hörte sie sich von einer CD zum Schluß des Vortrages an.

Wetzlar – Mittwoch, 10. Juni, 19 Uhr, Treffen in den Grillstuben. Dr. Hans-Werner Rautenberg (Herder-Institut Marburg) spricht über „Die Vertreibung der evangelischen Salzburger 1732 und ihre Aufnahme in Preußen". Gäste sind herzlich willkommen.

Wiesbaden – Dienstag, 11. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35. – Donnerstag, 13. Juni, 18.30 Uhr, Stammtisch im Restaurant Kleinfeldchen, Hollerbornstraße 9. Serviert wird Schmandschinken. Es kann aber auch nach der Speisekarte bestellt werden. Anmeldung bis spätestens 7. Juni bei Familie Schetat, Telefon (0 61 22) 1 53 58.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Schwerin – Beim Frühlingsfest, das zusammen mit der Feier zum 10jährigen Bestehen begangen wurde, waren 111 Personen anwesend. Eröffnet wurde das Frühlingsfest mit einigen Liedern des Ostpreußen-Chores unter der Leitung von Frau Höltke. Gedichte und ein Sketch aus der Heimat wurden ebenfalls vorgetragen. Danach begrüßte der Vorsitzende der Ostpreußengruppe, Herr Rutkowski, die Teilnehmer. Der Vorsitzende Herr Kahnert überbrachte die Grüße und Glückwünsche des BdV-Landesverbandes zum Jubiläum. Ein Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe Ostpreußen, Herr Taschke, erinnerte an die Zeit vom Gründungstag der Gruppe bis zum Jubiläumstag. Grüße überbrachte auch Wolfgang Ehlers vom Kreisverband der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung OMV. 46 Mitglieder wurden für ihre 10jährige Mitgliedschaft in der Gruppe mit Urkunden ausgezeichnet. Auch an das leibliche Wohl wurde mit Kaffee und Kuchen gedacht. An einem Verkaufsstand wurden von der Familie Schröder und Frau Kahnert Sachen zum Kauf angeboten, die von der Handarbeitsgruppe angefertigt wurden. Zum Abschluß des Festes wurde dann noch das Tanzbein geschwungen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Erinnerungsfoto 1284



Simon Dach Schule Unterlaak, Königsberg 1940 – *Unsere Leserin Anneliese Augustin, geb. Audersch, schickte uns dieses Foto. Auf dem Bild sind Ursula Graf, Doris Bartke, Ursula Wapp, Ursula Dussa, Annemarie Storch, Gerda Krause, Ruth Schwärmer, Gisela Krause, Irmhild Pingel, Hannelore Kruschke, Inge Oltersdorf, Traudel Kreutz, Rita Moritz, Ingrid Behrend, Inge Schulz, Vera ?, Elfriede ?, Hannelore? Wer erkennt sich wieder oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1284" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Dannenberg-Hitzacker – In Abänderung des Programms treffen sich die Mitglieder der Gruppe am Dienstag, 4. Juni, 12.30 Uhr, in der Kochstraße (altes Arbeitsamt). Mit Pkw geht die Fahrt nach Arendsee. Zunächst findet die beliebte Seerundfahrt mit der „Queen Arendsee" statt. Danach wird an Jaerneckes Bungalow Kaffee getrunken. Bei sehr schlechtem Wetter muß auf ein Café in der Stadt ausgewichen werden.

Hildesheim – Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Hückedahl 6–8. Frau Bernecker informiert „Wußten Sie schon? Wissenswertes über Ostpreußen". Gäste sind herzlich willkommen.

Lüneburg – Zur Jahreshauptversammlung begrüßte der 1. Vorsitzende Manfred Kirrinnis die Teilnehmer, unter ihnen die Landesvorsitzende, Frau Dr. Loeffke. Nach der Totenehrung durch den Vorsitzenden gab Frau Dr. Loeffke in einem erweiterten Grußwort einen politischen Überblick aus ihrer Sicht: Aussagen zur Endgültigkeit von Grenzen, auch der von Nachkriegsdeutschland, sind problematisch, wenn man sich an die Novembertage 1989 erinnert. Die Wiederentdeckung von deutschen Vertreibungsschicksalen (TV und G. Grass) ermöglicht Vergleiche mit heutigen politischen Betrachtungen. Die Unterscheidung in verschiedenwertige Vertreibungen ist jedoch zu mißbilligen. Die Landesvorsitzende dankte den Aktiven für ihre Arbeit, insbesondere für das Gelingen des Ost-Preußentages am 17. Juni in Uelzen. Der Vorsitzende Manfred Kirrinnis erinnerte in seinem Bericht ebenfalls an den Ost-Preußentag mit ungefähr 600 Teilnehmern. Er berichtete über seine und die Teilnahme von Vorstandsmitgliedern an den Veranstaltungen ostpreußischer und befreundeter Organisationen. Nach dem Bericht des Schatzmeisters Walter Osten und dem Kassenprüfbericht durch Andreas Springer folgte die Entlastung des Vorstandes. Die stellvertretenden Vorsitzenden Martin Heyser und Klaus Quass kandidierten nicht wieder. Die Neuwahlen erbrachten folgendes Ergebnis: Vorsitzender Manfred Kirrinnis, stellvertretende Vorsitzende: Lisbeth Nielsen und Wolfgang Weyer, Kassenwart: Walter Osten, Kassenprüfer: Fritz Rudnick und Andreas Springer. Einen breiteren Raum nahm das Thema Beiträge und Abgabenerhöhung (BdV) ein. Die Versammlung beschloß, die Beiträge der Kreisgruppen vorerst auf dem alten Stand zu belassen. Der Vorsitzende erinnerte an das Deutschlandtreffen und rief zu reger Teilnahme auf.

Osnabrück – Donnerstag, 13. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Sonntag, 2. Juni, 15 Uhr, Ausflug zum Johannis-Tag nach Oerlinghausen, Einkehr im Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 44 a. Fahrmöglichkeiten ab Jahnplatz Linie 3 in Richtung Stieghorst um 13.20 Uhr, weiter mit dem Bus 38 um 13.39 Uhr bis Segelflugplatz, Ankunft 14.08 Uhr. Gäste sind herzlich willkommen. – Montag, 3. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung Heinke Braß. – Donnerstag, 6. Juni, 16 Uhr, Gesprächskreise der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung Eva Matthies. – Donnerstag, 13. Juni, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung Waltraud Liedtke.

Bonn – Die Gruppe nimmt am Ostpreußentreffen teil und fährt vom 21. bis 25. Juni auch nach Dresden, Meißen, Eisenach und zur Wartburg. Wer Interesse an dieser Fahrt hat, melde sich bitte umgehend bei Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95.

Düsseldorf – Mittwoch, 12. Juni, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im GHH/Zwischengeschoß, 1. Etage. – Freitag, 14. Juni, 16 Uhr, Stammtisch im Restaurant Halls (Wintergarten), Oststraße 37/Ecke Tonhallerstraße (gegenüber der Marienkirche). Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 707 bis Klosterstraße.

Herford – Dienstag, 4. Juni, 15 Uhr, Frauennachmittag im Stadthotel Pohlmann. – Zum Frauennachmittag im Mai, erstmalig im Stadthotel Pohlmann, waren neben den zahlreich erschienenen Mitgliedern auch einige Gäste gekommen. Der Nachmittag stand unter dem Motto „Maienzeit – Muttertag – Pfingsten", und so wechselten sich Maienlieder mit Muttertagsgedichten und Geschichten zum Pfingstfest untereinander ab. Bekanntgegeben wurde eine Änderung für die Monate Juli und August. Die Termine werden getauscht: Am 2. Juli findet ein Frauennachmittag im Stadthotel Pohlmann statt und der Ferientreff statt dessen am 6. August im Herforder Tierpark. – Bei schönstem Frühlingswetter besuchte die Gruppe das Wind- und Wassermühlenmuseum in Gifhorn. Dreieinhalb Stunden hatte jeder Teilnehmer Zeit, das wunderschön angelegte große Gelände mit den unterschiedlichsten Mühlen zu erkunden. Faszinierend ist auch die russische Kirche mit dem kleinen Museum, das herrliche Stücke der russischen Gold- und Silberschmiedekunst zeigt. Ausgiebig erkundet wurde die Ausstellungshalle mit Modellen von über 50 Wind- und Wassermühlen aus aller Welt. Interessant ist auch der Dorfplatz mit drei Fachwerkhäusern im niedersächsischen Baustil; dem Backhaus, dem Brothaus und dem Trachtenhaus. Der Duft des frischgebackenen Brotes und des Streuselkuchens machte Hunger, so daß dort ausgiebig gepicknickt, und auch so manches Brot mit nach Hause genommen wurde. Den Abschluß bildete das gemeinsame Kaffeetrinken im Restaurant Heidesee. Mitten in einem kleinen Birken- und Kiefernwald an einem Moorsee liegt das hübsche Restaurant, und so bot sich nach dem Kaffee noch ein kleiner Waldspaziergang an. Ein schöner Tag war wie im Fluge vergangen.

Köln – Die Gruppe bietet eine Busreise vom 27. Juli bis 6. August an. Folgende Stationen umfaßt die Fahrt. 27. Juli: Aachen, Düren, Köln, Berlin, Posen. 28. Juli: Posen, Tilsit. 29. Juli: Tilsit-Stadtrundfahrt, Halbtagsfahrt Heinrichswalde, Ragnit oder Freizeit. 30. Juli: Freizeit in Tilsit und Umgebung. 31. Juli: Trakehnen, Insterburg, Kö-

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

1. Juni, **Fischhausen**: Treffen der Groß Kuhrener im Hotel Lindenhof in Eckernförde.

4.–13. Juni, **Braunsberg**: 4. Kreistreffen in der Heimat, Braunsberg/Braniewo.

5.–9. Juni, **Treuburg**: Schwentainen-Treffen im Waldhotel, Wandlitz.

7.–9. Juni, **Lyck**: Ortstreffen Nußberg in Bad Pyrmont.

8. Juni, Memel, Heydekrug, Pogegen: Ostsee-Regionaltreffen in Eckernförde.

8. Juni, **Rößel**: Kreistreffen in der Heimat im Kreis Rößel.

8./9. Juni, Goldap: Kirchspieltreffen Gawalten/Herzogsrode im Hotel-Restaurant Fuchs, 21256 Handeloh.

9. Juni, **Preußisch Holland**, Ortstreffen Schlobitten, Prökelwitz und Vorwerker im Gasthaus Zur Linde, Bücken bei Hoya.

14. Juni, **Gumbinnen:** Ortstreffen Schweizertal und Husarenberg im „Haus am Wald", Obere Weinberge 14, 06917 Jessen-Schweinitz.

14.–16. Juni, **Heiligenbeil:** Ortstreffen Arnstein im „Ostheim", Parkstraße 14, Bad Pyrmont.

15. Juni, **Gumbinnen:** Regional- und Ortstreffen Zweilinden, im Hotel zur Krone, Alter Markt 3, 57627 Hachenburg.

16. Juni, **Gumbinnen:** Ortstreffen Zweilinden im „Hotel zur Krone", Alter Markt, 57627 Hachenburg.

17.–19. Juni, **Gerdauen:** Ortstreffen im Ostheim, Bad Pyrmont.

20. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Niedersee in Bad Mergentheim.

22./23. Juni, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen beim Deutschlandtreffen in der Neuen Messe, Leipzig.

22./23. Juni, **Goldap:** Kirchspieltreffen Tollmingen an den Goldaper Tischen während des Deutschlandtreffens in der Neuen Messe, Leipzig.

22./23. Juni, **Memel,** Heydekrug, Pogegen: Treffen beim Deutschlandtreffen aller Ostpreußen in Leipzig.

22./23. Juni, **Rößel:** Kreistreffen der Kreisgemeinschaft in den Messehallen beim Deutschlandtreffen in Leipzig.

22./23. Juni, **Wehlau:** Kreistreffen anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig.

Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Angerburger treffen sich in Leipzig – Am 22. und 23. Juni 2002 treffen sich die Angerburger beim großen Deutschlandtreffen in Leipzig. Die Kreisgemeinschaft Angerburg wird dort mit einem großen Stand vertreten sein. Christa Labusch und Horst Labusch werden Heimatliteratur anbieten. Auch das kürzlich erschienene Nachschlagewerk „Angerburg von A–Z" mit vielen interessanten Informationen kann dort erworben werden. Jedem heimattreuen Angerburger sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, das Buch zu besitzen. Tierbronzeplastiken in Lebensgröße von Edith v. Sanden-Guja werden von Adelheid Hollberg aus Lembruch aufgestellt und zum Kauf angeboten. Günther Kuhn wird mit der Heimatkreiskartei ebenfalls anwesend sein und Auskünfte erteilen.

Wichtig für den Fortbestand – Für den Fortbestand unserer Kreisgemeinschaft ist es wichtig, daß sich alle Teilnehmer und auch die angeheirateten Ehepartner in die ausliegenden Anwesendheitslisten eintragen. Das Deutschlandtreffen bietet sich auch an für persönliche Gespräche mit dem Kreisvertreter. Natürlich soll mit einer solchen Großveranstaltung auch eine überörtliche Wirkung erzielt werden. Es geht darum, daß die Geschichte und Kultur Ostpreußens nicht in Vergessenheit geraten. Es ist einfach wichtig, daß wir unser Anliegen von Zeit zu Zeit in der Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen. Wir werden aber nur dann von der Öffentlichkeit wahrgenommen, wenn wir in einer möglichst großen Anzahl zum Deutschlandtreffen nach Leipzig kommen. Insbesondere unsere Kreistagsmitglieder sollten dabei sein, um ihre Verbundenheit mit der Heimat zum Ausdruck zu bringen. Ostpreußen verpflichtet. In diesem Sinne hoffe ich auf ein Wiedersehen in Leipzig. Es grüßt Sie herzlich Ihr Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski.

Braunsberg



Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster

Das 4. Kreistreffen in der Heimat findet vom 6. bis 11. Juni in Braunsberg, heute Braniewo, statt. Höhepunkte sind der Begegnungstag am Sonnabend, 8. Juni, am Freilichttheater und am Sonntag, 9. Juni, die Ernennung unserer Regina Protmann zur Stadtpatronin. 12.15 Uhr, großer Gottesdienst in St. Katharina mit Erzbischof Dr. Edmund Piszcz aus Allenstein und unserem Visitator Dr. Lothar Schlegel und vielen Geistlichen und Gästen. Aus Deutschland fahren vier Busse mit ungefähr 160 Teilnehmern. Zusätzliche Gäste aus Deutschland sind gerne willkommen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Familienforschung vor Ort – Wo liegen die Wurzeln unserer Salzburger Vorfahren? Auch 270 Jahre nach der Vertreibung der Salzburger Vorfahren aus ihrer Heimat in den österreichischen Bergen stellen sich viele ehemalige Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen) diese Frage. Erste Hinweise erhielten sie in den zurückliegenden Jahrzehnten aus den Dokumentationen der Kreisgemeinschaft, aus den jährlich erscheinenden Heimatbriefen unserer Schicksalsgemeinschaft und aus den Unterlagen zur Geschichte der Salzburger. Wiederholt wurden Einzelfragen zur Geschichte der Salzburger Vorfahren an die Kreisvertreter herangetragen. Besondere Schwierigkeiten bereitete in vielen Fällen das Auffinden der in alten Unterlagen angegebenen Herkunftsorte der nach Ostpreußen vertriebenen Vorfahren. So wurde als Herkunftsort des Ahnherrn der Familie Heinacher, David Heinacher, nach dem „Stammbuch der ostpreußischen Salzburger" von Hermann Gollub (herausgegeben vom Salzburger Verein e.V. in Bielefeld) der Ort Unterräumsberg, Radstadt-Aigenburg angegeben. Lange Zeit herrschte Unklarheit darüber, wo der Ort Unterräumsberg einmal lag. Nach längeren Bemühungen scheint nun festzustehen, daß der im „Gollub" angegebene Wohnort des Ahnherrn im Raum zwischen Radstadt und Altenmarkt gelegen haben müßte. Endgültige Klarheit könnten sicher nur Erkundigungen vor Ort bringen. Das war auch der Grund dafür, daß der Kreisvertreter den Entschluß faßte, eine Reise in die Heimat der Salzburger Vorfahren vorzubereiten und durchzuführen und auf diesem Wege auch für weitere Angehörige der Kreisgemeinschaft die Möglichkeit zur Vervollständigung der Familienchroniken zu schaffen. Bei der Vorbereitung der Aktion konnte schon eine besonders günstige Fahrstrecke erkundet werden. Als Standquartier war der Ort Berchtesgaden-Oberau direkt an der deutsch-österreichischen Grenze gewählt worden. Nach einem Telefongespräch mit dem Touristenverband Flachau wurde dem Kreisvertreter empfohlen, den Ortsteil Reitdorf, heute mit der zusätzlichen Bezeichnung „Aigenberger Bauerndorf", aufzusuchen. Darüber hinaus wurden der Name des heute möglichen Eigentümers des Grundstückes von David Heinacher, die Straße und die Telefonnummer genannt. Ein kurzes Telefongespräch brachte die Gewißheit, daß die Vermutung richtig war. Sofortiger Aufbruch, und in 45 Minuten wurde über die A10, Ausfahrt Flachau, das „Ransburggut" erreicht, das ein Vorfahre des Kreisvertreters vor 270 Jahren verlassen mußte. Anschrift des heutigen Eigentümers: Familie Scharfetter, Ransburggasse 16, A 5542 Flachau, Telefon/Fax (0 64 57) 22 60. Herzliche Begrüßung durch die Familie und voller Stolz wurde durch die Angehörigen das „Ransburggut" als Ferienhof für anspruchsvolle Gäste vorgestellt. Er liegt in sehr ruhiger Lage, umgeben von großflächigen Wiesen und Bauernhöfen. Rad- und Wanderwege sowie ein Badesee befinden sich in nächster Nähe. Ferienwohnungen, komfortable Zimmer mit Dusche/WC und gemütliche Aufenthaltsräume sowie Kinderspielplatz, Sonnen- und Grillterrasse, Tischtennis, Fitneßraum, Ponyreiten und Haustiere garantieren erholsame Urlaubstage. Viele Informationen zur Ergänzung der Familienchroniken konnte mit den Angehörigen der Familie Scharfetter ausgetauscht werden. Wichtig dabei der Hinweis, daß für die Region das Kirchenbüro Altenmarkt/Zauchensee zuständig ist. Interessierte Familienforscher haben die Möglichkeit beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig am 22. und 23. Juni in Halle 5 den Kreisvertreter Paul Heinacher anzusprechen, um weitere Einzelheiten zur Familienforschung vor Ort zu erfahren. Gegebenenfalls kann über obige Anschrift schriftlich Verbindung mit dem Kreisvertreter aufgenommen werden.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Das diesjährige Ortstreffen „Karkeln" in Hamburg-Altona verlief wieder sehr harmonisch. Zu dem besonderen Tag „35 Jahre Karkelner-Treffen" erschienen noch 35 Personen, davon waren 22 in Karkeln geboren. Viel zu schnell vergingen schöne Stunden. Natürlich war das Erzählen von früher vorrangig. Zwei Karkelnerinnen freuten sich über ein Wiedersehen nach 59 Jahren. Aus Anlaß des 35. Jubiläums hatte Klaus Schenk inhaltsreiche heimatliche Verse verfaßt, die große Zustimmung bei den anwesenden Landsleuten fanden. Sie werden daher im Weihnachts-Heimatbrief veröffentlicht werden. Abschließend wurde wiederholt der Wunsch ausgesprochen, sich in zwei Jahren am gleichen Ort möglichst vollzählig wiederzutreffen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Neuigkeiten aus Gerdauen – In der letzten Ausgabe berichteten wir über den Brief, den der Gerdauener Bürgermeister an die Heimatkreisgemeinschaft richtete. Nachfolgend die Fortsetzung des Berichts: Der Bürgermeister schreibt: „Es gab auch ein Treffen mit Vertretern des Kulturministeriums der Russischen Föderation. Ein Stellvertreter des Ministeriums war in unser Gebiet gekommen, um sich die geschichtlich und architektonisch interessanten Objekte anzusehen, die eventuell gefördert werden sollten. In diesem Projekt der Russischen Föderation wurden wir leider nicht berücksichtigt. Dafür gelang es uns aber, einen Runden Tisch zu organisieren mit folgenden Teilnehmern: Stellvertreter des Gouverneurs des Königsberger Gebietes, Spezialisten der Administration – der Hauptarchitekt, der Leiter der Finanzabteilung, der Leiter für Tourismus, der Leiter des Sozialamtes und ein Bankdirektor für Investitionen. Ich habe ein Referat über ‚Die Entwicklung unserer Stadt' vorbereitet, in dem ich zeigte, wie alles werden soll und was schon gemacht wurde. Mein Vortrag hat wahrscheinlich beeindruckt, so daß in der Sitzung entschieden wurde, eine Arbeitsgruppe von der Administration vorzubereiten, die sich mit einem Restaurierungsprogramm beschäftigen soll. Anfang 2002 wird es ein Treffen dieser Gruppe mit der Stadtadministration geben, ich werde auch versuchen, eine Vertretung des Deutsch-Russischen Hauses dafür zu gewinnen. Das ist viel Arbeit, aber es ist auch interessant, und ich hoffe, daß sich alles verwirklicht." „Über andere Dinge kann man sich jetzt schon freuen, z. B. die Wiederherstellung eines Käsewerks (Molkerei) in Gerdauen. Das Königsberger Unternehmen ‚Milchprodukte' hat das Werk gekauft und saniert jetzt die Fabrikation. Es werden dadurch 40–45 Arbeitsplätze zusätzlich geschaffen. Die Wiederaufnahme der Produktion soll Anfang April sein. Wir hoffen nun, auch noch andere Investoren zu finden, und es gibt auch Hoffnung auf die Verwirklichung weiterer Projekte. Im Frühsommer 2002 planen wir mit einem großen Teil der Sanierungsarbeiten im Stadtgebiet zu beginnen."

In seinem zweiten Brief vom 15. April 2002 teilt der Bürgermeister dann mit, daß es weitere gute Neuigkeiten gibt. So wurde nach einer Entscheidung der Stadtverwaltung die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die historische Bedeutung der Baudenkmale in Gerdauen gerichtet. Ferner war vor kurzem der Hauptarchitekt des Königsberger Gebietes, Herr Pustovgarov, in Gerdauen zu Besuch. Er kam extra um die geschichtliche Seite der Stadt kennenzulernen. Zusammen mit ihm kam auch der Direktor der Baufirma „Petersburg-Kaliningrad-Stroi". Den Herren hat die Gegend gut gefallen, und jetzt werden die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit besprochen. Eine weitere wichtige Neuigkeit ist die Entscheidung über den Verkauf der Brauerei Kinderhof. Der Käufer ist, wenn sich nichts mehr ändert, der bekannte Bierproduzent „Baltika" St. Petersburg. Sollte der Verkauf zustande kommen, werden damit auch weitere Probleme der Kommune gelöst. Außerdem, so schreibt der Bürgermeister, könne auch die Eröffnung des geplanten Grenzüberganges für Pkw zum Wiederaufbau von Gerdauen beitragen, und man könnte auch Pläne zur Entwicklung des Tourismus machen. Abschließend schreibt der Bürgermeister, daß es aber auch Fragen gebe, deren Lösung nur mit deutscher Beteiligung möglich ist, so z.B. die Rettung einiger Häuser, die Reparatur der zum Schloß führenden Straße und die Rekultivierung des Territoriums um das Schloß zu dem, was es früher war. Neben finanzieller Unterstützung hofft er auf die Kenntnisse deutscher Fachleute. Sollten Sie, die Sie diesen Artikel lesen, Interesse haben, sich auf die eine oder andere Art am Wiederaufbau in Gerdauen zu beteiligen, setzen Sie sich bitte mit unserer Geschäftsstelle in Verbindung, damit wir das gemeinsame Vorgehen besprechen können.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Die Heimat im Herzen – Ein nach wie vor bestehendes Verbundenheitsgefühl mit der ostpreußischen Heimat bekundeten die zahlreichen Landsleute auf dem 19. Treffen des Regierungsbezirks Gumbinnen im Landhotel in Spornitz in der Nähe von Parchim durch ihre Teilnahme. Es waren 185 Gäste, zumeist Landsleute, aber auch einige an Ostpreußen Interessierte. Sie hatten dem nicht gerade einladenden regnerischen Wetter zum Trotz oft beachtliche Reisewege zurückgelegt. Die freundliche Aufnahme im Hotel entschädigte jedoch alle. Nach der Begrüßung der Anwesenden und der Übermittlung von Grüßen Verhinderter stimmte der Matzlow-Garwitzer Chor, die „Feuerwehrspatzen", mit seinem Liederrepertoire musikalisch und durch Rezitationen auf den Tag ein. Ein umfangreiches kulturelles Programm erwartete die Besucher. Der Vormittag stand den Teilnehmern allerdings erst mal frei zur Verfügung. Dabei brachten sie spontane Beiträge in Versform und mit Erzählungen die Heimat näher und sorgten für eine angeregte Unterhaltung über diese. Anwesend waren auch die ostpreußischen Schriftsteller Frieda Völker (Bärenhof/Parchim), Inge Russnack (Heidenfelde/Krackow am See) und Diplom-Landwirt Gerhard Fischer (Zanderlacken/Rostock). Landsmännin Russnack las aus ihren Werken vor. Gerhard Fischer gab in einer mit sehr viel Fleiß erstellten Tafelwerkausstellung einen Einblick in die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Samlandes. In einem einleitenden Vortrag erinnerte er an ostpreußische Landwirtschaftsexperten, die auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges weiterhin die deutsche Landwirtschaft prägten. Ein Videofilm über Königsberg ließ alte Erinnerungen wach werden. Wenn auch den meisten die ostpreußischen Trakehner ein Begriff sind, so waren viele erstaunt zu erfahren, daß es „Gumbinner Weißkopftauben", eine Tümmlerrasse, gibt. Herr Steinweg aus Plau am See, Taubenzüchter, berichtete über sie und stellte zwei Tiere vor. Das Treffen stand auch im Zeichen des bevorstehenden Deutschlandtreffens in Leipzig vom 22. bis 23. Juni unter dem Motto „Ostpreußen verpflichtet". Das Treffen fand in einer gemütlichen Atmosphäre statt. Die Teilnehmer sprachen sich für ein Nachfolgetreffen aus. Es wird am 30. November 2002 (10–15 Uhr) wieder um im Landhotel Spornitz stattfinden.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Kirchspiel Schwalbental – Am 22. und 23. Juni findet das Deutschlandtreffen in den neuen Messehallen in Leipzig statt. Unser Landsmann Willi Warschat aus dem Kirchspiel Schwalbental und sein Sohn, unser Heimatforscher Alfred Warschat, rufen alle Landsleute, insbesondere aus dem Kirchspiel Schwalbental, auf, an diesem Ostpreußentreffen teilzunehmen. Beide Landsleute werden schon am Freitag nach Leipzig reisen, um schon

am Sonnabend früh in den Messehallen sein zu können. Alfred Warschat wird sein umfangreiches historisches Fotoarchiv mitbringen, um allen Interessierten den Fortgang um ein Heimatbuch über das Kirchspiel Schwalbental aufzeigen zu können. Doch jetzt treffen sich die Schwalbentalter bei den Insterburgern auf den Ostpreußentreffen in Leipzig. Wir wünschen eine gute Anreise.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

21. Schultreffen des Hufengymnasiums – Über Jahrzehnte hinweg hat es das Schultreffen des ehemaligen Königsberger Hufengymnasiums gegeben. Wir setzen die Tradition fort und möchten alle früheren Schüler mit ihren Angehörigen vom 29. bis 31. August 2003 in die thüringische Landeshauptstadt Erfurt einladen. Anmeldung und Auskunft bis zum 31. August 2002 bei: Lucian Jacobi, P. i. R., Kronenburggasse 25, 99084 Erfurt.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

„Die verschlungenen Pfade der Liebe" – Kaschubisch-polnisch-deutsche Triangel des Lebens. Ein historischer Roman aus Ost- und Westpreußen. Unser Landsmann Gerhard Fröhlich, Pfarrer i. R., schrieb dieses Buch. Schauplatz der Handlung ist die landschaftlich reizvolle Kaschubische Schweiz mit dem Städtchen Karthaus. Hier ist die Heimat dreier Volksgruppen: der Polen, Kaschuben und Deutschen. Trotz aller kriegsbedingten Tragik, die diese Völker besonders zu spüren bekommen, zeigt der Autor in seinem Roman am Beispiel dreier befreundeter Familien, daß es dennoch Zusammenhalt gibt, auch in Zeiten von Krieg und Haß. Dieses völkerverbindende, im versöhnlichen Ton gehaltene Buch ist ein Versuch, die oft einseitig dargestellte und durch die jeweils nationale Brille betrachtete Vergangenheit Westpreußens links der Weichsel ins Gleichgewicht zu bringen. Dabei fällt der Liebe, die keine Nationalitäten und durch Menschen errichtete Grenzen und Konventionen kennt, eine bedeutende Rolle zu. Ein Buch, das den Leser fesselt und ihn bis zur letzten Zeile nicht losläßt. Das Buch kostet 22,50 Euro. Karismaverlag, Steinbecker Straße 97, 21244 Buchholz, ISBN 3-936171-10-6.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Heimat-Treffen – Wie bereits bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Heimat-Treffen am 17. und 18. August in Wesel, Niederrheinhalle statt. Am Sonnabend, 17. August, ist eine besondere Feier zur Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages zwischen Ketrzy (Rastenburg) und Wesel. Das genaue Programm liegt dem nächsten Heimat-Brief bei.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Stinthengstwasserung in Remscheid – Zum 41. Mal hatten sich am ersten Mai-Wochenende diesen Jahres Landsleute aus Stadt und Kreis Sensburg und Interessierte aus Remscheid und Umgebung am Remscheider Stadtparkteich eingefunden, um – einer guten Tradition folgend – den Stinthengst, das hölzerne Nikolaiker Fabeltier, zu Wasser zu lassen. Natürlich war auch diesmal wieder der Ostpreußenchor Remscheid unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Alfred Kobsuch dabei und erfreute die Anwesenden durch gekonnt vorgetragene Lieder. Ein besonderer Gruß galt den Ehrengästen, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Fred Schulz, Bezirksvorsteher und Ratsmitglied der CDU-Fraktion Remscheid Hubert Haenel, Leo Michalski, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, Dr. Klaus Hesselbarth, Ehrenmitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Sensburg. In seiner Ansprache rief Siegbert Nadolny die alte Stinthengstsage ins Gedächtnis zurück, sprach über die Bedeutung des Stinthengstes, der Anfang der zwanziger Jahre zum ersten Mal in Nikolaiken an der Stadtbrücke gewassert wurde, und darüber, daß diese Tradition seit 1962 in Remscheid fortgesetzt werde. Er habe den Eindruck, so betonte er – daß in den letzten Jahren Interesse und Aufmerksamkeit der Remscheider Bürger für den schönen Brauch nachgelassen haben. Die Erklärung hierfür liege seiner Meinung nach in der Tatsache, daß „... von immer mehr Menschen in unserem Lande der Gedanke akzeptiert werde, daß eine vorausgegangene böse Tat alles folgende moralisch legitimiere und man deshalb über den Verlust der Heimat nicht einmal trauern dürfe ...". Inzwischen aber habe ein Umdenken eingesetzt, spätestens seit der Veröffentlichung der Novelle Günter Grass', „Im Krebsgang". Nadolny fuhr fort: „Mich selbst stimmt das froh, denn ich bin mir jetzt ganz sicher, daß das Geschenk, welches wir Remscheid in der Gestalt des Nikolaiker Stinthengsts gemacht haben, in die Stadtgeschichte eingehen wird ... Und ich kann mir vorstellen, daß schon in wenigen Jahren, wenn es zu einer Partnerschaft zwischen Remscheid und unserem alten Heimatkreis kommen sollte, es die Stinthengstwasserung in Remscheid unter größerer Beteiligung seiner Bürger zusammen mit ihren polnischen Gästen geben wird, und Feierlichkeiten an der Nikolaiker Brücke unter Beteiligung alter und neuer Remscheider ..." Oberbürgermeister Fred Schulz ging auf die Worte des Kreisvertreters ein mit der Feststellung, daß nicht die Verbundenheit zischen den Remscheidern und der Kreisgemeinschaft Sensburg, deren Aktivitäten vielfach beachtet werden, nachgelassen habe, vielmehr hätten in der Vergangenheit die wirtschaftlichen Sorgen der Patenstadt im Vordergrund aller Überlegungen gestanden. Nun aber habe er den Eindruck, daß der Stinthengst wieder die ihm zugeschriebene Kraft entwickele, in Remscheid gehe es wieder bergauf. Und wenn dann auch noch die geplante Partnerschaft zischen Remscheid und dem Kreis Sensburg, an der man intensiv arbeite, zustande komme, sei man ein gutes Stück weiter. Während der hölzerne Fisch im Stadtparkteich ins kalte Wasser eintauchte und neben der Insel verankert wurde, unterstrich der gemeinsame Gesang des Bergischen Heimatliedes und des Ostpreußenliedes die Verbundenheit zwischen der Patenstadt Remscheid und dem Patenkind Kreisgemeinschaft Sensburg.

Ursula Meyer-Semlies †

„Und hatte der Liebe nicht." Mit diesem Bibelwort begann die Trauerfeier. Auch ich möchte mich dem anschließen. Durch den Gedanken der Liebe konnte Ursula Meyer-Semlies nur all das leisten. Die Liebe zu den Menschen, den Ostpreußen, zur Heimat, wir waren ihre Familie.

Von Anbeginn, da sich die Ostpreußen zu Gruppen fanden, war sie voll in Aktion, gründete selber zwei Gruppen, Tilsit und Barmbek-Uhlenhorst. Ihre Treffen waren nicht nur Kaffeetrinken, sondern immer gefüllt mit Programm unserer ostpreußischen Dichter, Künstler und Liedgut. Damit bereicherte sie auch als Kulturreferentin die anderen Gruppen. Die Musik stand an besonderer Stelle. So fanden wir uns, die wir uns das Ostpreußenkleid genäht hatten, zu einem ostpreußischen Singkreis. Viele Lieder unserer Heimat, besonders in Mundart, lernten wir so gut, daß wir bei der Feierlichkeit, 40 Jahre Charta der Vertriebenen, unseren musikalischen Beitrag leisteten.

An ihrem 80. Geburtstag startete sie eine Sammlung für einen Transport nach Ostpreußen. Es gelang ihr auch, mit dem Transport zu den Familien nach Ostpreußen zu kommen.

Wer vor Weihnachten Ursula Meyer-Semlies besuchte, fand sie bei riesigen Mengen gepackter Pakete und noch zu packenden, alles für bedürftige Menschen in Ostpreußen.

Und hatte der Liebe nicht, all das hätte sie bis zu ihrem 85. Lebensjahr nicht schaffen können.

Im 88. Lebensjahr verstarb sie.

Danke, liebe Ursula Meyer-Semlies. **Edelgard Gassewitz**

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

nigsberg. 1. August: Königsberg – Bernsteinküste. 2. August: Kurische Nehrung. 3. August: Königsberg, Marienburg, Danzig. 4. August: Danzig, Kaschubei. 5. August: Danzig, Köslin, Stettin. 6. August: Stettin, Aachen. Es sind noch Plätze frei. Der Preis beträgt im Doppelzimmer 872 €. Anmeldungen und Informationen bei Taruttis, Telefon (02 21) 79 16 16.

Leverkusen – Sonnabend, 15. Juni, 15 Uhr, Sommerfest in der Stätte der Begegnung Haus Ratibor, Küpperstegerstraße 56. Geboten wird ein buntes, fröhliches Programm. Gute Gewinne warten auf die Beteiligten an den Wettbewerbsspielen und am beliebten Glücksrad. Chefkoch Willi sorgt für ein reichhaltiges Abendessen vom Grill (Verzehrpreis für Würste, Brot, Kaffee oder Tee 4 Euro). Kinder bis 12 Jahre sind herzlich eingeladen. Ganz herzlichen Dank jetzt schon für die Kuchenspenden und für jede Hilfe bei der Durchführung des Festes. Gäste sind herzlich willkommen!

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 8. Juni, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag im Industriemuseum, Sachsenstraße 3. Neben einem heimatlichen Programm und einer gemütlichen Kaffeetafel gibt es unter anderem die letzten Informationen zum Ostpreußentreffen in Leipzig. Alle Landsleute sind ganz herzlich eingeladen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 10. Juni, 14 Uhr, Kreisveranstaltung im Krötenhof. Thema: Ännchen v. Tharau.

Magdeburg – Dienstag, 11. Juni, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe Stickerchen in der Goethestraße 44. – Zur Veranstaltung anläßlich des Muttertages kamen leider nur etwa 50 Mitglieder. Der Vorstand hatte sich wieder große Mühe gegeben, einen schönen Muttertag zu gestalten. Der Vorsitzende gratulierte allen Müttern ganz herzlich. Zur Umrahmung und Gestaltung dieses Tages wurden die „Fröhlichen Elb-Harmonikas" eingeladen. Die Darbietung dieser jungen Menschen unter der Leitung des Ehepaares Müller sprach den Anwesenden völlig aus dem Herzen. Man konnte sich über alte und neue Melodien freuen. Die richtige Stimmung kam aber erst auf, als alle mitsangen. Zur Ehrung der Geburtstagskinder konnten nur zwei Landsleute aufgerufen werden. Der Chor der Ortsgruppe bot aber noch weitere Volkslieder, Sketche und Verse. Die Informationen des Vorsitzenden bezogen sich vorwiegend auf die Busfahrt zum Elm und die Teilnahme am Deutschlandtreffen. Die nächste Veranstaltung vor der großen Sommerpause findet am 9. Juni statt. Nach Abschluß der Veranstaltung verließen alle Landsleute die Gaststätte voller guter Laune, zu der nicht zuletzt die flinke Bedienung beigetragen hatte.

Schönebeck – Mittwoch, 5. Juni, 14 Uhr, Heimatnachmittag in der Volkssolidarität.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Mittwoch, 12. Juni, Treffen der Mitglieder im Tennisverein, Ludwig-Jahn-Straße 1. Als besonderer Gast wird der Polizeihauptkommissar Jürgen Nadzeika über seine Hilfstransporte nach Königsberg berichten. Dank ihm haben sich freundschaftliche Beziehungen zur russischen Polizei ergeben. Bedingt durch eine Kooperation der Ostseeanrainer gibt es jetzt sogar einen Personalaustausch zwischen der Gebietsverwaltung Königsbergs und der Landesregierung Kiel. Es wird sicher ein interessanter Nachmittag, zumal Herr Nadzeika für alle Fragen zur Verfügung steht.

Ratzeburg – Donnerstag, 6. Juni, 15.30 Uhr, Stammtisch im Restaurant Hubertus am See. Gäste sind herzlich willkommen. – Nach- und Vorschau 2001/02 der Ratzeburger Ostpreußen, Westpreußen und Danziger. Nach der Adventsfeier im Seniorensitz in Ratzeburg im Dezember 2001 startete die Gruppe ins neue Jahr im Februar und März mit den geselligen Stammtischen. Nach den Wahlen bei der Jahreshauptversammlung im März im Seniorenwohnsitz las Frau Koch eine Geschichte mit dem Titel „Glücklich ist, wer vergißt" vor, die allgemeinen Anklang fand, da ja alle Teilnehmer nicht mehr die Allerjüngsten sind. Im April und Mai traf man sich wieder bei den Stammtischen, und im Mai wurde eine Halbtagesfahrt nach Lübeck unternommen. Bei der Hafenrundfahrt auf der Trave erklärte der Kapitän historische Gebäude und Schiffe. Auch die sieben Türme Lübecks konnte man betrachten. Nach einem kurzen Spaziergang kehrte man zum Kaffeetrinken ins Café Steinhusen ein. Ansonsten ist noch zu erwähnen, daß an jedem 1. Donnerstag im Monat der Stammtisch zusammenkommt. Zudem ist folgendes geplant: 26. August, Tagesfahrt nach Friedrichstadt, 12. Oktober, Preußische Tafelrunde, und 7. Dezember, Adventsfeier im Seniorensitz.

Vernissage

Hamburg – Freitag, 7. Juni, 20 Uhr, Ausstellungseröffnung „Wege-Länder-Zeitzeichen" mit Ölbildern und Zeichnungen von Michael Zimmermann. Die Kunstwerke sind vom 7. Juni bis 12. Juni von Montag bis Freitag von 18 bis 22 Uhr in der Rothenbaumchaussee 97, 20148 Hamburg, Telefon (0 40) 4 10 71 59, zu besichtigen.

Geheimdienste:

Wer steckt hinter dem 11. September?

Andreas von Bülow entwickelt eigene Theorien zu den Hintergründen und Tätern des Anschlags

Andreas von Bülow ist der breiten Öffentlichkeit noch als Bundesforschungsminister der Jahre 1980 bis 1982 bestens in Erinnerung. Von 1976 bis 1980 war er zudem Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium. Dem Bundestag gehörte von Bülow von 1969 bis 1994 an. Nach seinem Ausscheiden aus dem Parlament ließ er sich als selbständiger Rechtsanwalt in Bonn nieder.

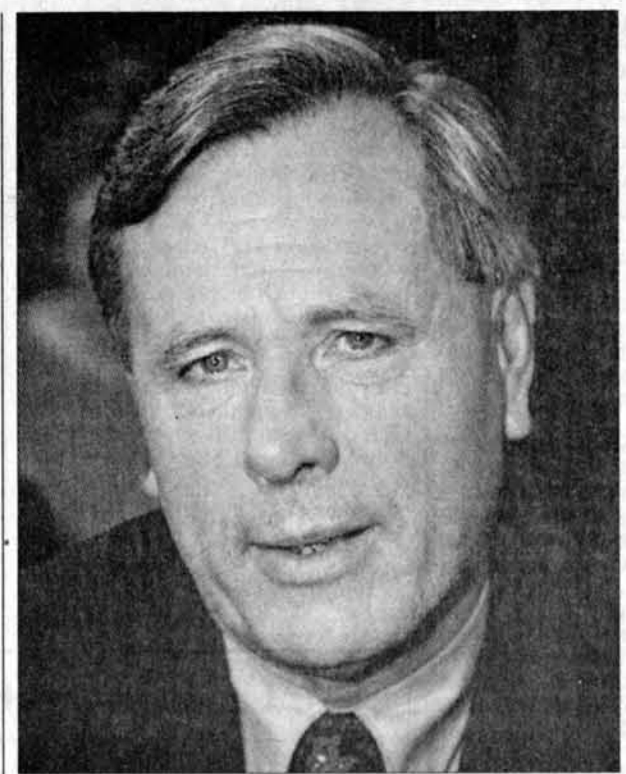
Was aber treibt diesen hochkompetenten Politprofi um, der in dem verheerenden Terroranschlag auf das World Trade Center vom 11. September 2001 nicht das Werk von Osama bin Laden und seinen Gefolgsleuten sieht, sondern die eigentlichen Drahtzieher in Rüstungsindustrie, Geheimdiensten und Politik vermutet? Auf welche Quellen kann Andreas von Bülow zurückgreifen, die ihn legitimieren, alle offiziellen Stellungnahmen und Darstellungen von Grund auf in Frage zu stellen? Kurzum: Ist der 65jährige gebürtige Dresdner ein Verschwörungstheoretiker, der nicht alle Tassen im Schrank hat?

Seine Biographie spricht für Andreas von Bülow, der mit dem Spott derer, die gern der amtlich verlautbarten Linie folgen, gut leben kann. Seine Antwort: „Auch investigative Journalisten werden mit Propaganda und Desinformation gefüttert." Blicken wir zurück: 1993 wurde Andreas von Bülow Obmann seiner Partei im Untersuchungsausschuß „Alexander Schalck-Golodkowski". Damit fing im Grunde genommen alles an. Bis dahin habe er keine großen Kenntnisse von der Arbeit der Geheimdienste gehabt, räumt von Bülow freimütig ein. Als gelernter Jurist das akribische Arbeiten gewohnt, durchleuchtete er nach kurzer Einarbeitungszeit mit seinen Mitstreitern die Machenschaften der Stasi und anderer östlicher Geheimdienste im Bereich der Wirtschaftskriminalität. Wenn er allerdings etwas über die Vorgehensweise des BND oder des CIA wissen wollte, wurde er – wie er selbst sagt – „gnadenlos abgeblockt". Da sei er das erste Mal stutzig geworden. In einem Fall ging es um ein riesiges Ölgeschäft mit Rußland. Als schlechte Qualität sei das „schwarze Gold" deklariert gewesen, obwohl es sich um hervorragende Ware gehandelt habe. Das für die Dienste zuständige Kanzleramt habe die wichtigsten Akten im wesentlichen mit weißen Seiten vorgelegt, jeweils mit dem Hinweisstempel, hier handele es sich um die Erkenntnisse befreundeter Dienste, die nur nach deren Einwilligung weitergegeben werden könnten, man bemühe sich um die Freigabe der Dossiers.

Diese „Null-Kooperation" und die Verweigerung jedweder Informationen weckten die Neugier des SPD-Politikers. So beschloß er, auf eigene Faust zu recherchieren und die verschlungenen Wege des DDR-Devisenbeschaffers zu durchleuchten. Bei ihren Recherchen stießen die Abgeordneten auf eine Mischung aus Terror und organisierter Kriminalität mit all ihren Facetten, überdeckt vom nebulösen Mantel der Geheimdienste. So führte eine Spur in die Nähe von Rostock, nach Kavelsdorf, wo Schalck sein (auch von Uwe Barschel inspiziertes) Waffenlager eingerichtet hatte. Von der Hansestadt führte eine weitere Spur zu einer Niederlassung in Panama. Hier wiederum tauchte dann im selben Zusammenhang der Name Manuel Noriega auf, der jahrelang Präsident des südamerikanischen Kleinstaates, Drogenhändler und Geldwäscher zugleich war und der auf der Gehaltsliste der CIA stand – mit 200.000 Dollar pro Jahr. Dort hatte sich auch ein Agent des Mossad und früherer Kompagnon als Berater, Waffenhändler und Ausbilder von Todesschwadronen für ganz Lateinamerika eingefunden. Die Sammlung der immer weiter ausufernden Merkwürdigkeiten veranlaßte den inzwischen zum Geheimdienstexperten avancierten Abgeordneten, seine Erfahrungen in einem Buch niederzulegen. Sein Titel: Im Namen des Staates. Von wenigen Rezensionen abgesehen wurde die Dokumentation im wahrsten Sinne des Wortes „totgeschwiegen", obwohl von Bülow in seinem Werk ungeschminkt und unverblümt „Roß und Reiter" nennt.

> Geheimdienste sind in die Machenschaften illegaler Gruppen verwickelt

So wirft der mutige Ex-Politiker den Geheimdiensten vor, in die Machenschaften der Organisationen, die sie bekämpfen sollen, verwickelt zu sein. Bestes Beispiel sei die NPD und das zur Zeit laufende Verbotsverfahren. Er sei heilfroh, daß das Bundesverfassungsgericht den Mumm gehabt habe, sich auf die Hinterbeine zu stellen und nicht nur einfach Erfüllungsgehilfe der Politik zu sein, macht Andreas von Bülow deutlich. Parteien wie die NPD müsse man politisch bekämpfen und ihr nicht durch die Finanzierung von V-Männern unter die Arme greifen. Auch dürfe man sie in der Regel nur von außen beobachten, weil V-Männer immer wieder durch Geheimdienste zu skandalauslösenden Taten mißbraucht würden. So könne man zum Beispiel Wahlen manipulieren, indem man Wählermassen nach rechts oder links drücke. Inzwischen sei aus deutschen, israelischen und amerikanischen Quellen bekannt, daß nicht nur deutsche Dienste ihre V-Leute in der Szene hätten, mit der Folge, daß die Grenze zwischen Freund und Feind im radikalen Lager mehr als unklar sei.



Andreas von Bülow: *Von 1976 bis 1980 war der SPD-Politiker Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium und von 1980 bis 1982 hatte er das Amt des Bundesforschungsministers inne.* Foto: dpa

In diesem Zusammenhang verweist von Bülow auf die spektakuläre Sprengung der JVA Weiterstadt, an der ein Mitarbeiter des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes beteiligt war. Obwohl die Generalbundesanwaltschaft des Täters habhaft werden wollte, wurde dieser von „offizieller Seite" ins Ausland geschafft und mit einer neuen Identität versehen. „Inzwischen kann die Öffentlichkeit nicht mehr unterscheiden, was originär ist und was auf das Konto eines Agent provocateur" geht, so von Bülows Kritik. Auch die jugendlichen Täter des Solinger Brandanschlages seien in einer Kampfsportschule ausgebildet worden, in der unter anderem der Bundesgrenzschutz und Sondereinheiten der Bundeswehr gedrillt wurden und deren Leiter ein mit allen nur denkbaren Vorstrafen ausgestatteter Mitarbeiter des nordrhein-westfälischen Verfassungsschutzes war, weiß Andreas von Bülow zu berichten. Ebenfalls habe es bei den Ausschreitungen von Rostock und Lübeck gleichgelagerte „Merkwürdigkeiten" gegeben.

Aber auch die CIA mische kräftig in der rechtsradikalen deutschen Szene mit, präzisiert von Bülow seine Erkenntnisse. So seien vom amerikanischen Geheimdienst Anfang der 50er Jahre in Deutschland neonazistische Organisationen unterstützt und teilweise sogar gegründet worden. Diese hätten heimlich Waffen aus amerikanischen Beständen erhalten. Namentlich nennt von Bülow den „Bund deutscher Jugend", der von der CIA mit Kadern aus alten Nazis und SS-Veteranen aufgebaut, finanziert und unterstützt worden sei. Die Gelder sind nach von Bülows Informationen über Firmen wie Coca Cola, Jan Reemtsma, Bosch oder Sarotti transferiert worden, wobei die Informationskanäle seinerzeit im Kanzleramt, im Bundesministerium des Inneren und beim Verfassungsschutz zusammengelaufen sind. Andreas von Bülow zieht Bilanz: „Heute trainieren amerikanische Rechtsradikale deutsche Skinheads zur Jagd auf Ausländer. Da wurde und wird kontinuierlich an einem Bild Deutschlands im Ausland gestrickt, wie es negativer nicht sein kann." J. S.

> Rechtsradikale aus den USA schulen deutsche Skinheads

»Die Menschen brauchen ein Feindbild«

Joachim SCHÄFER befragt den SPD-Politiker von Bülow zu seinen Vermutungen

Herr von Bülow, Sie vermuten, der Terroranschlag vom 11. September 2001 war nicht das Werk von bin Laden und seiner Al Qaida? Starker Tobak ...

Nicht erst seit dem 11. September frage ich mich, warum Terroristen Anschläge stets so verüben, als ob ihr oberstes Ziel es sei, durch ihre Taten die gesamte Öffentlichkeit gegen sich aufzubringen. Was also hat die Führung der Kurden in Deutschland seinerzeit bewogen, an einem Freitag vor Pfingsten mit einer öffentlichkeitswirksamen Inszenierung die wichtigsten Autobahnen in Deutschland zu blockieren? Wußten sie nicht, daß dies in Deutschland als grobe Verletzung des Gastrechts aufgefaßt werden mußte und somit der kurdischen Sache nur schaden konnte?

Entweder haben die vermutlich verdeckt arbeitenden Designer der Aktion die gezielte Beschädigung der deutschen Sympathien für die kurdische Sache zum Ziel gehabt, oder sie wollten ausländerfeindliche Gegenaktionen hervorrufen, um das Bild des häßlichen, beschränkten und allzeit nazianfälligen Deutschen ins Bewußtsein der Weltöffentlichkeit zu rücken.

Was aber dann nach derartigen Ausschreitungen oder nach Attentaten wie dem des 11. September auffällt, ist die ständige, reflexartige Verschärfung staatlicher Überwachungsmaßnahmen zur Verbesserung der inneren Sicherheit und zur angeblichen Verhinderung künftiger Terrorakte. Nun wissen wir aus amerikanischen, israelischen, italienischen und deutschen Quellen, daß Geheimdienste in der deutschen Szene im radikalen Feld kräftig mitmischen.

> »... werden innenpolitische Spannungen erzeugt, um das Volk zu manipulieren«

Seit Jahren schon frage ich mich daher, ob wir es nicht unter dem Vorwand des Anti-Terrorkampfes letztlich immer wieder mit verdeckten staatlichen Interventionen nach dem alten römischen Prinzip des „divide et impera" zu tun haben – also innenpolitische Spannungen erzeugen, um das Volk in die gewünschte Richtung zu manipulieren.

Werden islamische Organisationen etwa unterwandert, korrumpiert oder gefügig gemacht, um deren grausame Taten für eigene Machtspiele nutzen zu können? So kann Abrüstung verhindert, so können scheinbar demokratische Wahlen positiv oder negativ beeinflußt werden. Zugleich weitet der Manipulationsapparat seine Befugnisse über die Bürger aus.

Die Anschläge auf das World Trade Center und auf das Pentagon waren unglaublich perfekt organisiert. Vier Flugzeuge werden innerhalb einer Stunde entführt und zielgenau als fliegende Bomben eingesetzt. Und diese perfekte Organisation soll von einem Fanatiker gesteuert worden sein, der in einer afghanischen Berghöhle sitzt?

Die Attentäter selbst sollen Hobbyflieger gewesen sein, denen die beteiligten Fluglehrer nicht einmal die Fähigkeit bescheinigt haben, ein Klein-Flugzeug vom Boden hochzubringen. Da ist wohl Skepsis angesagt. Meine Zweifel verstärkten sich, als – bezeichnenderweise nur im Internet – herauskam, daß auf den von CNN veröffentlichten Passagier- und Mannschaftslisten nicht ein einziger arabischer Name und keiner der 19 Attentäter verzeichnet war. Das heißt, über das normale Check-in-Verfahren dürften die Attentäter nicht in die Flugzeuge gekommen sein. Angeblich mit Plastikmesserchen bewaffnet sollen sie ausgewachsene Piloten und Mannschaften so in Furcht und Schrecken versetzt haben, daß im Cockpit aller vier Maschinen die Piloten vergaßen, die festgelegten Hijack-Signale abzusetzen.

> »Auf der von CNN veröffentlichten Liste stand keiner der Attentäter«

Ich frage mich: Wurden die Täter etwa an Bord geschmuggelt, oder waren sie überhaupt im Flugzeug? Nach rund zehn Tagen

wurde nämlich bekannt, daß sieben der Attentäter noch leben ...

■ *Wie bitte?*

Das Ergebnis der Recherche, vor allem englischer, aber auch amerikanischer Journalisten, wurde von den überregionalen Medien bis heute eisern verschwiegen. Der Vater des vermeintlichen Haupttäters Mohammed Atta, ein Rechtsanwalt aus Kairo, behauptet, zwei Tage nach dem Attentat noch mit seinem Sohn telefoniert zu haben. Das wäre dann der Überlebende Nummer acht. Außerdem fällt auf, daß dieser Atta erst am Morgen des 11. September von Portland nach Boston geflogen ist, um dort in die Maschine umzusteigen, die ins World Trade Center raste. Warum sollte ein raffinierter Attentäter ein solches Risiko eingehen? Hätte die erste Maschine nur ein paar Minuten Verspätung gehabt, hätte der Attentatsplan gar nicht ausgeführt werden können.

»... wurde bekannt, daß sieben der Attentäter noch leben«

Auch die anderen vermeintlichen Attentäter müssen alles getan haben, um so viele Spuren wie nur möglich zu hinterlassen. Sie zahlten mit Kreditkarten und nahmen Flugstunden unter ihren Klarnamen. In den Mietwagen hinterließen sie – wie durch Zufall – Fluganleitungen für Jumbojets, sie packten Testamente in ihre Koffer, die zufällig nicht mitbefördert wurden, und schickten Abschiedsbriefe an fehlerhafte Adressen, mit der Folge, daß die „Beweisstücke" „rein zufällig" dem FBI in die Hände fielen. Das erinnert an das Streuen von Spuren bei einer Schnitzeljagd. Die Strafverfolgung wie die öffentliche Meinung sollen auf die gewünschte Fehlspur geleitet und von den tatsächlichen Hintergründen ferngehalten werden.

Weiter macht mich die Behauptung der amerikanischen Behörden stutzig, sie hätten bis zum 11. September rein gar nichts gewußt, um dann jedoch blitzschnell innerhalb von nur 48 Stunden die 19 Attentäter mit Namen, Bild und Lebenslauf aus dem Hut zu zaubern. Ich halte deshalb die offizielle Darstellung, die in den USA und in Europa verbreitet wird, mit inzwischen an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit für eine gezielt gelegte Fehlspur.

■ *Das klingt nach Verschwörung ...*

Gestützt wird meine Meinung durch die Auffassung von Jetpiloten in den USA. Aber auch polnische, russische und pakistanische Generale haben ausgeschlossen, daß Hobbyflieger derart große Maschinen durch einen dicht kontrollierten Luftraum ungehindert und so punktgenau in ein Objekt wie das World Trade Center steuern können. Auch der ägyptische Präsident Mubarak, der selbst einmal Kampfflieger war, teilt diese Auffassung.

Es gibt weitere Merkwürdigkeiten. Wenn Sie sich die schrecklichen Bilder vor Augen führen, wie die Flugzeuge in die Zwillingstürme gesteuert wurden, werden Sie rückblickend feststellen, wie raffiniert die Szene für einen Akt der psychologischen Kriegsführung über alle Fernsehanstalten der Welt genutzt wurde. Bereits kurz nach dem zweiten Aufprall wurden durch die amerikanischen Sendeanstalten immer wieder freudentanzende Palästinenser eingeblendet. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß diese Bilder nach dem Verteilen von Süßigkeiten an Frauen und Kinder auf einem Marktplatz in Palästina gemacht wurden. Ich frage mich: Wer steuerte exakt zu diesem Zeitpunkt das verhetzende Bildmaterial weltweit auf die Mischpulte der Fernsehsender? Wer hat Interesse daran, mit derartigen Manipulationen eine negative Stimmung gegen die Muslime im allgemeinen und Palästinenser im besonderen zu erzeugen?

Ein Letztes: Bis heute ist auch nicht aufgeklärt, wer hinter den Insiderspekulationen steht, die eine Woche vor der Tat die Wertpapierumsätze von American Airlines, United Airlines und den Rückversicherern um bis zu 6.000 Prozent gesteigert und die alles in allem in der Größenordnung von rund 15 Milliarden Dollar gelegen haben.

Wenn es also nicht extremistische Moslems waren, wer hat dann die Flugzeuge in die Zwillingstürme gelenkt? Die Planung der Attentate war eine technische und organisatorische Meisterleistung. In wenigen Minuten vier Großraumflugzeuge zu entführen und sie in einer Stunde in komplizierten Flugbewegungen ins Ziel zu steuern, das ist ohne langjährigen Rückhalt aus den geheimen Apparaten von Staat und Industrie undenkbar.

Es gibt zum Beispiel die Theorie eines inzwischen pensionierten englischen Flugzeugingenieurs: Danach könnte den Piloten die Steuerung der Flugzeuge von außen aus der Hand genommen worden sein. Die Briten haben schon nach dem Zweiten Weltkrieg die Technik entwickelt, Flugzeuge vom Boden aus fremdzusteuern. Es gelang ihnen nicht nur, Starts und Landungen zu bewältigen, sondern sogar Formationsflüge durchzuführen. Die Amerikaner haben in den 70er Jahren die Technik zur sicheren Landung von entführten Zivilmaschinen weiterentwickelt und in rund 600 Großraummaschinen des Typs Boeing eingebaut: Die Profis, die den 11. September organisierten, könnten diese Computersteuerung mißbraucht haben.

Ich kann die Annahme des britischen Luftfahrtingenieurs nicht beurteilen. Ich sehe nur, daß dem Hinweis nicht nachgegangen wird und eine Erörterung in den Medien unterbleibt. Dieses „Totschweigen" macht mich noch mißtrauischer. Man vergleiche das Verhalten der Medien in der Lewinsky-Affäre, wo nahezu täglich eine neue Sau durchs Dorf gejagt wurde. Ich sehe in diesem „Totschweigen" nicht nur den Tatbestand der Manipulation, sondern glaube, daß die westlichen Massendemokratien inzwischen einer Gehirnwäsche unterzogen werden. Und daß die deutsche und europäische Presse dieses Spiel mitmacht, grenzt für mich an Verfassungswidrigkeit, weil so die von der Washingtoner Administration vorgegebene Verdächtigung muslimischer Selbstmordattentäter im Auftrag bin Ladens und seines weltumspannenden Terrornetzes über jeden Zweifel erhaben scheint.



Twin Towers in Flammen: *Es gibt wohl kaum jemanden, der diese schrecklichen Bilder vom 11. September nicht kennt. Mit diesen Aufnahmen des Grauens wanderten aber auch die verschiedensten Spekulationen über die Täter und Hintergründe für diese erschütternde Katastrophe um den Globus. Es ist zugegebenermaßen schwer, aus der Vielzahl von Informationen die wahrscheinlichsten herauszufiltern, um die Wahrheit zu finden. Man sollte sich zudem davor hüten, so manche ziemlich abstruse Theorie, die manchmal die ganze Weltordnung in Frage stellt, für bare Münze zu nehmen.* Foto: dpa

Es ist geradezu gespenstisch, wie sich die Meinungsmacher weigern, berechtigte Fragestellungen überhaupt nur zur Kenntnis zu nehmen. Kritische Nachfragen werden in den USA als unpatriotisch, in Deutschland als antiamerikanisch und, wenn es sich um die Politik Sharons handelt, als antisemitisch denunziert.

■ *Wer profitiert denn vom 11. September?*

Vor allem die Rüstungsindustrie, das Militär und ein großer Teil der Geheimdienste. Nachdem das Feindbild des Kommunismus verlorengegangen ist, muß es durch ein anderes ersetzt werden. Ohne ein neues Feindbild müßten die Vereinigten Staaten hinsichtlich ihres ganzen Kriegsapparates politisch umsteuern und einen großen Teil der bis dato verwendeten finanziellen Mittel in andere Bereiche umlenken. Deshalb passen die Ereignisse vom 11. September genau in das Konzept des gesamten militärisch-industriellen Komplexes. Nach dem Anschlag hat dann ja auch Präsident Bush sofort reagiert, die militärischen und geheimdienstlichen Apparate verstärkt und die Militärausgaben massiv erhöht. Aber auch die Regierung Sharon hat von dem Attentat profitiert, indem sie im Windschatten der Ereignisse die ethnische Vertreibung der Palästinenser noch brutaler vorantreibt.

»Auch die Regierung Sharon hat von dem Attentat profitiert«

Wöchentlich entstehen neue Siedlungen in dem den Palästinensern gehörenden Land: Sharon will das alte Ziel eines Groß-Israel erreichen. Der internationale Kampf gegen den muslimischen Terror dient ihm als Schutzschild gegen die empörte Weltöffentlichkeit. Die Armee schiebt mit Bulldozern die Häuser mit Mann und Maus zur Seite. Es ist eine Tragödie sondergleichen.

■ *Wäre es denkbar, daß der 11. September der Startschuß für das ist, was der ehemalige amerikanische Sicherheitsberater Brzezinski in seinem Buch „Die einzige Weltmacht" unumwunden beschreibt – nämlich den Zugriff auf die Ressourcen dieser Welt für sich zu sichern? Soll heißen: Unter dem Vorwand des weltweiten Terrors gegen all die Staaten vorzugehen, die nach ihrer strategischen Lage und ihren Bodenschätzen geopolitisch für die USA von besonderem Interesse sind ...*

Samuel Huntington schrieb schon Mitte der 90er Jahre, die Menschen in Europa und in den USA brauchten nach dem Abgang des Kommunismus einen Feind, den sie hassen könnten – das stärke die Identifikation mit der eigenen Gesellschaft. Und dies könne nach Lage der Dinge nur die Staatenwelt des muslimischen Glaubens sein. Und Zbigniew Brzezinski hat in seinem Buch – wie Sie richtig zitieren – für Amerika als einzige Weltmacht das Zugriffsrecht auf die Rohstoffe der Welt – vor allem Öl und Gas – beansprucht. Denken Sie an die großen Rohstoffreserven auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion, denken Sie an die Wege für Pipelines, aber auch an künftige strategisch wichtige Militärbasen. Unter dem Vorwand des Kampfes gegen den weltweiten Terror geht Amerika nun gegen die sich quer stellenden „Schurkenstaaten" vor. Vizepräsident Cheney, der strategische Kopf der Administration, spricht von 60 in Frage kommenden Ländern, die dem Terror Unterschlupf und Unterstützung gewähren. Ausgewählt werden sie mit hoher Wahrscheinlichkeit nach der geostrategischen Interessenlage der USA unter besonderer Berücksichtigung der zu erwartenden Bodenschätze.

Im Zweifel lohnt ein Blick auf die Landkarte. Wenn sie auf einer Karte Bodenschätze und die Zugangswege dahin verzeichnet finden, auf einer anderen Karte die Bürgerkriege und Unruheherde und auf einer dritten die Schwerpunkte des Drogenhandels, dann werden Sie schnell beim Übereinanderlegen der Karten feststellen: sie decken sich.

Und wo das alles zusammenpaßt, sind amerikanische Interessen und die amerikanischen Dienste nicht weit. Unruhe und Terror finanzieren sich in aller Regel aus dem geheimdienstlich geduldeten und daher risikolosen Rauschgifthandel. Die Bush-Regierung ist übrigens über Öl-, Gas- und Waffengeschäfte eng mit der Familie bin Laden verbunden. Fazit: Amerika hat klare eigene wirtschaftliche und politische Interessen, die es knallhart und mit immer größerer Rücksichtslosigkeit nicht selten völkerrechtswidrig durchsetzt. Die hierbei zwangsläufig anfallenden Straftaten seiner Soldaten und Geheimdienstleute sollen deshalb auch nicht vor dem internationalen Strafgericht in Den Haag geahndet werden können.

■ *Nun verdanken wir Deutschen den USA nach 1945 unseren wirtschaftlichen und zivilisatorischen Wiederaufstieg ...*

Wir Deutschen dürfen vor lauter Dankbarkeit nicht das Denken lassen. Ich befürchte, daß wir uns auf eine amerikanische Politik vorbereiten müssen, die alles andere als freundschaftlich sein wird. In den amerikanischen Medien findet Deutschland fast nur noch negativ statt. Glatzköpfige Neonazis, Brandsätze von rechts und links, Schändung jüdischer Friedhöfe und Synagogen, Fremdenfeindlichkeit. Das Bild der auf der Mauer tanzenden deutschen Jugend ist weg. Von einem Korrespondenten der *New York Times* weiß ich, daß er vorzeitig in die USA zurückkehrte. Er war es leid, daß seine Redaktion nur an tendenziös negativen Nachrichten über Deutschland interessiert war. Das gilt für die meisten Medien in den USA. Anders gesagt: es wird in den USA wohl nicht nur zufällig an einem Bild über Deutschland gestrickt, wie es negativer nicht sein könnte.

»Wehrt euch gegen die Manipulation, sucht nach der Wahrheit!«

Aber es gibt in diesem Zusammenhang eine Reihe von links- wie rechtsradikalen Personen auf deutscher Seite, die dabei mitwirken. Weil die radikale Szene die Negativreklame für unser Land sozusagen frei Haus liefert, macht die ins Auge springende Ineffizienz des Verfassungsschutzes besonders stutzig. Möglicherweise gibt es dort Leute mit mehreren Hüten der Verantwortlichkeit.

■ *Haben Sie keine Angst, ob Ihrer Kritik an den Geheimdiensten „abgeschaltet" zu werden?*

Dementsprechende Aktivitäten gegen meine Person wären nur eine Bestätigung dessen, was ich gesagt habe. Da ist Totschweigen die bessere Lösung.

■ *Werden Sie weiter in der Wunde des 11. September bohren?*

Nicht mehr als bisher. Meine Aufgabe endet damit zu sagen: So kann es nicht gewesen sein, wehrt euch gegen die Manipulation, sucht nach der Wahrheit! ■

Vorabdruck aus: DS-Magazin, Ausgabe Juni 2002, mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers

Urlaub/Reisen

Malente • Holsteinische Schweiz
Hotel Diana
Alle Zi. DU/WC, Balkon, Terrasse, Kabel-TV, reichhaltiges Frühstück.
Familie Schmeer • Tel. 04523 - 3474
Fax: - 988721 • www.hotel-diana.de
hotel-diana@online.de

Familiäre Pension
„Haus Renate"
Kur, Urlaub, Kompakt- od. Schrothkur und Heilfasten im Herzen von 32105 Bad Salzuflen, Moltkestr. 2, Tel. 0 52 22/9 13 30

Freundl. Aufnahme u. gutes Frühstück erwarten Sie in meinem zentral geleg. Haus. Mod. Zi., m. Du. u. WC, Hauseigene Parkplätze. Haus Dunger, Roonstraße 33, 32105 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/1 07 72.

www.swg-hamburg.de
Wir sind der Sicherung unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung, der wehrhaften Demokratie sowie den geistigen Grundlagen des europäischen Kulturbereichs verpflichtet. Toleranz, Meinungsfreiheit und Völkerverständigung sind uns ein zentrales Anliegen. Das grundgesetzlich geforderte Wohl des Deutschen Volkes und die Sicherung seiner Zukunft sind für uns Richtlinie.

Ferienwohnung in Bad Lauterberg (70 qm), Schwimmbad, Lift, Waschm. und Trockner im Haus, zu vermieten. Mietpreis pro Tag 36–42 Euro.
Telefon 0 51 71/77 50 40, 01 72-6 64 43 43. www.fewo-albert.de

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Neues Landhaus in Rotwalde (Rydzewo) bei Lötzen/MASUREN: 4 Zi., 3 Bd., 2 Salons, gr. Küche, kpl. einger., 2 Garagen, im Juni und ab 17. 8. noch frei. Sehr günstige Einführungspreise. Mind. 3 Pers., max. 12 Pers., Tel. 0 61 31/23 16 49 oder 0172/7860826

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Phantastische Aussichten
Ihre Anzeige im
Ostpreußenblatt

14 Tage Masurenurlaub 675.00 Euro, Hp. i. DZ. v. 04. 07.–17. 07. 02, Ausflüge frei ohne Eintrittsgelder 3 Tage Elbing, Ausflügen. Danzig, Marienburg, Frauenburg, ü. Haff n. Kalberg – Schiffsfahrt über die Schiefen Ebenen bis Buchwalde. Dann 8 Tage Lötzen mit großem Überraschungsprogramm. Auskunft: Tel./Fax 0 51 37/7 65 68

Lyck
Zimmer am See
Tel.: 0 21 66/61 31 68
+ www.masuren-oase.de

Berlin-Besucher
App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Mit Terrasse, ebenerdig, gute Verkehrsanbind. (Heiligensee) **Tel. 0 30/4 31 41 50**

Zuverlässig wird
Ihre Anzeige gelesen

100.000 mal
Jede Woche

Nordostpreußen
9tägige Busrundreisen 2002
mit modernen Fernreisebussen
30. 8.–7. 9.
ab Köln **EUR 599** Halbpension
Flug Frankfurt/M.-Königsberg
+ **Insterburg**-Reisen
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland,
Dolmetscher, Stadtführer,
preisgünstige Unterkünfte
in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

OSTPREUSSEN lebt – auch im romantischen Ahrtal. Waschechter Masure (F. Gutt aus Kronau am Dagguhnsee) vermiet. gemütl. FeWohng. Es ist eine Reise wert, das Tal der roten Trauben, mit Weinfesten und -proben. Für Wanderer bieten sich der Rotweinwanderweg sowie viele Wege durch die Weinberge an. Unsere Preise für die Ferienwohnung bis 3 Pers.: 2 Pers. € 31,–/Tg., weitere Pers. ab 12 J. + € 6,–., Endreinigung € 26,–. Ausku. erteilt Sabine Schell, Grafschafferstraße 19, 53474 Ahrweiler, Tel. 0 26 41/57 94 od. 0 26 41/3 46 04.

„Pension Hubertus"
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information:
0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de
Gumbinnen, Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Masuren
Sonderreisen: Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen. Forstliche Lehrfahrten, Auf Spuren der Trakehner auf Anfrage



REISE-SERVICE *BUSCHE*
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2002

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Ostsee – Köslin
Pension in Laase bei Mielno, 100 m v. Strand, mit DU, WC, TV. Telefon, auch f. Gruppen, 38 DZ, bewachter PKW-Bus-Parkplatz, Angeln vom Boot mögl., Fahrräder vorh. **HP € 18.** Wir sprechen deutsch. **Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy.** Tel./Fax (0048) 943182924 (0048) 503350188 Auskunft D: (0 20 58) 24 62

Pension **Christina** Leba/Ostsee
deutsche Leitung, Weststand.,
Tel./Fax 0048 59 86 62 127

Pension Graf, Allenstein-Likusen
Ferienhäuser – Taxi – Kleinbus,
Tel. u. Fax 00 48 89/5 27 08 88

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten € 12,90
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. € 15,50
Verlag S. Bublies
56290 Schnellbach, Bergstr. 11

PARTNER-REISEN

Gruppenreisen nach Ostpreußen 2002
- **Sommerreise Tilsit-Ragnit und Nidden 13. 07.–21. 07. 2002**
- **Busreise Heiligenbeil zur Einweihung der Kriegsgräbergedenkstätte 27. 06.–05. 07. 2002**
- **Busreise Elchniederung und Nidden 02. 08.–10. 08.**

Ständige Flug-, Bahn-, Schiffs-, Bus- und PKW-Reisen nach Königsberg, Nidden, Memel usw.

Gruppenreisen 2003 – jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.
– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an! –

30419 Hannover, Alte Ziegelei 4 (Stöcken), Telefon 05 11/79 70 13

INTERESSANTES AUS KANADA
erfahren Sie durch den



der größten deutschsprachigen
Zeitung Nordamerikas

KANADA KURIER - 955 Alexander Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada R3C 2X8 • Tel. 001.204.774-1883 • Fax 001.204.783-5740
E-mail: kanadakurier@mb.sympatico.ca
für Anzeigenmaterial: (Mac) kanada.kurier@shawbiz.ca

BESTELLSCHEIN
AUSGABEN: ONTARIO - TORONTO - MONTREAL - OTTAWA- MANITOBA - ALBERTA - SASKATCHEWAN - BRITISH COLUMBIA
Hiermit bestelle ich die Ausgabe des __________ Kanada Kurier für
1 Jahr Can.$ 164.46 reguläre Post (4-6 Wochen)
1 Jahr Can.$ 250.14 Luftpost
DEUTSCHE BANKVERBINDUNG: Deutsche Bank. Postfach 10 14 40, Konto Nr. 1130525, D-20079 Hamburg Bankleitzahl 200 700 24

Name: ____________
Adresse: ____________
Stadt: ____________
Land: ____________ Postleitzahl: ____________

Per Flugzeug-Extra SA
Ab SA 21. 06.–31. 08.
Hambug Polangen 3 x Flug

Per Schiff hin + zurück
Endpreis ab Euro 140,–

Täglich
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit
Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland
Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas
täglich ab Hamburg – Polangen – Kaunas
täglich Schiffsreisen: ab Kiel auch nach Memel
Flug- und Schiffsreisen auch Gruppenreisen

ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

Autoren gesucht!
Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!
R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0
R. G. Fischer

Deutschlandtreffen 22. & 23. Juni 2002

HOTEL *Eigen*
Wohnen – Feiern – Tagen alles unter einem Dach!

Bei uns fühlen Sie sich wohl!
gepflegte Atmosphäre
13 Einzel- und 17 Doppelzimmer
TV und Telefonanschluß
Minibar, inkl. Frühstück
DU und WC
Restaurant und Biergarten

Verkehrsgünstig gelegen
im Süden Halles / Stadtteil Ammendorf
15 Min. zur Autobahn A9/A14
25 Min. bis Leipzig
Parkplätze kostenfrei vorhanden
Einzelzimmer ab 35 € je Zimmer/Nacht
Doppelzimmer ab 55 € je Zimmer/Nacht

Auf Ihr Kommen freut sich Ihre Familie Eigen und Mitarbeiter
Inh. Friedl Eigen, Kurt-Wüsteneck-Straße 1, 06132 Halle/Saale/Ammendorf
www.hotel-eigen.de / info@hotel-eigen.de
Telefon 03 45/7 75 56 · Telefax 03 45/7 75 57 77

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte
von



5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
8,50 € zzgl.
Verp. u. Nachn.

Heimatkarten
von
Westpreußen
Schlesien
Pommern
Je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 8,50 € zzgl.
Verp. u. Nachn.

seit 1921
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22
www.schadinsky.de · info@schadinsky.de

Geschäftsanzeigen

Sie schreiben ...
Wir suchen Autoren, die ihr persönliches Schicksal der Vertreibung dokumentieren wollen/ **edition Ars donandi im Helios-Verlag,** 52039 Aachen, Postfach 390112 (0241-55 54 26)
eMail: Helios-Verlag@-online.de

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Ein eigenes Familienwappen „mit Brief und Siegel"
Info: Gratis. Hans-H. WERNER
Arngaststr. 8, 26452 SANDE
Tel.: 0 44 22/40 09, FAX: 99 17 31
Besuchen Sie uns im Internet:
http://www.heraldikstudio.de

Ihre Erinnerungen und Erlebnisse werden mit uns
DAS EIGENE BUCH
Exposé, Beurteilung, gesamte Verlagsarbeit und Vermarktung.
Auch in kleinen Auflagen!
Schicken Sie Ihr Manuskript an:
KARISMA Verlag
Julius-Ludowieg-Str. 23
21073 Hamburg

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

KUREN bezahlbar & hohes NIVEAU
Bewegung ist Leben -
ist das Motto unseres exklusiven Hauses im Herzen Bad Kissingens. Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel-, innere- und ortopädisch-rheumatische Erkrankungen werden mit modernsten Therapien behandelt.

NEUHEIT:
Schmerztherapie zur Behandlung chronischer Schmerzen.
Komplexe Therapieverfahren u.a. die Biomechanische Muskelstimulation, Bewegungstherapie, Laserbehandlungen, lokale Kälte bis minus 80°C u.v.m.
- Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen: beihilfefähig
- Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ 59,- € p.P./Tag
- Bei privater Pauschalkur: 98,- € p.P./Tag inkl. VP und alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst fürs Zimmer.
- Günstiger Fahrdienst: Hin- und Rückfahrt zum Preis von 80,- € bis 180 € p.P.
- Fordern Sie unverbindlich und kostenlos den Hausprospekt an.

Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstr. 15 • 97688 Bad Kissingen
Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.de

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Familien-anzeigen

Günter Happke
aus Königsberg (Pr)
hat am 12. Mai seinen
75. Geburtstag gefeiert.
Es gratuliert von Herzen
Ruth

Am 24. Mai 2002 feierte Frau
Erna Keiluweit
geb. Raffel
aus Wönicken, Kreis Osterode/Ostpr.
jetzt Mattenburger Straße 61 B in 27624 Bederkesa
ihren 75. Geburtstag
Es gratulieren herzlichst Bruder Paul und Familie sowie die Ortsgemeinschaft Wönicken. Wir wünschen weiterhin gute Gesundheit, Glück und nie versiegenden Unternehmungsgeist.

Am 6. Juni 2002 feiern unsere Eltern
Grete und Günther Ruthke
aus Biothen, Kreis Wehlau
das schöne Fest
der goldenen Hochzeit.
Dazu gratulieren Euch ganz herzlich
und wünschen alles Liebe und Gute
Eure Kinder und Enkelkinder
Empfang ab 11.00 Uhr
im Gerkenfelder Weg 25, 22941 Hammoor

Ein richtiger Lorbaß
feiert seinen 65. Geburtstag
am 6. Juni 2002
Hans-Joachim Hellmuth
aus Stallupönen (Ebenrode)
Alles Gute und vor allen Dingen Gesundheit
wünschen Dir
Ursula, Söhne Falko und Ronny
Cindy, Enkelin Angelique,
Schwester Ursula mit Familie und Justy

Dankbarkeit ist das Gedächtnis des Herzens

Elise Boden
geb. Landgraf

* 8. August 1898 in Landgrafshöhe — † 15. Mai 2002 in Hilden

Sie lebte in Gr. Gardienen, Lötzen und Allenstein

Ihr langer Lebensweg führte sie durch sehr schwere, aber auch durch glückliche Zeiten. Mit großer Herzlichkeit und Aufmerksamkeit hat sie uns ihr Leben lang begleitet. Unsere so liebevolle Mutter, Omi und Uromi werden wir nie vergessen.

Otto und Marlies Boden
Liselotte Zempelin, geb. Boden
Wolfgang und Wiebke Boden
4 Enkelkinder
7 Urenkelkinder
und Christopher

Traueranschrift:
Lieselotte Zempelin, Wettinerstraße 49 a, 42287 Wuppertal

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 6. Juni 2002, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Hauptfriedhofes Altona in Hamburg-Bahrenfeld, Stadionstraße 5, statt.
Anschließend ist die Urnenbeisetzung.

Ostpreußen



Wir müssen Abschied nehmen
von unserem Vorstandsmitglied

Dietmar Dander

* 22. 1. 1938 Elbing — † 17. 5. 2002 Köln

Wir danken für seine preußische Treue.

Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Köln e. V.
Für den Vorstand
Meinhard Staar — Dorothea Taruttis — Hartmut Gramoll

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die er uns im Leben schenkte, nehmen wir Abschied von meinem innig geliebten Mann, unserem Vater, Schwiegervater und Opa



Kraftfahrzeugmeister

Paul Liedtke

* 7. 6. 1908 — † 12. 5. 2002
aus Landsberg, Kr. Pr. Eylau

In stiller Trauer
Herta Liedtke
Reinhard und Annemarie Liedtke
mit Lena und Felix
Margrit Gißmann, geb. Liedtke

Hansestraße 96, 38112 Braunschweig-Rühme

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17. Mai 2002, um 11 Uhr von der Kapelle des Friedhofes in Rühme aus statt.

Meine Zeit steht in Deinen Händen
Psalm 31,16

Nach einem reich gesegneten Leben rief Gott, der Herr über Leben und Tod, meinen geliebten Mann und treusorgenden Vater, Opa und Onkel

Karl Heinz Dietrich

* 24. 9. 1910 Königsberg (Pr) — † 22. 5. 2002 Neumünster

zu sich in sein ewiges Reich.

Ostpreußen, insbesondere Königsberg, war ihm ein Leben lang der Inbegriff der geliebten Heimat.

In stiller Trauer
Elisabeth Dietrich
und alle Angehörigen

Neumünster, im Mai 2002

Ja, meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.
Gelebt – gelitten, gekämpft, geglaubt,
gehofft – und doch verloren.

Nach einem erfüllten Leben nehmen wir in Dankbarkeit und Liebe Abschied von meinem lieben Lebensgefährten, lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Herbert Broszat

* 18. 3. 1916 — † 18. 5. 2002
Heimat Insterburg



In stiller Trauer
Ruth Weber
Henry Broszat
und Ehefrau Irmtraut
Jana und Enrico

Stralsund, im Mai 2002

Die Seebestattung findet im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

Nichts ist auf dieser Erden,
das da beständig bleibt,
allein die Güt des Herren,
die währt in Ewigkeit,
steht allen Menschen offen;
Gott läßt die Seinen nicht.
Drauf setz ich all mein Hoffen,
mein' Trost und Zuversicht.
472,2
Greifswald



Ihr sollt nicht um mich weinen,
Ich habe ja gelebt.
Der Kreis hat sich geschlossen,
der zur Vollendung strebt.

Und legt der Hauch des Tages
am Abend sich zur Ruh,
send' ich als Stern vom Himmel
Euch meine Grüße zu.

Otto-Günter Kieseleit

* 5. 12. 1922 Königsberg/Pr.
† 13. 5. 2002 Gütersloh/Westf.

Danke für alles, was Du für uns getan hast.
Wir werden Dich sehr vermissen.

Gisela Kieseleit
Kinder und Enkelkinder

Südring 97, 33332 Gütersloh

Unsere liebe Mutti und liebste Omi ist nach einem erfüllten Leben friedlich eingeschlafen.

Gisela Langhans
geb. Thiel

* 22. 3. 1921 — † 13. 5. 2002
aus Königsberg (Pr), Lobeckstraße 17/18 und Blücherstraße 2

Im Namen aller Trauernden
Rüdiger Langhans
Carl-Heydemann-Ring 74
18437 Stralsund



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit, Elche stehn
und lauschen in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Siegfried Rogowski

* 30. 8. 1915 — † 14. 5. 2002

In Elbing auf der Flucht geboren
in Treuburg groß geworden
nach erfülltem Leben in Bad Soden verstorben

In tiefer Trauer
Ehefrau Edith, geb. de Sutter
und Tochter Wanda mit Familie



In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6

In tiefer Trauer nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau, Mutter, Schwiegermutter und Omi

Eva Becker
geb. Schweißing

* 10. 6. 1916 in Schloßberg/Ostpr. — † 17. 5. 2002 in Bielefeld

In Liebe und Dankbarkeit
Kurt Becker
Hans-Georg Becker
Christine Mohaupt-Becker
mit Timo

Schlesischer Weg 9, 33689 Bielefeld (Sennestadt)

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 24. Mai 2002, auf dem Waldfriedhof in Bielefeld (Sennestadt) statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Wir nehmen Abschied von meinem Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Mordas

* 5. 10. 1920 Königsberg/Pr. — † 19. 5. 2002 Delbrück



In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Mordas, geb. Thurau
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

Josef-Klocke-Straße 7, 33129 Delbrück-Steinhorst

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 24. Mai 2002, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle zu Steinhorst statt, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Wegen U-Booten Risse im Eis

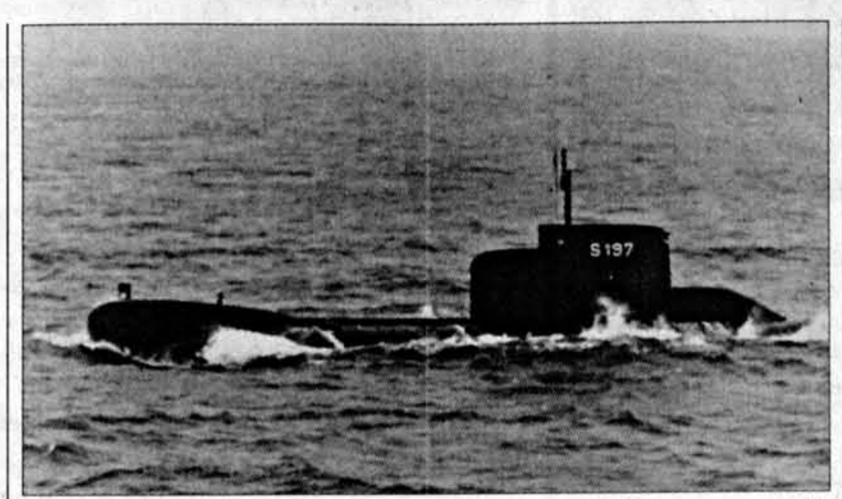
Betr.: Folge 19 – „Torpedoboote für das Reich"

Am 28. November 1944 gingen meine Mutter und ich, damals elfeinhalb Jahre alt, mit den Großeltern auf einem Pferdewagen auf die Flucht. Nach langen Fahrten und vielen Tagen gelangten wir eines Tages in der Nähe von Braunsberg an das Ufer vom Frischen Haff. Dort mußten zunächst die Wagen durch Abladen von vielen Gegenständen leichter gemacht werden. Erst mit Beginn der Dunkelheit wurden wir auf das Eis zur Überfahrt geleitet. Ich kann mich noch genau erinnern, daß etwa in der Mitte des frischen Haffs das Eis aufgebrochen war. Es waren Pontonbrücken errichtet.

Vor ungefähr fünfzehn Jahren gab mir ein inzwischen leider verstorbener Kollege, der bei der Marine gewesen war, verschiedene Bücher zum Lesen. In einem dieser Bücher wurde erwähnt, daß in der Werft in Elbing noch zwei U-Boote eilig fertiggestellt wurden, die dann durch das Frische Haff in die Ostsee geleitet wurden. Dafür soll mit Eisbrechern eine Fahrrinne durch das Frische Haff geschaffen worden sein. Daher also das aufgebrochene Eis mit den Pontonbrücken. Weiß jemand mehr über die U-Boote oder gar den Titel eines Buches mit diesen Informationen, denn ich wüßte gerne mehr zu dem Thema?

Erich Stanzick, Bad Rothenfelde

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Deutsche Marine: *Besonders bei der Besatzung auf U-Booten waren die personellen Verluste im Zweiten Weltkrieg erschreckend hoch. Von 41.000 U-Bootfahrern blieben 26.650 auf See.* Foto: BMVg

Bitte noch ein wenig Ehre für die Besatzung des U 31

Betr.: Folge 20 – „Feigheit vor dem Freund"

Seitdem ich den Artikel gelesen habe, kann ich mich nicht so recht beruhigen. Eine Abordnung von den Färöer Inseln möchte einen Kranz am Marineehrenmal von Laboe niederlegen, um damit ihre Dankbarkeit gegenüber den Männern des U 31 aus dem Zweiten Weltkrieg auszudrücken. Dieses Boot hat sich unter seinem Kommandanten Wilfried Prellberg durch (in der Kriegsmarine anfangs völlig normale) Menschlichkeit und Fairneß ausgezeichnet, indem es der Besatzung der von ihr versenkten „Union Jack" vermutlich das Leben rettete, und soll nun dafür geehrt werden. Von den Färöern wurde nun der Wunsch geäußert, nach eventuell lebenden Angehörigen des U 31 zu suchen, um diese in die Feierstunde einzubeziehen, was angeblich durch einen Oberleutnant zur See abgelehnt wurde.

Es ist unerträglich, wie unsere jüngere Geschichte immer mehr zu einem Verbrecheralbum umgeschrieben wird! Wenn nun sogar Dutzende ausländische, anerkannte Fachleute die Wehrmacht und Marine als tapferste und disziplinierteste Armee beider Weltkriege bezeichnen, so sollte das dankbar zur Kenntnis genommen werden. Statt dessen werden, vor allem von unseren durch die Bank ungedienten und unwissenden Präsidenten und Kanzler des letzten Jahrzehnts, längst als Greuelpropaganda entlarvte Lügen wiederholt und die Kriegsgeneration pauschal beleidigt.

Warten wir nicht auf ein Einsehen dieser Herren, sondern gewähren wir diesen tapferen älteren Kameraden jetzt noch das bißchen Ehre, das sie seit Jahrzehnten vermißt haben!

Walter Held, Traunstein

Langwierig!

Betr.: Volksentscheid

Ein jeder Bürger, der auf Politiker schimpft, erhält in der Regel stets Zustimmung. Dies ist eine erstaunliche, aber auch erschreckende Tatsache. Die Beurteilung unserer Politiker aller Parteien reicht von unfähig bis korrupt. Dabei weiß jeder, daß es dem einzelnen Bürger nie besser gegangen ist als heute. Trotzdem kommt immer wieder der Gedanke auf, man könne durch Volksbefragung die Lebensverhältnisse verbessern. Dies ist meiner Meinung nach eine Utopie. Bei der Vielzahl der Themen wäre es schon aus zeitlichen Gründen gar nicht möglich, den Bürger ständig zu fragen. Zudem fehlt dem Durchschnittsbürger zu vielen Fragen der nötige Sachverstand.

Was wäre zu tun? Zunächst sollten alle Gruppen der Gesellschaft beginnen zusammenzuarbeiten. Das würde schon ein wenig helfen.

Gustav Imhof, Essen

Zeit für Wahrheit

Betr.: Holocaust-Mahnmal

Seit drei Monaten erhalte ich zu meiner großen Freude *Das Ostpreußenblatt.* Als ich über den Plan, ein Holocaust-Mahnmal in Berlin zu errichten, las, mußte ich zur Feder greifen. Der Gedanke, ein Mahnmal ausschließlich im Gedenken an die jüdischen Opfer des Naziregimes zu bauen, betrübt mich. Warum kann es nicht für all die vielen Millionen Menschen, die in der Diktatur Hitlers ihr Leben verloren haben, stehen? Das Gefühl für Gerechtigkeit ist den meisten Menschen angeboren. Warum greift man dann aber eine einzelne Gruppe Menschen heraus und baut nur ihnen ein Denkmal? Ist jedes Menschenleben nicht gleich viel wert?

Ich hoffe, daß Ihre Leser daran interessiert sind, daß eine ausgewanderte Ostpreußin weiterhin die Geschehnisse in ihrer Heimat verfolgen und auch aktiv zu ihr Stellung nehmen muß. Ich stamme aus Rhein, Kreis Lötzen, und studierte bis Herbst 1944 an der Albertusuniversität in Königsberg.

Ich freue mich über viele Artikel und Ihre mutige Stellungnahme zu den Problemen der Zeit (Reemtsmaausstellung, Untergang der Wilhelm Gustloff, Behandlung der ostpreußischen Flüchtlinge in Dänemark). Es ist an der Zeit, daß die Wahrheit an den Tag gebracht wird.

Gisela Roth-Kimmich, Armonk, USA

»Wanderschaft von Millionen!«

Betr.: Folge 18 – „Danken?"

Daß der polnische Geschichtsprofessor Wlodzimierz Stepinski „dankbar von der Gnade der deutschen Teilung" im Windschatten der „Integration der neuen Nord- und Westgebiete" spricht, ist aus seiner Sicht verständlich. Ist es für uns Deutsche auch verständlich, wenn der ehemalige deutsche Außenminister Hans Dietrich Genscher von dem Staat den Doktorhut annimmt, zu dessen Gunsten er auf Kosten seines von ihm zu vertretenden Landes per Vertrag auf ein Viertel des Staatsgebiets verzichtet hat?

Es war der damalige Bundesminister des Auswärtigen der Bundesrepublik Deutschland, der am 12. September 1990 zur Unterzeichnung des Zwei-plus-vier-Vertrages in Moskau u. a. erklärte: „Dies ist eine historische Stunde für das ganze Europa. Es ist eine glückliche Stunde für uns Deutsche. Gemeinsam haben wir in kurzer Zeit einen weiten Weg zurückgelegt." Die Verleihung des Doktorhutes war gewiß noch einmal eine „glückliche Stunde" für Herrn Genscher.

Daß der Zwei-plus-vier-Vertrag nach dem Wortlaut des Artikels 47 der Haager Landkriegsordnung völkerrechtswidrig ist, wußten gewiß auch die vertragschließenden Parteien damals, die sich ansonsten bei der Ausübung ihres Berufs pflichtbewußt zu Recht auf geltende Gesetze berufen. Im vorgenannten Artikel heißt es u. a.: „Das Privateigentum darf nicht eingezogen werden." Nichts ist gerecht geregelt, was gegen geltendes Recht verstößt! Herr Genscher kannte gewiß auch die Feststellung des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973, nach der das Deutsche Reich noch in den Grenzen von 1937 juristisch fortbesteht, aber mangels Organisation, insbesondere mangels institutioneller Organe handlungsunfähig ist, und dies deshalb, weil die dort seit Jahrhunderten lebende deutsche Bevölkerung völkerrechtswidrig mit Duldung der Siegermächte brutal und rücksichtslos vertrieben worden ist, wobei etwa drei Millionen Menschen ihr Leben verloren. Armes Europa. Das war die vom Ex-Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker in seiner Ansprache zum 8. Mai 1945 bezeichnete erzwungene „Wanderschaft von Millionen Deutschen nach Westen". Es darf nachgedacht werden.

Hans Vollmer, Detmold

Grüße aus der Heimat: *Manchmal findet man in seinem Briefkasten nicht nur Reklame und Zeitschriften, sondern auch Post aus Ostpreußen.*

Erinnerung an die Heimat im Briefkasten

Betr.: Liebe zur Heimat

Zwischen einem Berg von Reklame und Katalogen finde ich eine Kostbarkeit: eine Ansichtskarte aus dem Memelland – der ostpreußischen Heimat. Geschrieben von einer Landsmännin, die es immer wieder in das Land ihrer Ahnen zieht, gleich den Kranichen. Eine Karte mit Motiven, die Schönheit und Einzigartigkeit dieses Landstriches nur anreißen können: Das Memeler Tief wie das alte Fischerdorf Nidden und den unendlich langen Sandstrand an der See. Das ist wie ein stiller Zuruf, wie eine Hand, sie sich zu mir ausstreckt. Und mir wird bewußt, daß es dieses wunderbare Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen ja noch gibt. Jenes geliebte Stück Erde, das, so wahr wie ich selbst, immer noch vorhanden ist. Was bedeutet es da schon, daß dies eine litauische Ansichtskarte ist. Vorrangig ist es die Heimat, die sich mir in diesen Bildern schenkt.

57 Jahre sind nach Kriegsende vergangen. 57 Jahre vergeblicher Versuche aller politischen Machthaber, der deutschen Vertreter wie auch der neuen Landnehmer, dieses Land aus unseren Herzen zu reißen. 57 Jahre, in denen bewußt darauf gewartet wurde, daß die verwurzelten Alten absterben und die Jungen dann bindungslos dieser Scholle gegenüberstehen würden. Eine Rechnung, die auch nach mehr als einem halben Jahrhundert nicht aufgegangen ist, weil sich heimatliche Verbundenheit, Wille und Kraft der ostpreußischen Menschen und ihrer Nachfahren, die in diesem 700jährigen deutschen Grenzland zu Hause waren, als stärker erwiesen haben.

Und nun erreicht mich diese Karte in einer Zeit, wo Heimattreue mit dümmlichem Rechtsradikalismus gleichgesetzt, wo mit einem politisch-gigantischen Kraftakt versucht wird, uns die Heimat auszutreiben. Wider besseres Wissen und desinformativ, weil die Charta der Heimatvertriebenen mit ihrer Kernaussage auf jeglichen Gewaltverzicht ignoriert wird. Vielleicht ist dieses blindwütige Verhalten damit erklärbar, daß sich Allerwelts-menschen schwertun, den schollenverhafteten Ostpreußen in seiner Empfindungswelt zu ver- stehen.

Das Auge aber saugt sich an den Bildern fest. Der Blick wandert über die Weite der See hinaus bis hin zu dem Entrissenen, und die Gedanken tauchen ein in jene Zeit, aus der die kleinsten Dinge kostbar sind. Eindrücke und Gestalten der Kindheit werden lebendig, erhalten Farbe und Leben. All das Verlorene ist als Geschenk der Erinnerung plötzlich wieder da. So bin ich in der Heimat, weil diese in mir ist. Grad wie es Friedrich von Gagern einmal vertiefend ausgedrückt hat: „Wo eines Menschen unerlöste Seele weilt, da wird er unsterblich. Da hat er Leben und Geist weit über den Tod hinaus."

Ottokar Wagner, Greding

Die Entwicklung der Erde und Ahnenforschung

Betr.: Folge 15 – „Die Eiszeit geht zu Ende"

Ganz herzlichen Dank für diesen Artikel. Er ist so interessant, daß ich ihn in meine Ahnenforschung aufnehme. Meine Familie ist 1723 dem Aufruf des preußischen Königs gefolgt, in Ostpreußen zu siedeln. Ich gehöre einem Verein für Landeskunde an und habe dadurch zur Kenntnis genommen, daß ein evangelischer Pfarrer Schriften aus dem Griechischen übersetzt hat. Strabo, ein griechischer Geograph (von 63 v. Chr. bis 20 nach Chr.), verfaßte die ersten noch erhaltenen Erdbeschreibungen. So sei die große Flut, die 340 v. Chr. getobt hat, die durch ein Ozean-Beben entstanden sei, nach den Kimbern benannt. Die Flut soll bewirkt haben, daß England vom europäischen Festland getrennt wurde und die holländische Küste zerklüftet wurde. Das Wasser vom Ozean soll bis zum Teutoburger Wald heran gestanden haben. Zurück blieb dann das Hochmoor im Emsland, das man wohl nie trockenlegen kann. Diese Flut hat sich 1277 und 1287 wiederholt.

Mein Ahne Otto de Ringelo, Vogt zu Vörden, Vechta und Cloppenburg, hat vermutlich die Burg an der Straße von Bremen nach Holland, die die Lethe kreuzt, bauen lassen. Als diese Burg abgebaut wurde, hat man seitens der Technischen Universität Hannover Untersuchungen angestellt: Das Fundament stand auf Megalith-Blöcken, und diese lagen auf Eichenstämmen, die in den sumpfigen Boden gerammt waren. Dieser Boden wurde dann von der Uni untersucht, und man stellte fest, daß dieser geographische Flecken bereits viermal eine Eiszeit erlebt hat.

Elisabeth Ringlau, Kierspe-Rönsahl

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 75 99 50, kündigt für den Monat Juni folgende Veranstaltungen und Ausstellungen an: Noch bis zum 25. August 2002 läuft die Kabinettausstellung „Der Maler und Nazigegner Emil Stumpp – Köpfe und Landschaften aus bewegter Zeit". Vom 15. Juni bis 20. Oktober ist die Sonderausstellung „Wunderland Nehrung" mit Bildern in Natur und Kunst zu besuchen, die am Freitag, 14. Juni, 19.30 Uhr feierlich eröffnet wird. Mittwoch, 19. Juni, 19.30 Uhr, spricht Professor Dr. Theodor Schmidt-Kaler von der Universität Bochum über den Königsberger Physiker Arnold Sommerfeld und den Aufstieg der Atomphysik im 20. Jahrhundert. Sonntag, 23. Juni, 15 Uhr, Seniorenführung durch die Bernsteinabteilung, und Sonntag, 30. Juni, 15 Uhr, Führung durch die Ausstellung „Der Maler und Nazigegner Emil Stumpp – Köpfe und Landschaften aus bewegter Zeit".

Vortrag

Braunschweig – Mittwoch, 5. Juni, 16 Uhr, trifft sich der Ernst-Wiechert-Freundeskreis im Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, Braunschweig. Auf dem Programm steht der „Versuch eines analytisch-psychologischen Verstehens" des Wiechert-Romans „Die Majorin". Referentin ist die Diplom-Supervisorin Elisabeth Posner.

Lesekabinett

Düsseldorf – Sonnabend, 8. Juni, 10 Uhr, findet das siebente Ostdeutsche Lesekabinett des Bundes der Vertriebenen im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Raum 412, statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltungsreihe stehen Angelus Silesius und Günter Grass. Johann Scheffler, der sich als Dichter Angelus Silesius (Schlesischer Bote) nannte, ist der Vollender und auch der bedeutendste religiöse Dichter der deutschen Barockmystik. Seine Dichtungen kreisen um die Polarität zwischen Gott und Welt, Gott und Ich. Zahlreiche Lieder des evangelischen Gesangbuches stammen von ihm. In einer „Aktuellen Stunde" wird das neueste Werk des Danziger Literaturpreisträgers Günter Grass besprochen. Durch das Programm führt Guido Karutz, Studiendirektor am Staatlichen Studienseminar Duisburg II. Mit der Veranstaltung ist ein gemeinsames Mittagessen verbunden. Kostenbeitrag 20 Euro. Anmeldungen werden unter Telefon (02 11) 35 03 61 erbeten.

Viele Besucher bei den Freunden

Jahresversammlung der Liebhaber des Ostpreußischen Jagdmuseums

Die Mitglieder der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums e.V. und Gäste trafen sich in großer Zahl und schöner Tradition kürzlich bereits am Sonnabend vormittag im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Die Gäste wurden sowohl von der Jagdhornbläsergruppe Lüneburg als auch vom Vorsitzenden des Vereins, Joachim Rudat, und von der Museumspädagogin Silke Straatmann – sie vertrat den Museumsdirektor Dr. Kabus – begrüßt. Vorstandsmitglied Armin Eschment ehrte im Rahmen der Eröffnung die Prüfungsbesten der Jägerschaft Lüneburg.

Über die in diesem Rahmen eröffnete Ausstellung mit 13 Tafeln verdienstvoller Landstallmeister des Gestüts Trakehnen und die Präsentation des Trakehner Tors von 1732 im Landesmuseum, gestiftet von den Freunden und Förderern des Hauses, erfahren Sie in einem separaten Artikel.

Bei der Jahresversammlung im Kronenbrauhaus konnte der Vorsitzende Joachim Rudat auch den Sprecher Wilhelm v. Gottberg, für den Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum, Franz-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V., Frau Dr. Barbara Loeffke, Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums e.V., (Trägerverein), sowie den Ehrenvorsitzenden Dr. Klaus Hesselbarth begrüßen, um nur einige herauszugreifen.

Wilhelm v. Gottberg, Mitglied und Sprecher der LO, appellierte an die Anwesenden, mitzuhelfen, daß Leipzig ein echter Erfolg wird. Er ist sehr stolz darauf, daß Ministerpräsident Stoiber kommen wird. Weiterhin betonte er, daß die Ermöglichung des Deutschunterrichts in Ostpreußen zu den wichtigsten Aufgaben gehören werde. Außerdem regte er für die Zukunft eine gemeinsame Busfahrt nach Ellingen an.

Den Bericht über das Ostpreußische Landesmuseum, der recht positiv ausfiel, gab in Vertretung für den Museumsdirektor Silke Straatmann. Sie konnte über eine rege Tätigkeit zunehmender Tendenz mit Kindern berichten. Außerdem bedankte sie sich unter anderem im Namen des Ostpreußischen Landesmuseums bei den Freunden für die beiden Exponate, das Ölgemälde „Dünenbefestigung bei Pilkoppen" von Eduard Bischoff (1936/37 20.000 DM) und den großen Schnabelkrug im Stil italienischer Majoliken (Cadinen 15.000 DM), die die Sammlung des Hauses erfreulich erweitert hätten.



Ehrengäste: *(v. l.) Schatzmeister Helmut Heese, 2. Vorsitzender Klaus Stammer, Sprecher der LO Wilhelm v. Gottberg, 1. Vorsitzender Joachim Rudat, Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums e.V. (Trägerverein), 3. Vorsitzender Armin Eschment und Ehrenvorsitzender Dr. Klaus Hesselbarth.* Foto: I. Rudat

Hubertus Hilgendorff berichtete in seinem Vortrag über den hoffentlich im Jahre 2005 beginnenden Erweiterungsbau des Museums. Er bat in diesem Fall die Freunde und Förderer des Museums, dafür bereits Mittel anzusparen.

Der Bericht des 1. Vorsitzenden der Freunde Joachim Rudat lag allen Mitgliedern schriftlich vor. Er gab aber noch einige Ergänzungen dazu und bat darum, neue Mitglieder zu werben.

Da diesmal keine Wahlen anstanden, konnten die Regularien zügig abgewickelt werden. Nach dem Bericht des Kassenprüfers Bernd Wagemeyer wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. **Ilse Rudat**

»Form und Farbe«

Interessante Ausstellung zweier oberschlesischer Künstler wurde verlängert

Im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen-Hösel ist eine interessante Doppelausstellung mit Arbeiten des Bildhauers Hermann Koziol (geb. 1926) und des Malers Witold Palka (geb. 1928) zu sehen. Als Zeichen der Anerkennung für die 50jährige künstlerische Tätigkeit der Künstler, die beide aus dem Industriegebiet Oberschlesiens stammen, hatte der Erzbischof von Kattowitz, Damian Zimo, die Ehrenschirmherrschaft über die Ausstellung übernommen.

Die Lebenswege der beiden Künstler sind durch den Krieg bzw. durch das Jahr 1945 geprägt. Während Koziol nach dem Krieg nicht nach Oberschlesien zurückkehrte, sondern in Berlin studierte, und seit 1947 in Neuenstein (Hohenlohekreis) arbeitet, hat sich Palka dazu entschlossen, nach dem Studium an der Kunstakademie in Krakau in Oberschlesien zu bleiben. Er lebt und arbeitet in Kattowitz.



Form und Farbe: *Skulptur des Künstlers Hermann Koziol* Foto: Dovids

Unter dem Motto „Form und Farbe" sind in Ratingen-Hösel über 40 Kleinplastiken aus Bronze von Hermann Koziol sowie 60 farbenfrohe Ölbilder von Witold Palka ausgestellt.

Im Mittelpunkt des umfangreichen Bildhauerwerkes von Koziol steht die menschliche Gestalt, die als handelndes Individuum einfühlsam in einen Dialog mit ihrer Umgebung tritt. Zu sehen sind auch graphische Skizzen und Fotografien seiner sakralen Kunstobjekte sowie einiger Arbeiten im öffentlichen Raum.

Der Maler Witold Palka setzt in seinen Bildern die subjektiv wahrgenommene Welt künstlerisch um. Ein Schwerpunktthema seiner Arbeiten ist mit der Welt des Theaters eng verbunden. Dargestellt werden beispielsweise Theaterbesucher – vornehme Herren und elegante Damen – die in ihren Häusern, auf Spaziergängen, in Cafés, auf festlichen Bällen und Empfängen und natürlich in monumentalen Konzertsälen ihre Rollen spielen.

Die Ausstellung, die bis zum 9. Juni verlängert wurde, gilt als Symbol für die bewährte Zusammenarbeit des Oberschlesischen Landesmuseums mit dem Erzdiözesanmuseum und dem Schlesischen Museum in Kattowitz. **M. Dovids**

Kameradentreffen

Lübeck – Ehemalige Angehörige der Bordgemeinschaft des Hilfskreuzers Hansa treffen sich vom 5. bis 9. Juni in der Hansestadt Lübeck. Das 10. Treffen gilt der Kontaktpflege und ermöglicht vielen alten Kameraden ein Wiedersehen miteinander. Der Hilfskreuzer Hansa wurde 1942 in Dienst gestellt und diente ab 1944 als Ausbildungsschiff der Kriegsmarine für den Offiziersnachwuchs. Wie aus der Schiffschronik zu entnehmen ist, hat der Hilfskreuzer am 21. September 1944 3.500 Verwundete und deutsch-estnische Flüchtlinge aus Reval evakuiert und am 6. Mai 1945 von der Halbinsel Hela 14.000 Soldaten, Verwundete und Flüchtlinge sicher in den Westen verbracht. Informationen bei Wend Richtherr, Telefon (0 89) 91 46 83, oder Wolf-Dieter Urbach, Telefon (04 31) 33 10 93.

Unwirtliches Wetter

Feier im australischen Herbst

Am ersten Sonntag im australischen Herbst, an dem es noch hätte warm sein müssen, fand bei kühleren Temperaturen als um diese Zeit üblich das Picknick der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading statt.

Die Gruppe traf sich an ihrer traditionellen Stelle im Jellspark zusammen. Zunächst war es so kalt, daß Harry und Noreen Spiess, mit noch einem Ehepaar frierend auf Stühlen saßen und sich überlegten, ob überhaupt genug Mitglieder kommen oder ob sie sich vom Wetter abhalten lassen würden. Harry Spiess meinte, wenn nicht genug erschienen, finde eben nur das Picknick statt und die üblichen Spiele fielen aus. Aber siehe da, Ostpreußen sind zäh. Langsam, aber sicher kam einer nach dem anderen mit der für den Tag üblichen Ausrüstung, sah sich den Himmel an und hoffte auf ein Wunder. Wo sonst Stühle und Tische unter den Bäumen im Schatten aufgestellt wurden, mied man diesen an diesem Tag. Mehr und mehr Teilnehmer kamen zusammen, und der erste Teil, das Essen, konnte beginnen. Langsam kam sogar etwas Sonne zum Vorschein. Der Tag war gerettet. Harry Spiess begann seine Mitbringsel auszupacken, und die beliebten Spiele konnten stattfinden. Die Beteiligung war gut. Abgeschlossen wurde der zu Beginn unwirtliche Tag mit Kaffee und Kuchen. **Inge Ude**

Vortrag

Bonn/Bad Godesberg – Das Kulturwerk Danzig e.V. veranstaltet vom 7. bis 9. Juni das XXIII. Forum Gedanum. Die Wochenendveranstaltung mit Übernachtungsmöglichkeit findet im Haus Annaberg, Annaberger Straße 400, 53175 Bonn statt. Auf dem Programm steht unter anderem ein Vortrag über die Prußen und die Preußen, den Deutschen Orden und die städtebauliche Entwicklung Danzigs, die politische Emigration Danzigs und 100 Jahre Danziger Staatsarchiv. Informationen und Anmeldungen bei Karl-Heinz Kluck, Telefon und Fax (0 40) 80 37 82.

Otto-von-Bismarck-Stiftung

Friedrichsruh – Otto von Bismarck war einer der größten Staatsmänner Deutschlands und Europas. Die Wahrung seines Andenkens und die Auseinandersetzung mit seinem politischen Lebenswerk gehören zu den Aufgaben der bundeseigenen Otto-von-Bismarck-Stiftung, Friedrichsruh. Der Verein zur Förderung der Otto-von-Bismarck-Stiftung unterstützt diese kulturpolitisch wichtige Aufgabe unter anderem durch Veranstaltungen sowie Reisen zu historischen Bezugspunkten. Schreiben Sie an den Verein zur Förderung der Otto-von-Bismarck-Stiftung, Am Bahnhof 2, 21521 Friedrichsruh, Telefon (0 41 04) 9 77 10, Fax (0 41 04) 97 71 14.

Informationssuche

Liebe Leser des *Ostpreußenblattes*, ich, Ilya Zabolotnov, und mein Freund Alexandr Filin sind in Königsberg geboren und an der ostpreußischen Vorgeschichte unserer Heimat interessiert. Besonders die Ebert-Schule, Rantaustraße, steht im Mittelpunkt unseres Interesses. Wer kann uns Informationen über die Geschichte der Schule geben? Wir würden gerne die alte Turmuhr restaurieren, benötigten dazu Fotos von dem Originalzustand. Zwar ist dies nur ein kleiner Schritt, um die Stadt wieder ein wenig in dem alten Glanz erstrahlen zu lassen, aber er liegt uns sehr am Herzen. Wer uns behilflich sein möchte, schreibe uns bitte eine E-Mail: ilzab@mail.ru.

Der Islam – die rätselhafte Religion (Teil III):

Pflicht zur »da'wa«

Die »Islamische Charta« des Zentralrats der Muslime entpuppt sich als Blendwerk / Von Martin HOHMANN MdB

Seit Jahrzehnten entstehen in wachsendem Tempo immer neue Moscheen in den Staaten des Abendlandes. Kirchenbauten in mehrheitlich muslimisch beherrschten Ländern aber werden dort schlicht verboten, selbst zugesagte Einigungen auf Gegenseitigkeit – eine Moschee in Rom, eine Kirche in Saudi-Arabien – werden von der islamischen Seite nach Errichtung der Moschee einfach vom Tisch gewischt (siehe vergangene Folge).

Passen nicht in diesem Zusammenhang Verse aus dem Alten Testament, aus dem Buch Deuteronomium, in denen Gott dem Volk Israel als Strafe für Gottesferne in Aussicht stellt: „Der Fremde, der in deiner Mitte wohnt, steigt immer höher nach oben, hoch über dich hinaus, und du steigst immer tiefer hinab. Er wird zum Kopf und du wirst zum Schwanz" (28, Vers 43 und 44)?

Die „Islamische Charta" des Zentralrates der Muslime in Deutschland e.V. (ZMD), die am 20. Februar 2002 der deutschen Öffentlichkeit vorgestellt wurde, bestätigt bei genauem Hinsehen schwerwiegende Befürchtungen. Neben dem ZMD gibt es zwei weitere Spitzenverbände in Deutschland. Der ZMD wird geleitet von Dr. Nadeem Elyas. Er verfügt über 19 Mitgliedsorganisationen und nach eigenen Angaben über rund 550.000 Mitglieder. Realistische Schätzungen gehen von „etwas über 20.000 Mitgliedern" aus.

Die Charta gliedert sich in 21 Thesen. Auf einige soll hier exemplarisch eingegangen werden In These 11 heißt es: „Der Koran untersagt jede Gewaltausübung ..." Diese behauptete Gewaltfreiheit des Koran ist mehrfach widerlegt. Erstens, wie in den vergangenen beiden Folgen bereits dargelegt, wimmelt es im Koran von Aufrufen zum gewaltsamen Vorgehen insbesondere gegen Andersgläubige. Zweitens stehen Person und Taten Mohammeds den Muslimen als höchstes, prägendes Leitbild vor Augen. Eine seiner ersten Taten war die Vernichtung der jüdischen Stämme von Medina, sie wurden aus ihren Besitzungen vertrieben, teils getötet, teils in die Sklaverei verkauft. Drittens bejaht der Koran die körperliche Bestrafung von Verbrechern bis hin zur Todesstrafe. Diese wird in den Ländern der Scharia, beispielsweise Saudi-Arabien, öffentlich vollzogen, wie in der Ausgabe des *Spiegel* vom 8. April 2002 auf Seite 82 zu sehen war: Der Delinquent liegt in einer Blutlache, der Scharfrichter wischt sein Richtschwert ab.

> »Was bleibt den Dialogpartnern übrig, als sich diesem Anspruch zu beugen oder den Dialog einzustellen?«

In These 12 heißt es: „Wir zielen nicht auf Herstellung eines klerikalen ‚Gottesstaates' ab."

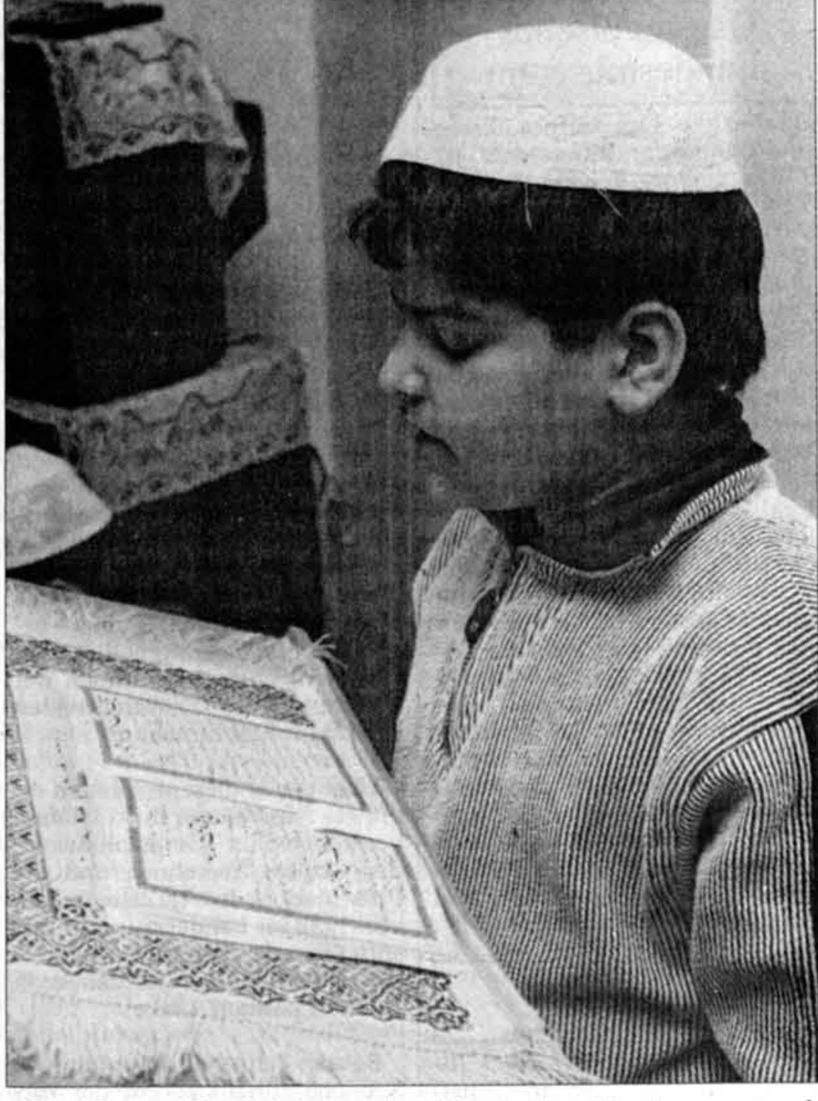
Im Klartext, wenn der Gottesstaat ein nichtklerikaler ist, dann kann er durchaus Ziel des ZMD sein. Ein Gottesstaat muß sich nämlich nicht auf einen Klerus abstützen, er kann auch eine gesetzlich-statuarische Grundlage haben, wie eben die Scharia. Das Verhältnis von Religion, Herrschaftsanspruch und demokratischer Legitimation bleibt also ungeklärt.

In These 10 liest man: „Das islamische Recht verpflichtet Muslime in der Diaspora, sich grundsätzlich an die lokale Rechtsordnung zu halten." Wenn das „grundsätzlich" gelten soll, dann muß die Frage erlaubt sein, welche Ausnahmen, wie viele Ausnahmen bestehen von dieser Regel. Wie steht diese These zu einem Vortrag, den Elyas 1994 in der Bilal-Moschee in Aachen gehalten hat? Damals hat er – so die *Frankfurter Rundschau* vom 13. März 2002 – folgendes gesagt: „Jeder Muslim und jede Muslima ist mit da'wa (also mit Mission, mit dem Ruf zum Islam, d. Verf.) beauftragt. Diejenigen, die da'wa nicht ausüben, sind laut Koran von Allah verflucht. Wir machen da'wa. Um uns vor der Verderbnis dieser (deutschen) Gesellschaft zu schützen ... Das Ziel von da'wa ist, daß die Menschen Allah dienen ... Wir können die Errichtung des islamischen Staates (hier) nur erreichen, wenn wir das islamische Leben errichten."

In These 3 heißt es, Gott habe sich über Propheten, zuletzt über Mohammed, geoffenbart. „Diese Offenbarung findet sich als unverfälschtes Wort Gottes im Koran." Und in These 4 lesen wir, daß „der Koran die ursprüngliche Wahrheit ... wiederhergestellt hat." Dies bedeutet, Juden und Christen haben die ursprüngliche Wahrheit verfälscht. Angesichts dieser „exklusivistischen Zuspitzung" fragt Dr. Johannes Kandel von der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung resigniert: „Was bleibt Dialogpartnern eigentlich übrig, sich entweder diesem Anspruch zu beugen oder den Dialog einzustellen?"

Schließlich die These 6, sie beschäftigt sich mit der Stellung der Frau und lautet: „Der Muslim und die Muslima sehen es als ihre Lebensaufgabe, Gott zu erkennen, Ihm zu dienen und Seinen Geboten zu folgen. Dies dient auch der Erlangung von Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Geschwisterlichkeit und Wohlstand." Mit keinem Wort wird auf die vielen Koranbestimmungen eingegangen, welche die Frau gesellschaftlich benachteiligen. Einige wurden in den vergangenen beiden Folgen schon angeführt. Es wird auch jede Stellungnahme zu den Zwangsverheiratungen, zur Nichtteilnahme von Mädchen am Sportunterricht, zum Verbot von Diskobesuchen oder zu den Kontakten zum anderen Geschlecht vermieden. „Heiße Eisen" werden links liegengelassen. Dies ist offensichtlich das Strickmuster für die Islamische Charta insgesamt. ■

Schluß



„Wir können die Errichtung des islamischen Staates nur erreichen, wenn wir das islamische Leben errichten": *Junge beim Islamunterricht in einer Berliner Moschee* Foto: dpa

Dokumentation:

»Tötet sie, wo ihr sie trefft«

Auszüge aus dem Koran zum Stichwort »Ungläubige«

2. Sure, Vers 25: – so fürchtet das Feuer, das Menschen und Steine verzehrt, das für die Ungläubigen bereitet ist.

2. Sure, 40: Die, welche nicht glauben und unsere Zeichen (den Koran) verleugnen, werden Bewohner des Höllenfeuers sein und darin verbleiben.

2. Sure, 192: Tötet sie, wo ihr sie trefft, verjagt sie, von wo sie euch vertrieben; vertreiben ist schlimmer als töten.

3. Sure, 29: O Gläubige, nehmt euch keine Ungläubigen zu Freunden, wenn Gläubige vorhanden sind.

3. Sure, 119: Gläubige! Schließt keine Freundschaft mit solchen, die nicht zu eurer Religion gehören. Sie lassen nicht ab, euch zu verführen und wünschen nur euer Verderben. Ihren Haß haben sie bereits mit dem Mund ausgesprochen; aber noch weit Schlimmeres ist in ihrer Brust verschlossen ...

3. Sure, 152: Das Herz der Ungläubigen füllen wir mit Schrecken, weil sie Allah Nebenbuhler zugesellt haben, wozu ihnen kein Recht gegeben war. Dafür wird Ewiges Feuer ihre Wohnung sein.

4. Sure, 105: Und seid nicht säumig in Suche und Verfolgung eines ungläubigen Volkes, mögt ihr auch Unbequemlichkeiten dabei zu ertragen haben; auch sie haben deren zu ertragen so wie ihr, aber die Ungläubigen haben nicht das von Allah zu erhoffen, was ihr zu erwarten habt; Allah ist allwissend und allweise.

5. Sure, 15: Auch mit denen, welche sagen: „Wir sind Christen", hatten wir einen Bund geschlossen; aber auch sie haben einen Teil dessen vergessen, wozu sie ermahnt worden waren. Darum haben wir Feindschaft und Haß unter ihnen erregt bis zum Auferstehungstag, dann wird ihnen gezeigt werden, was sie taten.

5. Sure, 52: O Gläubige, nehmt weder Juden noch Christen zu Freunden; denn sie sind nur einer des anderen Freund (gegeneinander). Wer von euch sie zu Freunden nimmt, der ist einer von ihnen. Ein ungerechtes Volk leitet Allah nicht.

8. Sure, 13: Ebenso als dein Herr den Engeln offenbarte: „Ich bin mit euch, stärkt daher die Gläubigen, aber in die Herzen der Ungläubigen will ich die Furcht bringen; darum haut ihnen die Köpfe ab und haut ihnen alle Enden ihrer Finger ab."

8. Sure, 40: Bekämpft sie, bis alle Versuchung aufhört und die Religion Allahs allgemein verbreitet ist.

8. Sure, 56: Die Ungläubigen, welche durchaus nicht glauben wollen, werden von Allah wie das ärgste Vieh betrachtet.

9. Sure, 3, 12, 29, 55, 63, 73, 80, 90, 113, 123: Verkündige den Ungläubigen qualvolle Strafe. O Gläubige, bekämpft die Ungläubigen, die in eurer Nachbarschaft wohnen; laßt sie eure ganze Strenge fühlen und wißt, daß Allah mit denen ist, welche ihn fürchten.

18. Sure, 3, 30, 54, 59, 101: Verkündige den Ungläubigen schwere Strafen.

19. Sure, 87: An jenem Tag wollen wir die Frevler in die Hölle treiben, wie eine Herde Vieh zum Wasser getrieben wird.

22. Sure 10, 20: Für die Ungläubigen sind Kleider aus Feuer bereitet, und siedendes Wasser soll über ihre Häupter gegossen werden, wodurch sich ihre Eingeweide und ihre Haut auflösen. Geschlagen sollen sie werden mit eisernen Keulen.

31. Sure, 25: Wir führen sie zu schwerer Strafe hin.

34. Sure, 29: Wir haben dich zu der Gesamtmenschheit geschickt, um Gutes zu verkünden und Böses anzudrohen.

34. Sure, 34: Wir wollen dann den Ungläubigen Ketten um den Hals werfen.

36. Sure, 9: Ketten haben wir ihnen an den Hals gelegt, welche bis an das Kinn reichen, so daß sie ihre Köpfe in die Höhe gereckt halten müssen. –

37. Sure, 67: Die Verdammten sollen siedend heißes Wasser zu trinken erhalten und dann werden sie wieder zur Hölle verstoßen.

47. Sure, 5: Wenn ihr im Kriege mit den Ungläubigen zusammentrefft, dann schlagt ihnen die Köpfe ab. – Die für Allahs Religion kämpfen (und sterben), deren Werke werden nicht verloren sein. 7: Sie werden in das Paradies geführt werden, welches er ihnen angekündigt hat.

47. Sure, 36: Seid daher nicht mild (schwach) gegen eure Feinde und ladet sie nicht zum Frieden ein: Ihr sollt die Mächtigen sein (sollt siegen); denn Allah ist mit euch, und er entzieht euch nicht den Lohn eures Tuns (eurer Taten im Krieg).

48. Sure, 17: Ihr sollt das Volk bekämpfen, oder es bekenne sich zum Islam.

69. Sure, 33, 37: und legt ihn an eine Kette, deren Länge siebzig Ellen mißt, und schleppt ihn – und keine andere Speise als stinkende Fäulnis –

76. Sure, 5, 32: Wahrlich, für die Ungläubigen haben wir bereitet: Ketten, Halsschlingen und das Höllenfeuer.

98. Sure, 14: Die Ungläubigen aber unter den Schriftbesitzern und die Götzendiener kommen in das Höllenfeuer und bleiben ewig darin; denn diese sind die schlechtesten Geschöpfe.

Übersetzung und Verszählung von Ludwig Ullmann, Goldmann-Verlag: Der Koran